

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Montags einmal, die Abendsausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, illustrierte Beilagen „Welt und Zeit“ und „Kinderfreund“, Ferner „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Lehrling“, „Bild in die Bürgerwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Freitag
24. August 1928
Groß-Berlin 10 Pf.
Auswärts 15 Pf.

Die einseitige Konzentration des Reichsmarkts „Kleine Anzeigen“ des eingetragenen Wortes 25 Pfennig (zwei getragene Worte), jedes weitere Wort 12 Pfennig, Steilengeld das erste Wort 15 Pfennig, jedes weitere Wort 10 Pfennig, Worte über 15 Buchstaben zahlen für zwei Worte, Arbeitsmarkt Seite 60 Pfennig, Familienanzeigen für Abonnenten Seite 40 Pfennig, Anzeigenannahme im Hauptgeschäft Lindenstraße 3, wochentags, von 8 1/2 bis 17 Uhr.

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Könhoff 292-297. Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postkassenkonto: Berlin 37536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Depositenkassa Lindenstr. 3

Die Krise in Thüringen.

Keine Landtagsauflösung. — Demokraten mit der Regierungsbildung beauftragt.

Welmars, 23. August. (Eigenbericht.)

Der Thüringische Landtag lehnte am Donnerstag den von der sozialdemokratischen Fraktion gestellten Antrag auf Auflösung mit 27 Stimmen der bürgerlichen Abgeordneten gegen 28 Stimmen der Sozialdemokraten und Kommunisten ab.

Der Landtagspräsident teilte zu Beginn der Sitzung mit, daß die demokratische Abgeordnete Frau Dr. Schulz ihr Mandat niedergelegt hat und die Regierung inzwischen zurückgetreten ist. Der gegen das Kabinett von der SPD. eingebrachte Mißtrauensantrag war damit erledigt. Den Auflösungsantrag begründete der sozialdemokratische Abgeordnete Frölich. Er verwies insbesondere darauf, daß das Verhalten der Regierung gegenüber dem Oberstaatsanwalt Frieders als eine Verfassungsverletzung zu betrachten sei. Da mit dem thüringischen Landtag eine Koalition für die

Sozialdemokratie unmöglich sei, könne die Situation nur durch die Auflösung des Parlamentes und Neuwahlen geklärt werden.

Der nationalsozialistische Führer Dinter leistete sich in der Debatte den bezeichnenden Satz: „Das deutsche Volk ist heute wie eine große Hammelherde, die nur durch die nationalsozialistische Diktatur gerettet werden kann.“

Der Demokrat ließ wissen, daß ihm der Rücktritt der Regierung genüge und vor einer eventuellen Auflösung noch der Versuch zur Bildung einer großen Koalition gemacht werden müsse.

Der Auftrag zur Neubildung der Regierung wird zunächst an die Demokraten ergehen. Am 11. September tritt der Landtag wieder zusammen.

Kanonen für Volksrechte.

Vom Panzerkreuzer zur Heeresreform.

Von Dr. Julius Deutsch, Wien.

Täuschen wir uns nicht: dem Panzerkreuzer A werden andere Panzerkreuzer folgen. Nicht etwa, daß das, was folgt, just immer ein wirklicher Panzerkreuzer sein müßte, aber Militärforderungen werden es sein. Das Bürgertum wäre ja töricht, wenn es seine günstige taktische Lage nicht ausnützte. Man kann sich daher darauf verlassen, daß es die Sozialdemokratie, die unter so peinlichen Verhältnissen in der Regierung sitzt, nächstens wieder in eine ähnliche Schlamassel hineintandeln wird. Und täten das die bürgerlichen Politiker nicht aus eigenem, dann würden schon die Offiziere des Reichswehrministeriums dafür sorgen, daß bald wieder eine Militärforderung den Reichstag beschäftigt. Dann kann also das schöne Spiel vom Panzerkreuzer A in der Form einer Kanonen- oder Munitionsbestellung, eines Kasernenbaues oder etwas Ähnlichem von neuem beginnen.

Sollen wir untätig warten, bis wir wieder vor einer solchen Situation stehen? Wäre es nicht besser, schon aus dem, was wir bei der Panzerkreuzeraffäre erfahren haben, eine Lehre zu ziehen?

Am einfachsten wäre es, so tönt es jetzt von vielen Seiten, aus dieser Regierung zu scheiden, die so viele Gefahren für das Proletariat in sich birgt. Es steht mir nicht zu, diese Frage, die eine innere Frage der Gesamtpolitik der deutschen Arbeiterklasse ist und im Rahmen dieser Gesamtpolitik betrachtet werden muß, als ein — immerhin — Außenstehender beantworten zu wollen. Aber vielleicht ist es möglich (nachdem nun einmal die Partei sich für die weitere Teilnahme an der Regierung entschieden hat), wenigstens auf dem so heißen Gebiete der Militärpolitik zu einer Erleichterung der Lage zu kommen. Jedenfalls lohnte es sich, die vorhandenen Möglichkeiten zu prüfen.

In der Partei stehen sich, soviel man sieht, noch immer die zwei seit jeher vorhanden gemessenen Pole schroff gegenüber, von denen der eine meint, jeden Rüstungskredit mit einem hartnäckigen „Nein“ beantworten zu können, während der andere glaubt, als Regierungspartei — wenn auch widerwillig — das schlucken zu müssen, was ihm eine hohe Militärbureaufraute vorlegt. Gibt es da wirklich keinen Ausweg? Muß sich die Partei tatsächlich bei jeder parlamentarischen Bewilligung des Militäretats den Schabel anrennen und dabei schmerzhaft Beulen holen?

Wir glauben, daß das nicht sein müßte oder zumindest gemildert werden könnte, wenn sich die Partei die Militärfragen rechtzeitig besähe und zu ihnen positive Stellung nähme. Jede Bewilligung eines Militärkredits müßte von der Sozialdemokratie mit der Forderung von demokratischen Reformen im Heere beantwortet werden. Das Bürgertum würde sich selbstverständlich mit einer wahren Berferterwut gegen solche Forderungen zur Wehr setzen, aber das dürfte die Sozialdemokratie nicht hindern, sie zu stellen und entschlossen dafür zu kämpfen.

Was im einzelnen zu verlangen wäre, hat das Brüsseler Abrüstungsprogramm der Internationale aufgezählt: „Sicherung der staatsbürgerlichen Rechte der Soldaten, Schutz der Rechte der Soldaten durch von ihnen gewählte Vertrauensmänner, Demokratisierung der Ergänzung des Offizierskorps, Demokratisierung des Disziplinarrechts und des Militärstrafrechts, Aufhebung der besonderen Militärgerichte in Friedenszeiten.“

Dazu käme die Ueberwachung der Heeresergänzung und die gleichfalls vom Brüsseler Programm verlangte Kontrolle der inneren Heeresorganisation durch besondere Parlamentskommissäre. Eine solche Einrichtung gibt es bekanntlich in Desterreich. Weniger bekannt ist, daß sie auch in Frankreich und in Schweden existiert. Besonders die schwedische Gesetzgebung über den „Militärcombudsmann des Reichstages“, den Militärrichter des Parlaments ist sehr beachtenswert. Der schwedische Militärcombudsmann ist ein dem Reichstag unmittelbar unterstellter Funktionär, der die Einhaltung der Befehle und Verordnungen gegen alle Mißgriffe, die Untergebene treffen könnten, zu überwachen hat. Man stelle sich vor, daß ein solcher Funktionär im deutschen Reichswehrministerium säße und eine scharfe Kontrolle übte, um zu erkennen, wie wertvoll für die demokratische Entwicklung des Deutschen Reiches diese Einrichtung werden könnte. Ich schätze sie sogar höher ein als die Schaffung ziviler Staatssekretäre im Reichswehrministerium, weil diese in ihrer Wirksamkeit zu sehr von der Zusammenlegung der jeweiligen Regierung abhängig sind. Womit natürlich nicht gesagt sein soll, daß gegenüber dem jetzigen Zustand nicht auch die Einstellung ziviler Staatssekretäre in das Reichswehrministerium einen großen Fortschritt bedeute.

Ueber die Einzelheiten einer von der Sozialdemokratie zu fordernden Demokratisierung des Heeres und einer demokratischen Verfügung über das Heer durch den Reichstag würde sich rasch in unseren Reihen eine

Montag Paktunterzeichnung.

Technik und Völkerrecht. — Wort- und Bildradio bei der Paktunterzeichnung.

Paris, 23. August.

Montagnachmittag, 3 Uhr, wird die feierliche Sitzung im Uhrsaal des Außenministeriums am Quai d'Orsay begonnen. In der Mitte des hufeisenförmigen Tisches wird Brand seinen Sitz haben, rechts von ihm Kellogg. Die anderen — 13 Mächte dürften in alphabetischer Reihenfolge ihre Sitze einnehmen. In dem freien Mittelraum werden der Vertrag und der goldene Füllfederhalter, der Kellogg bei seiner Ankunft in La Havre überreicht werden soll, liegen. Die Hauptvertreter werden von ihren Begleitern umgeben sein. Der übrige Raum ist den geladenen Gästen vorbehalten, vor allem den diplomatischen Korps, den Frauen der Bevollmächtigten sowie geladenen Parlamentariern aller Länder und hundert Pressevertretern. Eine größere Anzahl Pressevertreter wird im angrenzenden Botenpostsaal Platz finden. Acht Scheinwerfer werden die Versammlung beleuchten, um sieben Kinooperatoren die Möglichkeit zu geben, jede Bewegung der anwesenden Staatsmänner festzuhalten. Inmitten des Saales und an den Wänden werden Mikrophone aufgestellt, um auf dem Funkwege die Welt bis nach Amerika, Japan und Australien jedes gesprochene Wort zuzuführen. Ein besonderes Mikrophon wird die Reden der Minister festhalten, die dann in Verbindung mit den kinematographisch gezeigten Bildern vorgeführt werden sollen. Die Sitzung dürfte mit einer Ansprache Briands eröffnet werden. Als zweiter wird Kellogg reden, als dritter, wie man annimmt, Dr. Stresemann, der als erster deutscher Minister seit 1871 Frankreich einen amtlichen Besuch abstattet; 1871 war das freilich der „Besuch“ des Eroberers.

Großsender Völkerbund.

Genf, 23. August.

Ein Memorandum der Schweizer Regierung an den Völkerbund enthält das Anerbieten des Schweizerischen Bundesrats: Eine Radiostation in technischer Hinsicht den Bedingungen entsprechend, die von den Sachverständigen des Völkerbundes aufgestellt worden sind, soll durch die Radio Schweiz A.G. in der Nähe von Genf errichtet werden. In gewöhnlichen Zeiten wird die Station durch diese Gesellschaft verwaltet, die dem Völkerbund jede erforderliche Gebrauchsvereinfachung und Vorzugsbehandlung gewähren würde.

In Krisenzeiten würde die Station auf den Völkerbund übergehen, der sie frei und unter seiner eigenen Verantwortlichkeit benutzen könnte.

In beiden Fällen würde den Bedürfnissen des privaten und Handelsverkehrs Rechnung getragen. Ein Finanzabkommen würde eine gerechte Verteilung der der schweizerischen Verwaltung und dem Völkerbund zukommenden Pflichten und Einnahmen vorsehen. Als ganzes entspricht das Memorandum dem Bericht des Expertenkomitees für die Betriebsfragen des Telegraphenverkehrs, an dessen Arbeiten Vertreter der schweizerischen Verwaltung teilgenommen haben. In der Begleitnote zum Memorandum beleuchtet das Eidgenössische Politische Departement die Fragen, die sich in Krisenzeiten aus dem Betrieb einer auf schweizerischem Gebiet gelegenen Radiostation durch den Völkerbund ergeben würden. Unter Hinweis auf die völkerrechtlichen Pflichten der Schweiz, die mit der Ausübung der Staatshoheit verbunden sind, sowie auf die der Schweiz mit Rücksicht auf ihre Neutralität zukommenden besonderen Verpflichtungen und schließlich unter Hervorhebung der Bedürfnisse der Landesverteidigung erklärt das Politische Departement, daß der Bundesrat nichtodestonemiger bereit sei, eine Vereinbarung in Erwägung zu ziehen, die gestattet würde, den Völkerbund mit dem zur Erleichterung seiner Aufgabe dienlichen Verkehrsmitteln auszurüsten.

Strefemanns Krankheit.

Reise nach Paris, aber Nichtteilnahme an der Genfer Tagung.

Antlich wird mitgeteilt: Reichsaussenminister Dr. Strefemann ist von seinen Ärzten Prof. Hermann Zondek, Sanitätsrat Gifensius und Dr. Schulmann unter Hinzuziehung von Herrn Prof. n. Krehl, Heidelberg, vor Wiederaufnahme seiner beruflichen Tätigkeit untersucht worden. Die Untersuchung hat ergeben, daß der Gesundheitszustand des Ministers noch nicht derartig ist, daß Rückfälle ausgeschlossen wären. Die Ärzte haben daher dem Minister die geplante Teilnahme an den Verhandlungen in Genf widerraten. Mit der Reise nach Paris konnten sich die Ärzte nur unter der Voraussetzung einverstanden erklären, daß sich der Minister selbst größtmögliche Schonung anferlegt.

Der Reichsaussenminister wird wahrscheinlich von Paris auf mehrere Wochen einen Schweizer Kurort aufsuchen. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Reichskanzler Müller die Führung der deutschen Völkerbundsabordnung übernimmt.

Franzosen in Deutschland.

Statistik aus der Pfalz.

Landau (Pfalz), 23. August.

Vom 1. Januar bis 31. Juli waren vor dem französischen Militärpolizeigericht und dem Kriegsgericht in Landau 37 Deutsche angeklagt. Es wurden Strafen von insgesamt 15 Jahren Zuchthaus, 15 Jahren Aufenthaltssperre, 6 Jahren und neun Monaten Gefängnis, 2463 Reichsmark und 565 Franken Geldstrafe ausgesprochen.

Die Grönlandflieger gesichtet!

Zuverlässige Nachrichten aus Süd-Grönland.

Kopenhagen, 23. August.

Die hiesige Verwaltung der Kolonie Grönland hat heute nachmittag von dem Landvoigt in Südgrönland ein Telegramm erhalten, das besagt: Die Bewohner der Siedlung Fistenaeffet sowie der Siedlung Lichtensels beobachteten am Sonntag nachmittag 10 1/2 Uhr in großer Höhe ein Flugzeug, das aus Nordwest kommend, über Fistenaeffet niederging. Man sah deutlich, wie die Befahrung das Gelände mit dem Fernglas absuchte, worauf die Maschine langsam nach Osten abdrehte. Die Aussagen der Grönländer sind detailliert und durchaus glaubwürdig. Sie bezogen sich auf Motorenlärm, Verpannungen und Nationalzeichen. Das Motorboot der Station Godthaab hat daraufhin Befehl zum Auslaufen erhalten mit dem Auftrage, alle erdenklichen Landungsplätze im Distrikt abzusuchen. Ebenso wurde auch das Motorboot der Siedlung Fistenaeffet alarmiert. Die Nachforschungen in südlicher und nördlicher Richtung sind daraufhin eingestellt und auf die oben genannte Spur konzentriert worden. Fistenaeffet liegt auf 63 Grad 05 Minuten nördlicher Breite und 50 Grad 41 Minuten östlicher Länge, Lichtensels in unmittelbarer Nähe.

einheitliche Meinung erzielen lassen. Auf was es ankommt, sind weniger diese Einzelheiten, sondern ist vielmehr die ganze Einstellung der Partei zu den Wehrfragen überhaupt. Die Partei kann in der derzeitigen nun einmal gegebenen politischen Situation sich nicht damit begnügen, ihr „Rein“ statt zu wiederholen, denn das führt nur zu einem Widerspruch zwischen dem, was in der Agitation gesagt und dem, was dann später im Parlament getan wird. Nichts ist gefährlicher als dieser Widerspruch, der das Vertrauen der Massen zur Partei erschüttern muß.

Und überdies bedeutet die bloße Negation, daß die Reichswehr ein sorgsam gehütetes „Rührmichnichtan“ bleibt, für das der brave Untertan wohl fleißig zu zahlen, aber in deren innere Verhältnisse er nicht dazuredehen hat. Die „radikale Ablehnung“ der Reichswehr führt — nachdem man sie ja doch in absehbarer Zeit nicht abschaffen kann — nur zu einer Verfeinerung ihres reaktionären Gehalts und zu nichts anderem.

Darum glauben wir, daß die Deutsche Sozialdemokratie, wenn sie nicht immer wieder über Militärfragen stolpern will, sich auf den Boden einer positiven demokratischen Militärpolitik stellen mußte. „Kanonen für Volksrechte“, das hieße Militärforderungen nur zu bewilligen, wenn dafür demokratische Rechte gegeben werden — das wäre jetzt eine mögliche Parole. Allerdings nicht in dem allgemeinen Sinne, in dem sie Max Schippel einstens verfocht, sondern in dem engeren und deshalb um so positiverem Sinn der zielbewußten Umgestaltung des Heeres aus einem Organ des bürgerlichen Machtstaates in ein demokratisiertes Organ des arbeitenden Volkes der deutschen Republik.

Kommunistenschwindel.

Der sozialdemokratische Parteivorstand und das Panzerkreuz.

Die „Rote Fahne“ verbreitet neben vielem anderen Schwindel die Behauptung, daß die sozialdemokratischen Reichsminister im Einverständnis mit dem Parteivorstand der Sozialdemokratie nicht gegen die Vergabung der Aufträge für den Bau des Panzerkreuzers opponiert haben. Dieses Einverständnis soll in einer gemeinsamen Sitzung der Reichsminister mit dem Vorstand der Sozialdemokratischen Partei festgestellt worden sein.

An dieser Hauptung der kommunistischen Presse ist kein wahres Wort. Der Vorstand der SPD. hat sich mit der Panzerkreuzer-Affäre erst nach dem 10. August, d. h. nach der Vereinbarung der Kabinettsmitglieder, den Panzerkreuzer in Auftrag zu geben, beschäftigt und die Haltung der sozialdemokratischen Reichsminister ausdrücklich bedauert.

Den Beschluß des Parteivorstandes vom 14. August, der dies Bedauern ausdrückte, hat die „Rote Fahne“ bisher standhaft ihren Lesern verschwiegen.

Die „Sozialdemokraten“ der Roten Fahne.

Von einem kommunistischen Agenten befreite sich am Mittwochabend die 88. Abteilung Mariendorf. Die Genossen hatten sich zu einem Vortrag über die politische Lage zusammengefunden. Nach dem Referat sprach u. a. auch der Metallarbeiter Küter aus Mariendorf, Schöneberger Straße 96, der „an der SPD. verzweifeln“ wollte und den Leitartikel der „Roten Fahne“ zu der Panzerkreuzer-Angelegenheit herunterleierte. Küter, der schon wiederholt ob seiner Redeweise auffiel, wurde nun etwas schärfer von den Parteigenossen unter die Lupe genommen. Man fragte ihn, ob er schon einmal eine kommunistische Liste gewählt habe. Der Vortrag stutzte, wurde ganz verlegen und gab dann unter stürmischer Entrüstung der Versammlung zu, dieses bei den letzten Metallarbeiterwahlen getan zu haben. Was nun folgte, brauchte nicht erst näher beschrieben zu werden. Er wurde an die frische Luft gesetzt, wobei er noch ausrief: „Es lebe die Weltrevolution!“ Selbstverständlich haben die Genossen der 88. Abteilung Küter nach am selben Abend ausgelassen, und das Ausschlußverfahren aus der Gesamtpartei beim Parteivorstand beantragt.

Die „Rote Fahne“ brachte am Mittwoch ihren Lesern einen Brief zur Kenntnis, in dem eine Wohlfahrtsplegerin Elfriede Klepper wegen der Panzerkreuzerfrage ihren Austritt aus der Partei erklärt. Da das Kommunistenblatt diesen Brief als „Kennzeichen für die Stimmung unter den bisherigen Anhängern der SPD.“ hinstellt, sei mitgeteilt, daß Elfriede Klepper erst Ende 1925 den Weg zur SPD. gefunden, und in diesen drei Jahren immerhin schon einmal den Zählabend besucht hat.

Gegen die Hehlfilme.

Internationaler Filmtongress in Berlin.

Der Reichsverband Deutscher Lichtspieltheater hält in Berlin seine ordentliche Generalversammlung ab. Zu dieser Versammlung sind Vertreter des Kinogewerbes aus sechzehn Ländern eingetroffen. Die Delegierten folgender Länder: Deutschland, England, Frankreich, Finnland, Holland, Oesterreich, Polen, Schweden, Tschechoslowakei und Ungarn beschloffen die Gründung eines europäischen Lichtspieltheaterkongresses. Sie sind übereinstimmend der Meinung, daß der Film ein friedliches und vorzügliches Band um die Nationen schlingen müsse und fassen überein, jede Maßnahme zu ergreifen, um die Herstellung und den Vertrieb solcher Filme zu unterbinden, die dem Ziel der Versöhnung und der Verständigung zuwiderlaufen und der Hehe dienen.

Der Fall Geißer.

Niedererschlagung auf Grund des Amnestiegesetzes.

München, 23. August. (Eigener Drahtbericht.)

Das Verfahren gegen die Münchener Polizeigrößen Oberst Geißer, Bernreuther und Wenzel ist auf Grund des Amnestiegesetzes niedergeschlagen worden. Der Einstellungsbefehl der Staatsanwaltschaft beim Landgericht München lautet wie folgt:

„Die Anzeige des Kaufmanns Berner Abel vom 30. Juli 1928 gegen den Polizeiobersten von Geißer, den Oberregierungsrat Bernreuther und den Kriminalkommissar Wenzel hat politische Vorgänge des Jahres 1923 zum Gegenstand. Auf solche Vorgänge findet das Gesetz über Straffreiheit vom 14. Juli 1928 Anwendung. Nach § 2 Absatz 1 ist das Verfahren kraft Gesetzes einzustellen, ohne daß eine Prüfung der Frage stattfinden kann, ob die Angaben des Anzeigers der Wahrheit entsprechen. Der Behandlung der Anzeige kann deshalb nicht näher getreten werden.“

Unternehmer gegen Sozialpolitik.

Widerstand gegen den sozialen Kurs. — Spitzenverbände und Krisenfürsorge.

Der Beschluß des Reichskabinetts, die Krisenfürsorge vom 17. September ab von 26 auf 39 Wochen zu verlängern, hat heftige Proteste im Unternehmerlager und in der Presse der Rechten hervorgerufen. Die „Deutsche Tageszeitung“ spricht von einem „Kuhhandel“, die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ redet von „Krisenpolitik und Panzerkreuzer-Fürsorge“, und die „Kreuz-Zeitung“ ruft ahnungsvoll aus: „Das Spiel beginnt.“ Sie fürchtet, daß die Sozialdemokratie auch weiterhin in der Regierung Arbeiterforderungen durchsetzen werde.

Die Spitzenverbände von Industrie und Handel haben eine offizielle Protestkundgebung gegen den Kabinettsbeschluß erlassen, in der sie von „Verquickung von Politik und Wirtschaft“ sprechen. Politik ist für sie der Panzerkreuzer, die Krisenfürsorge jedoch ist für sie Wirtschaft, über die sie allein bestimmen möchten. Es gibt augenblicklich in Deutschland keine politische Frage, die von so großer Bedeutung wäre wie die Fragen der Sozialpolitik. Die Verlängerung der Krisenfürsorge ist eine politische Frage, die Entscheidung des Kabinetts ist eine politische Kursentscheidung gegen die sozialreaktionären Tendenzen im Unternehmerlager und in der Volkspartei.

In der Kundgebung der Spitzenverbände heißt es, die ungünstige Entwicklung des Arbeitsmarktes müsse im Zusammenhang mit den ungünstigen Abchlüssen der Reichsfinanzen die Bedenken gegen die Verlängerung verstärken. Mit anderen Worten: wenn die Arbeitslosigkeit wächst, muß der Schutz für die Arbeitslosen, muß die Krisenfürsorge ausgebaut werden. Krisenfürsorge ist gut für die Zeit, in der es keine Krise gibt. Hier tritt die grundsätzliche Stellung des Unternehmertums zur Sozialpolitik hervor. Sozialpolitik ist gut als soziale Krappe, wenn sie nichts kostet — sie wird bedenklich, wenn es Ernst wird.

Die Entscheidung des Kabinetts ist unter den entgegengesetzten Gesichtspunkten gefaßt worden. Sie führt den ersten Willen des Volkes aus, die Sozialpolitik auszubauen und den Opfern der Krise die Hilfe und den Beistand des Staates angedeihen zu lassen. Nicht der fiskalische Gesichtspunkt der Unternehmer, die Staatsausgaben nur gutheißen, wenn sie in ihrem Interesse liegen, sondern der sozialpolitische Gesichtspunkt im Interesse des Volkes hat sich durchgesetzt.

Das Spiel beginnt! Das Spiel des Volkswillens gegen die soziale Reaktion, und wir wünschen, daß auch in den anderen brennenden sozialpolitischen Fragen die soziale Reaktion Niederlagen erleiden möge.

Wie sie hehen.

Welche verheerenden Wirkungen die Erhöhung der Versicherungsbeitragsgrenze in der Angestelltenversicherung und die Verlänge-

rung der Unterstützungsdauer in der Krisenfürsorge von 26 auf 39 Wochen in den Köpfen gewisser Leute ausgelöst hat, zeigt am sinnfälligsten die „Kreuz-Zeitung“.

„Auch die Sozialpolitik kann in ihrer Ausgestaltung ein Mittel zur Sozialisierung sein. Sie ist sogar voraussichtlich dasjenige Mittel, dessen Anwendung zu diesem Ziel am einfachsten und daher am zweckmäßigsten erscheint.“

Jetzt wissen wir wenigstens, wie wir am einfachsten und zweckmäßigsten die Sozialisierung durchführen.

Ein starkes Stück ist es jedoch, wenn versucht wird, den Eindruck zu erwecken, als wollten die in Frage kommenden Angestellten selbst gar nicht die Wohltat des Versicherungszwanges. Das Gegenteil ist der Fall. Ein immer größer werdender Teil der bereits Versicherten überschreitet die Versicherungsbeitragsgrenze. Sollten nicht die erwerbenden Rechte verloren gehen, dann hieß diesen Versicherten nichts weiter übrig, als den vollen Betrag allein zu tragen. Durch die Erhöhung der Versicherungsbeitragsgrenze muß der Unternehmer wieder die Hälfte tragen. Das ist die eigentliche Ursache dieser unsmigen Behauptung, die Angestellten verzichteten auf die Wohltat des Versicherungszwanges!

Wie notwendig die Erweiterung des Versicherungsschutzes auch für die leitenden Angestellten war, zeigen sehr eindringlich die vorangegangenen Verhandlungen im Reichsarbeitsministerium. Selbst die Vereinigung der leitenden Angestellten, die früher immer den Standpunkt der Unternehmer vertrat, verzichtete in diesen Besprechungen die Beteiligung der Versicherungsbeitragsgrenze. Die Unternehmer hatten selbst dieser Angestelltengruppe einen nachhaltigen Anschauungsunterricht über die Notwendigkeit eines ausreichenden staatlichen Versicherungsschutzes erteilt.

So wenig vertraut die „Kreuz-Zeitung“ mit dem wirklichen sozialen Verhältnissen ist, so unwillig ist sie auch auf dem Gebiete der Gesetzeskenntnis. Hier behauptet sie:

„Zwar hat der Reichstag dem Beschluß noch die endgültige Genehmigung zu erteilen, bevor er Gesetzeskraft erlangt.“

Das ist Unsinn. Die Erhöhung der Versicherungsbeitragsgrenze hat bereits Gesetzeskraft.

In der Hehe gegen den Ausbau der Sozialpolitik unterläuft jedoch der „Kreuz-Zeitung“ ein Eingeständnis, das festgehalten zu werden verdient:

„Sind doch alle Pflichten des Versicherungsträgers auf Beiträge aufgebaut, die hart die Grenze des Existenzminimums streifen, also den Begünstigten gerade vor schnellem Hungertode schütten.“

Wir stimmen dieser Auffassung zu. Damit wäre aber nur das Gegenteil bewiesen, was man beweisen wollte. Nicht Schluss mit der Sozialpolitik, sondern nun erst recht weiterer Ausbau der Sozialpolitik.

Der Deutschland-China-Vertrag.

Befriedigung in China.

Peking, 23. August.

Zum Abschluß des deutsch-chinesischen Vertrages erklärte Außenminister C. L. Wang, der Vertrag bedeute den ersten Schritt Chinas auf dem Wege zum Abschluß von Verträgen der Gleichberechtigung. Der Vertrag werde die Stellung der Kuomintang-Regierung gegenüber den Vertragsmächten wesentlich stärken. Die chinesische Presse veröffentlicht den Vertrag und begrüßt beide Länder zur Festigung ihrer sehr freundschaftlichen Beziehungen. Besonders wird die klare Festlegung des Prinzips der Gleichheit unterstrichen und der Abschluß des Vertrages als ein weiterer Erfolg der Nationalregierung in der Richtung auf die Anerkennung durch die Mächte hingestellt. Der amerikanische „North China Star“ bezeichnet die Meistbegünstigungsklausel als solide Versicherung gegen die Gefahr ungünstiger Behandlung; der Vertrag bedeute eine weitere Etappe der Nationalregierung auf dem Wege zu einer radikalen Aenderung der Verträge mit den fremden Mächten. Der japanische „North China Standard“ schreibt, den tatsächlichen Erfolg des Vertragsabschlusses habe Deutschland, da es in China die Gleichberechtigung mit anderen Mächten erlangt habe und sein politisches Ansehen gestiegen sei; der deutsch-chinesische Vertrag werde jedoch Japans Verurteilung des Nanking-Vertrages rückwärts zu beeinflussen. Der Vertrag werde jedoch Japans Verurteilung des Nanking-Vertrages rückwärts zu beeinflussen.

Haldanes Aufzeichnungen.

Tirpitz — Friedensfeind, Wilhelm — Schauspieler.

London, 23. August. (Eigener Bericht.)

Aus der Fülle von Veröffentlichungen über den jüngst verstorbenen Lord Haldane, der einstmalige Kriegsminister und in seinem Alter Mitglied der Arbeiterpartei gewesen ist, ragen die Mitteilungen eines Eingeweihten im „Daily Telegraph“ hervor.

Dieser besondere Mitarbeiter der großen konservativen Zeitung teilt mit, er habe Gelegenheit gehabt, Einsicht in ein Manuskript zu nehmen, in dem Lord Haldane seine Rolle bei den politischen Vorgängen vom Abschluß des südafrikanischen Krieges bis zu seiner letzten Friedensmission in Deutschland niederlegt hat. Lord Haldane hat dieses „keine Schwarzbuch“, wie er es nannte, in den ersten Tagen des Krieges geschrieben, um sich gegen Verdächtigungen, die wider ihn erhoben wurden, zu verteidigen; er hat das „Schwarzbuch“ niemals veröffentlicht und es nur engeren Freunden geliehen, die den Inhalt vertraulich behandelten. Aus diesem Buch geht hervor, daß Lord Haldane als Kriegsminister von Anfang an zu den militärischen Bepfehlungen mit Frankreich ausgegangen worden ist. „Einer der entscheidenden Eindrücke“, sagt der Mitarbeiter des „Daily Telegraph“, „die das Schwarzbuch vermittelt, war... Haldanes klarer Blick in militärischen Angelegenheiten und sein tiefes Verständnis des deutschen Militärsystems. Diese Kenntnisse Lord Haldanes haben England den Krieg gewinnen helfen.“

„Ob Lord Haldane in seinen politischen Missionen in Deutschland“, so fährt der Bericht fort, „ebenso erfolgreich war, ist zweifelhaft. Hier gewinnt man aus dem Schwarzbuch den Eindruck, daß

der mächtigste Feind des Friedens der General von Tirpitz

war. Es war die Opposition Tirpitz, die die letzte Hoffnung auf Frieden zwischen England und Deutschland zerstörte. Der Kaiser befand sich in einem Dilemma. Auf der einen Seite war die

Flotte sein besonderes Spielzeug. Er wollte zwar den Frieden mit England, wollte jedoch die eine Bedingung nicht erfüllen, die den Frieden möglich gemacht hätte. (Offenbar die Begrenzung der Flottenstärken, wobei England wesentlich stärker bleiben sollte. Red. d. B.) Lord Haldanes Beurteilung des Kaisers ging dahin, daß er im innersten Herzen ein Schauspieler, ein Poseur gewesen sei, der sich immer selbst gefragt habe: „Bin ich aus dem Holz Friedrichs des Großen?“ Der Gedanke, er könnte nicht aus solchem Holz sein, habe ihn ständig verfolgt und irreführt. Als Lord Haldane seine letzte Mission in Deutschland unternahm, bestand noch eine Aussicht auf Frieden, und Haldane war froh, diesen Versuch unternommen zu haben.“

Der Interparlamentarische Kongress.

Ein Empfang der Reichsregierung für die Teilnehmer.

Am Donnerstagabend bereitete die Reichsregierung den Teilnehmern der 25. Interparlamentarischen Konferenz einen Empfang in den Festräumen des Zoologischen Gartens. Fast alle Mitglieder der Konferenz nahmen an der Feier teil. Für die deutsche Reichsregierung waren Reichsanwalt Müller und die Minister v. Guérard, Koch-Weser, Dr. Curtius und Dietrich erschienen. Staatssekretär Dr. Wehner war als Vertreter des Reichspräsidenten gekommen. Ferner bemerkte man den Reichsbankpräsidenten Schaaf, den Berliner Oberbürgermeister Dr. Böf, den Reichstagspräsidenten Lbbe und die Staatssekretäre Dr. Bänder, Dr. v. Schubert, Dr. Trendelenburg, Dr. Reismann, Sautler und zwei Mitglieder der Reichspressefachsministerialdirektor Zschlin. An der Ehrenfestel sahen auch die diplomatischen Vertreter aller an der Interparlamentarischen Union beteiligten Länder. Staatssekretär v. Schubert hielt die Festansprache.

Der Raditsch-Block bleibt stehen.

Spaltungsgewürche widerlegt.

Ugram, 23. August.

Britischemitsch gab Pressevertretern folgende Erklärung: Die Tatsache, daß die Kroatische Bauernpartei ein Sondertelegramm nach Berlin geschickt hat, gibt den Gegnern der Koalition den Anlaß, von einer Spaltung der bäuerlich-demokratischen Koalition zu sprechen. Davon kann keine Rede sein. Ich habe schon am Sonnabend die Notwendigkeit eines Einspruches gegen die Abordnung des Belgrader Kumparlamentes zur Interparlamentarischen Tagung angekündigt. Daraus ist klar ersichtlich, daß ich mit dem Protokoll einverstanden bin. Wenn ich es aber auch nicht wäre, würde ich mich nach den Drohungen, die aus dem amtlichen Belgrad eintreffen, mit diesem Schritt einverstanden erklären. Anstatt die Ursachen, die zu dem Vorgehen der Kroatischen Bauernpartei geführt haben, zu beseitigen, bedient sich die Belgrader Regierung der Drohungen, was ihre einzige Weisheit war und noch immer ist. In Belgrad vergißt man, daß man heutzutage die Völker nicht mit einer chinesischen Bauer voneinander abschließen kann. Es besteht ein öffentliches Gewissen der Welt, das durch Formeln der Staatsouveränität nicht niedergelassen werden kann. — Zum Schluss wiederholte Britischemitsch, daß die bäuerlich-demokratische Koalition zur Freude des Volkes bestehen bleibe.

Wien demontiert amtl., daß ein deutsch-österreichischer Offizier als Rundschaffter zu den tschechischen Manövern geschickt worden wäre.

Partei und Panzerschiff.

Beschlüsse von sozialdemokratischen Organisationen.

Hamburg, 23. August. (Eigenbericht.)

Die am Mittwochabend versammelten Funktionäre des sozialdemokratischen Vereins Altona, die 13000 Parteimitglieder vertreten, nahmen nach einer in kameradschaftlicher Weise geführten Aussprache einstimmig folgende Entschliessung an:

Die Verlammlung der aktiven Genossen des sozialdemokratischen Vereins Altona erklären sich nach eingehender Aussprache mit dem Beschluss des Parteausschusses und der Reichstagsfraktion einverstanden. Sie bedauert die Zustimmung der Reichsminister zum Panzerkreuzerbau, ist aber der Ueberzeugung, dass in dem jetzigen Augenblick ein Austritt der sozialdemokratischen Minister aus der Reichsregierung ein noch größerer Fehler sein würde, und sich auf die fernere Gestaltung der Innen- und Außenpolitik verhängnisvoll auswirken müßte. Die Versuche der Kommunisten, die Panzerkreuzerfrage zu einem großangelegten Agitationsmanöver zu machen, weist die Versammlung energig zurück. Keine Partei ist weniger berechtigt, sich über die Haltung der sozialdemokratischen Minister zu erlassen, als die kommunistische Partei, deren politische Geschichte eine Geschichte der vollenbunden Grundlos- und Charakterlosigkeit ist. Gegenüber der demagogischen Hehe der kommunistischen Partei befandete die Verlammlung ihr unbedingtes Vertrauen zur Sozialdemokratie.

Die Kommunisten, die im Hamburg-Altonaer Stadtgebiet zur Demonstration am Freitagabend aufgerufen haben, ließen vor dem Verlammlungslokal ein „Rundschreiben“ an die aktiven Genossen verbreiten, in dem unter anderem der Satz zu lesen ist: „Wir wissen, daß mit dem Volkentscheid der deutsche Imperialismus nicht geländert werden kann, aber dabei wird es uns möglich sein, einen Schritt auf dem Wege zur Herstellung einer einheitlichen Kampffront der Arbeiterklasse weiter zu kommen.“

Also neuer Einheitsfront-Schwandel!

Dresden, 23. August. (Eigenbericht.)

Der Unterbezirksvorstand Groß-Dresden der SPD. stellte sich rückhaltlos hinter die Delegierten des Bezirke, die sich für eine Revision des Kabinettsbeschlusses zum Bau des Panzerkreuzers durch den Reichstag und einen Parteitag einsetzten und den Rücktritt der sozialdemokratischen Minister forderten. Der Beschluss der Reichsinstanzen sei völlig unzulänglich, deshalb müsse der Kampf zur Verhinderung des Kreuzerbaues mit verstärkter Energie fortgesetzt werden. Damit der Kampf zum Erfolge führe, fordert der Gesamtvorstand alle Funktionäre und Parteigenossen auf, um so entschiedener in und mit der Partei für die Grundzüge des Sozialismus zu kämpfen.

Braunschweig, 23. August. (Eigenbericht.)

Die SPD. in der Stadt Braunschweig nahm in überfüllter Versammlung zur Panzerkreuzerfrage Stellung. Es herrschte starke Erregung über die Haltung der vier sozialdemokratischen Minister. Eine Entschliessung des Referenten Redakteurs Fuchs, des Ortsvorstandes und der Bezirksführer, die eine Kritik gegen die Minister, die Ablehnung weiterer Raten und die Einberufung eines außerordentlichen Parteitages forderten, wurde abgelehnt. Eine starke Mehrheit stimmte der Forderung auf sofortige Zurückziehung der Minister aus der Reichsregierung zu.

Der verschwundene Polengeneral.

Neue Verdunkelung der Affäre.

Warschau, 23. August.

Das geheimnisvolle Verschwinden des Generals Jagorski, welches vor Jahresfrist so ungeheures Aufsehen erregte und niemals aufgeklärt worden ist, scheint wieder aufzuleben und zwar zum Zweck einer Irreführung. Mehrere nähere Bekannte Jagorskis erhielten eine Aufforderung nach Brüssel zu kommen, wo sie Jagorski treffen würden. In Brüssel stellten sich dann mehrere Personen vor, die eine Zusammenkunft mit Jagorski zu vermitteln versprachen, aus der indessen niemals etwas geworden ist. Die wiederholten Verträge und das verdächtige Benehmen der Vermittler veranlaßten Jagorskis Freunde zu einer Anzeige bei der belgischen Polizei. Offenbar haben aber die Intriganten davon Wind bekommen, denn sie sind seitdem spurlos verschwunden. — Jagorski gehörte zu den polnischen Generalen, die sich dem Staatsstreich Pilsudskis zu widersetzen versucht hatten. Pilsudski ließ ihn daher in Wilna internieren, wo er ungefähr ein Jahr hindurch blieb. Von dort wurde er vor etwa einem Jahre nach Warschau transportiert, wo er gleich nach seinem Eintreffen unter niemals aufgeklärten Umständen verschwunden ist. Die Regierung erklärte damals, Jagorski sei ins Ausland geflüchtet, was aber die Opposition nicht glauben wollte.

Das Friedenswert der Jugend.

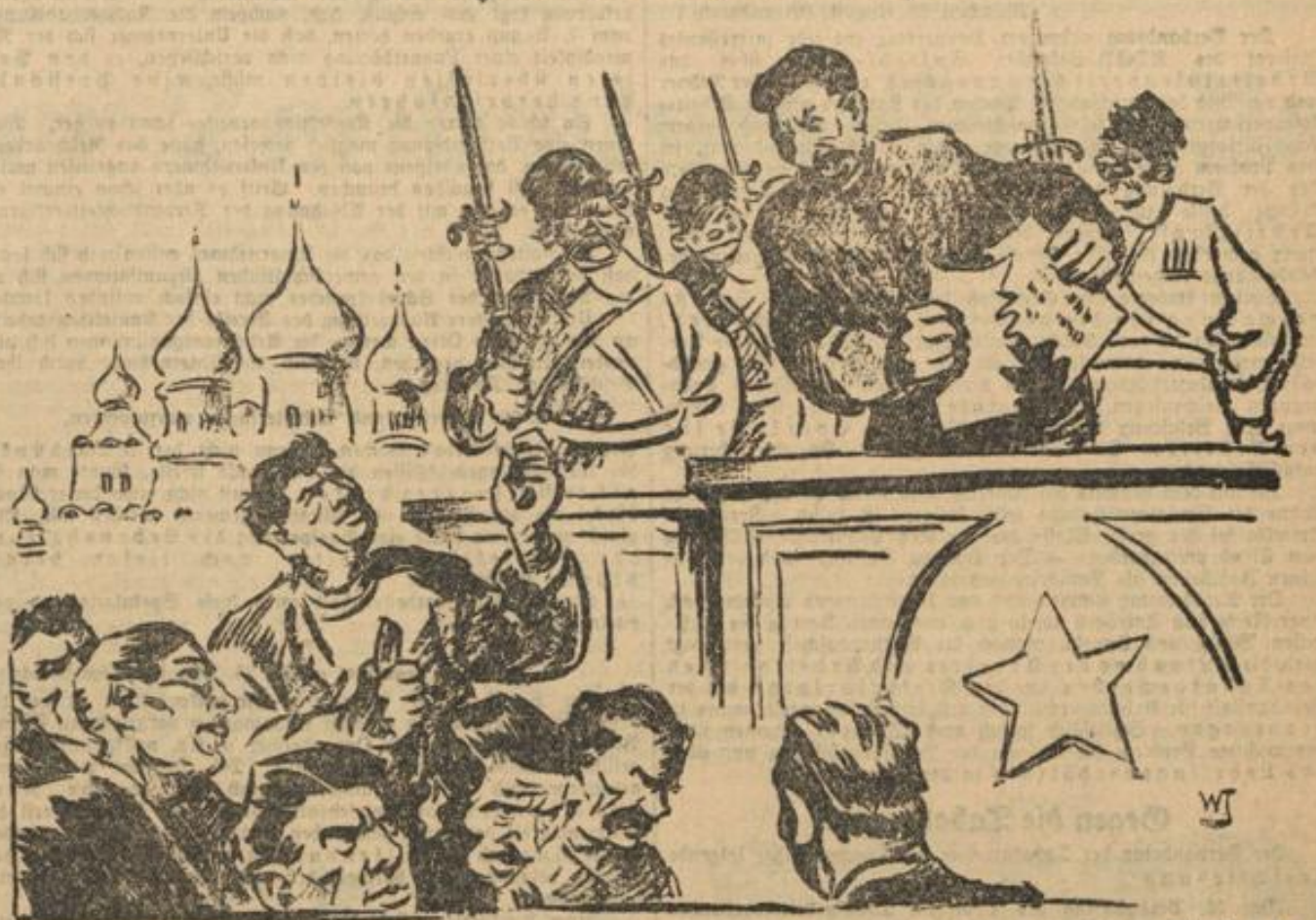
Der Weltkongress im Zellager.

Amsterdam, 23. August. (Eigenbericht.)

Der Weltfriedenskongress der Jugend in Gerdie behandelte die Zusammenarbeit der verschiedenen Rassen. Hierzu sprach namens der Farbigen der Delegierte Chanyal, der besonders begrüßt, daß auf dieser Tagung die Zusammenarbeit der Rassen nicht durch Fragen der Rassenwertigkeit beeinträchtigt wird. Zhang, Vertreter der Nationalen Regierung Chinas, sagte die Mitwirkung der chinesischen Jugend bei der Friedensarbeit zu und verwies auf Konfuzius, der stets den Weltfrieden gepredigt. Die russischen Tolstoianer, von der Sowjetregierung an der Herreise verhindert, sprachen in einem Brief an den Kongress ihre Ablehnung jedes Verteidigungs- oder Bürgerkrieges aus und protestierten energig gegen die Militarisation der Jugend in Russland. Ein deutscher Antrag, bei der Niederländischen Regierung gegen das Verweigern der Visa für die russische Delegation zu protestieren, wurde abgelehnt, da die kommunistischen Delegierten nichts davon wissen wollten, gleichzeitig bei der Sowjetregierung zu protestieren. Schließlich wurde ein niederländischer Ergänzungsantrag angenommen, wonach gegen jedes Regierungsverfahren protestiert wird, das die Zusammenarbeit der Jugend erschwert oder verhindert.

Song, Britisch-Indien betonte, daß 60 Prozent der Bevölkerung seines Vaterlandes nicht in der Lage sind, zweimal täglich eine warme Mahlzeit zu sich zu nehmen und in verschiedenen Provinzen ein Sechstel der Bevölkerung mit dem Hungertod kämpft; die Jugend unterliegt spontanen Verfassungen, viele Jugendliche sterben im Gefängnis. Ein Engländer hielt es für nötig, gegen diese Rede zu protestieren, da die englische Kolonialverwaltung die gesundheitlichen Verhältnisse verbessert und das Rassenwesen bekämpft habe.

Der Michaelis von Russland.



„Was, die Tolstoianer wollen zum Weltfriedenskongress? Ausgeschlossen!“ — „Aber, Stalin, du bist doch selbst für den Pazifismus!“ „Ja — — aber nur wie ich ihn auffasse!“

Vom Ursprung des Sozialistengesetzes.

Bismarck und die Schneidermeister. — Politik aus der Froschperspektive.

Der Dreibund der drei Kaiser, den Fürst Bismarck schon im September 1870, also noch vor der Errichtung des Deutschen Kaiserreichs, begründete, war nach seinen Worten gerichtet auf den bevorstehenden Kampf zwischen der republikanischen und der sozialistischen Weltanschauung, und Fürst Bismarck besaß sich in seinen Gedanken und Erinnerungen als ein Anhänger der sozialistischen Weltanschauung. Und in der Tat heißt es in dem Drei-Kaiser-Abkommen vom 22. Oktober 1873, daß die drei Kaiser die Aufrechterhaltung des europäischen Friedens gegen alle Erschütterungen, von welcher Seite sie auch kommen mögen, sichern, und wenn nötig, erzwingen wollen. Das gemeinsame Wirken gegen die „sozialistische Gefahr“ unterließ aber schon aus dem sehr einfachen Grunde, weil genau 8 Tage nach der Unterzeichnung dieses sehr unbestimmten Drei-Kaiser-Bündnisses der Bund der drei Kaiser den ersten Riß erhielt. Im Juni 1873 am 30. Oktober 1873 durch den deutschen Botschafter in Paris Grafen Harry Arnim dem französischen Ministerpräsidenten Herzog von Broglie mit einem Präventivkrieg bedrohen sich, was eine derartige Erregung in den Kabinetten der europäischen Großmächte verursachte, daß die Königin Viktoria von Großbritannien am 10. Februar 1874 persönlich an Wilhelm I. schrieb.

Bismarcks Ansichten über die Sozialdemokratie und die Möglichkeit ihrer Bekämpfung sind so mangelhaft gewesen, daß heute niemand mehr glauben wird, daß Fürst Bismarck öffentlich solche Ansichten entwickelt hat. In seiner Reichstagsrede vom 9. Januar 1876 sagte Bismarck:

„Die sozialistisch-demokratischen Umtriebe haben wesentlich mit dazu beigetragen, den geschäftlichen Druck, unter dem wir uns befinden, zu schaffen; sie haben ganz gewiß die deutsche Arbeit verteuert und vermindert und ihr Produkt ist, daß der deutsche Arbeitstag nicht mehr das leistet, was der französische und englische Arbeitstag leistet. Der französische Arbeiter arbeitet an einem Tage mehr als der deutsche und geschickter. Wir sind zurückgefallen in der Arbeit und daher haben wir aufgehört, konkurrenzfähig zu sein. Daß wir zurückgefallen sind, schlehen wir wesentlich den sozialistischen Umtrieben zu, die die Leute auf unbestimmte, unrealisierbare Hoffnungen langfristigen Glückes verwiesen, und sie dadurch von regelmäßiger, fleißiger Arbeit, die früher bei den Deutschen sprichwörtlich und eigenläufig war, abzogen.“

Fürst Bismarck spricht dann die Erwartung aus, daß die Reichstagsabgeordneten darüber nachdenken würden, wie sich dem etwa Abhilfe schaffen lasse. Er deutete also schon damals die Notwendigkeit eines Sozialistengesetzes an und fügte zur Begründung kurioserweise noch im einzelnen hinzu:

„Der französische Arbeiter schafft heute in jeder einzelnen Stunde mehr als der deutsche Arbeiter, das können sie täglich bei unseren Bauarbeiten, bei denen Franzosen verwendet werden, sehen.“

Es ist wirklich bezeichnend, daß der oberste Staatsmann eines so großen Industriegebietes von den wirtschaftlichen und sozialen Zuständen des Landes eine so falsche Vorstellung haben konnte. Im Jahre 1876 war die deutsche Industrie, in Sonderheit infolge der Lähmigkeit der deutschen Arbeiter, schon auf einer sehr bedeutenden Höhe, so daß selbst in dem alten britischen Industriegebiet die Eisenschmelze sich zu regen begann. Zur Erklärung der Ansichten des Fürsten Bismarck muß man anführen, daß er in seinem ganzen Leben nur einmal eine Fabrik besichtigt hat und zwar als junger Rittergutsbesitzer bei einer Reise nach England, in der Nähe von Manchester, in den vierziger Jahren des vorigen Jahrhunderts.

Am 3. September 1876 sagte Bismarck im Kronrat, dem Kaiser Wilhelm I. präsidierte, bei einer Beratung über die Bekämpfung der Pariser Ausstellung durch Deutschland:

„Darüber, daß unsere Industrie zurückgegangen, kann kein Zweifel herrschen. Die Leistungen der Arbeiter sind geringer, die Löhne höher geworden. Infolge des wachsenden Einflusses der Sozialdemokratie, die bei uns größer ist als in anderen Ländern, ist der Arbeitslohn neben geringeren Leistungen so übermäßig teuer geworden, daß wir mit dem Ausland nicht konkurrieren können. Jeder, der sich selbst um seine Bekleidung

kümmert, weiß, daß man unbedingt besser fährt, wenn man bei einem französischen oder englischen Schneider, als wenn man bei einem deutschen arbeiten läßt.“

Richtig ist, daß Fürst Bismarck mit allen Schneidermeistern in Frankfurt a. M., Berlin oder Hamburg, die für ihn arbeiteten, mehr oder weniger unzufrieden war. Aber als sicher kann man annehmen, daß zu jener Zeit von all den wohlhabenden Hochschneidermeistern nicht einer Sozialdemokrat war. Aber es wird wohl niemand für möglich halten, daß der Reichskanzler es wagte, in Gegenwart des Kaisers und sämtlicher Minister für das von ihm längst geplante Sozialistengesetz mit einem so unwahren und geradezu widersinnigen Argumente Stimmung zu machen. Auch ist es sehr bezeichnend, daß augenscheinlich keiner seiner Ministerkollegen oder Freunde, wie Freiherr von Lucius es nach der Reichstagsrede vom 9. Februar 1876 gewagt hatte, ihn auf die Selbstlosigkeit und Richtigkeit seiner Behauptungen aufmerksam zu machen, sonst hätte er doch sicher nicht in dem Kronrat vom 3. Dezember 1876 Dinge wiederholt, über deren Unsinntigkeit die Mehrzahl seiner Ministerkollegen sich zu Hause lustig gemacht haben dürfte.

Über vor der Hand hatte Bismarck es mit dem Sozialistengesetz nicht so eilig, da die Sozialdemokraten nur 12 Mandate im Reichstago hatten gegenüber 127 Mandaten der Nationalliberalen und 44 Mandaten der Fortschrittler, die ihn zu jener Zeit viel mehr ärgerten. So kam es bei diesem merkwürdigen Manne, daß das Sozialistengesetz schließlich zunächst nicht gemacht wurde, um den Sozialisten zu schaden, sondern um die große nationalliberale Partei zu sprengen und um eine Majorität der Rechtsparteien zu schaffen, die ihm gerade damals als Großgrundbesitzer viel mehr am Herzen lag.

Am 11. Mai 1878 schloß der 24jährige Kempnergehele Hödel mit einem schadhaften Revolver zweimal auf den Kaiser, ohne ihn zu treffen. Als Bismarck die Nachricht von dem Mordanschlag erhielt, schlug er auf den Tisch und rief aus: „Recht haben wir sie!“ Einer aus Bismarcks Umgebung fragte: „Die Sozialdemokraten, Durchlaucht?“ Bismarck erwiderte: „Nein, die Liberalen.“ Je stärker im Verlauf des nun kommenden Sozialistengesetzes die Sozialdemokratie im Reichstago wurde, um so bedeutungsvoller wurde ihm der Kampf gegen die Sozialdemokratie, ein Kampf, der zu seinem Sturz nicht wenig beigetragen hat. Rudolf Martini.

Die bulgarische Krise.

Der Rücktritt des Kriegsministers abgelehnt.

Sofia, 23. August. (Eigenbericht.)

Der König hat den am Mittwoch erfolgten Rücktritt des bulgarischen Kriegsministers Wolkow nicht angenommen. Man hofft auf diese Art die längst erwartete Regierungskrise wenigstens bis auf weiteres noch vermeiden zu können. Wolkows Rücktrittsgesuch ist eine Folge des englisch-französischen Verlangens nach Unterdrückung des mazedonischen Kleinkriegs, zu dessen Förderern Wolkow gehört, übrigens ein Hauptreaktionär.

Zur Abholung der Toten von L. 55, jenem britischen U-Boot, das im Krieg gegen Russland gesunken war und jetzt gehoben worden ist, wird ein englisches Handelschiff nach Veningrad geschickt; die Sowjetregierung hatte die Zulassung eines britischen Kriegsschiffes abgelehnt.

Nicht grundlos gegen die Heimkehr Deutschösterreichs ins Reich ist man in Polen und Südbaltien irritiert offizieller Blätter in Warschau und in Belgrad haben das toben wieder gezeigt, kurz nachdem Minister Benesch Prag keinen antidemokratischen Widerstand abwärts betont hat.

Drei griechische Exkultoren Pangalos hatte sich vor dem öffentlichen Ankünder zu verantworten, weil in der Nacht vor der Wahl vom Balkan seines Wohnhauptquartiers in die Menge geschossen worden war. Zwei hierbei verwundete Personen sind inzwischen gestorben. Ein Oberst wurde verhaftet.

Verbandstag der Tabakarbeiter

München, 23. August. (Eigenbericht.)

Der Verbandstag nahm am Donnerstag ein sehr interessantes Referat des KDBB-Sekretärs Spliedt-Berlin über das Arbeitslosenversicherungsgesetz entgegen. Der Redner gab ein Bild der verschiedenen Phasen des Kampfes um die Arbeitslosenversicherung mit seinen wechselnden Zielen. Während ehehem das Fürsorge- und Unterstützungsprinzip ausschlaggebend war, sei das Problem heute ein arbeitsmarktpolitisches geworden, das der Behütung der Arbeitslosigkeit diene. Die Entwicklung dränge heute zur systematischen Verwaltung der Arbeitskraft, nachdem die Arbeitslosigkeit eine Dauererscheinung geworden ist. Die Berufsberatung sei auf diese neuen Gedankenlagen eingestellt.

Spliedt forderte den Grundgedanken der wirtschaftlichen Selbstverwaltung für die gesamte Sozialversicherung, vor allem für die neue Reichsanstalt. Zur Frage der Höhe der Versicherungsleistung bemerkte Spliedt, es wäre lohnpolitisch grundsätzlich, die Unterstützung für die niederen und die höheren Lohngruppen gleichzusetzen. Die sozialen Beiträge seien keineswegs eine Belastung des Lohns, sondern eine Sparkasse für den Arbeiter. So müsse auch die gesamte Sozialversicherung aufgestellt werden.

Die mit dem Hinweis auf Amerika importierte Phrase, daß hohe Löhne die Sozialversicherung selbst tragen, sei falsch. Gerade in Amerika sei die große Masse der niederen Lohnträger vollständig dem Elend preisgegeben. Der Vortrag Spliedts wird den einzelnen Jahrestellen als Broschüre zugesandt.

Der Verbandstag stimmte nach den Ausführungen Spliedts noch einer Reihe von Anträgen zu, so u. a. auch einen Antrag der Zahllosen Bünde und Oppeln, wonach die Verbandschaft beauftragt wird, die Aufnahme der Arbeiter und Arbeiterinnen des Tabakgewerbes in die Krisenfürsorge bei der Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenversicherung zu beantragen. Schließlich sprach noch Wenzel-Bremen über das wichtige Problem der Reform der Berufsausbildung und über das Lehrlingsverhältnis in der Tabakindustrie.

Gegen die Tabaksteuer!

Der Verbandstag der Tabakarbeiter in München fasste folgende Entscheidung:

„Der 20. Verbandstag des Deutschen Tabakarbeiterverbandes betrachtet die ungeheure steuerliche Belastung des Tabaks als ein Unnahmegesetz gegen die gesamte Tabakindustrie, besonders gegen die Tabakarbeiterchaft. Er verlangt einen Abbau dieser unsozialen Steuer!“

Ausperrung in der Herrenkonfektion.

Vom nächsten Dienstag ab.

Die Unternehmerorganisation läßt als Ergebnis ihrer gestrigen Beratungen folgendes verlautbaren:

„Nachdem der im Juli dieses Jahres gefällte Schiedsspruch für die deutsche Herrenbekleidungsindustrie vom Reichsarbeitsminister als für die Branche untragbar nicht für verbindlich erklärt wurde, haben die beteiligten Gewerkschaften, ohne eine Abstimmung vorzunehmen zu lassen und ohne nochmals in Verhandlungen mit dem Arbeitgeberverband zu treten, den Streik über eine Anzahl Betriebe verhängt.“

Infolgedessen wurde heute vom Arbeitgeberverband der Herren- und Knabenkleiderfabrikanten Deutschlands die Ausperrung über das ganze Reich mit Wirkung vom 27. August ab beschlossen.“

Nach dem ganzen Verhalten der Unternehmervertreter während der 15-tägigen Schiedsgerichtsverhandlungen am 18. Juli war nichts anderes zu erwarten. Der Schiedsspruch entsprach keineswegs allen Wünschen der Arbeiter. Da er immerhin einige Verbesserungen enthielt, stimmten sie ihm zu und beantragten keine Verbindlichkeitserklärung, die jedoch teils aus formellrechtlichen Gründen abgelehnt wurde, hauptsächlich aber deshalb, weil „das Ausmaß der Lohnerhöhung, das sich im Durchschnitt auf etwa 11 Proz. stellt, nach Ansicht der Arbeitgeber wirtschaftlich nicht zu rechtfertigen ist.“

Es bestehen in der Tat begründete Zweifel, ob diese Lohnerhöhung für alle Unternehmer der Branche tragbar ist.“

Die Begründung der Ablehnung der Verbindlichkeitserklärung sagt zum Schluß, daß, nachdem die Verhandlungen vom 7. August ergeben hätten, daß die Unternehmer sich der Notwendigkeit einer Lohnerhöhung nicht verschließen, es den Parteien überlassen bleiben müsse, eine Verständigung herbeizuführen.

So schau waren die Konfektionsarbeiter schon vorher. Wäre ihnen eine Verständigung möglich gewesen, hätte das Reichsarbeitsministerium, das übrigens von den Unternehmern angerufen wurde, sich nicht erst bemühen brauchen. Griff es aber schon einmal ein, dann war es doch mit der Ablehnung der Verbindlichkeitserklärung nicht getan.

Bestimmten mußten das die Unternehmer wissen und sich sagen, daß die Arbeiter in den gewerkschaftlichen Organisationen sich mit der Ausperrung des Schiedsspruches nicht einfach abfinden konnten. Um die weitere Ausbreitung des Streiks der Konfektionsarbeiter an den einzelnen Orten werden die Arbeiterorganisationen sich nicht weiter bemühen brauchen, nachdem die Unternehmer durch ihren Beschluß, ab Dienstag

40 000 Arbeiter und Arbeiterinnen auszusperrten.

hier grundsätzliche Arbeit machen. Wenn nicht der Nacht dunkel bei Ausperrungsabschlüssen die Hauptrolle spielte, könnte man sich nichts Unklugeres denken; womit nicht etwa dieser Nacht dunkel als ein Zeichen von Klugheit gewertet werden soll. Oder glaubt man etwa durch eine Ausperrung die Lebenshaltung der Konfektionsarbeiter noch tiefer herabdrücken zu können?

Die Konfektionsarbeiterchaft wird diese Spekulation zu verurteilen wissen.

Frankfurt a. M., 23. August. (Eigenbericht.)

Der Streik in der Frankfurter Herrenkonfektion ist bei den beiden in die Bewegung zunächst einbezogenen vorgelegenen Firmen Bender u. Gattmann und Oppenheimer u. Co. vollkommen durchgeführt. Beide Betriebe liegen still. Der Deutsche Bekleidungsarbeiterverband erhält außerordentlich zahlreiche Neuanmeldungen von Betriebsangehörigen, die sich jetzt erst der Notwendigkeit der gewerkschaftlichen Organisation bewußt werden. In Mainz und Wiesbaden ist der Streik auch bei drei Firmen beschlossen und durchgeführt. Die Kampfslamung ist eine ausgezeichnete.

Einer Ausperrung sieht die Organisation mit größter Ruhe entgegen. Allen Mitteln der Arbeitgeber, den Streik zu überwinden, werden die Arbeitnehmer ihren geschlossenen Abwehrwillen entgegenstellen. Eine überaus stark besuchte Versammlung am Donnerstag in Frankfurt, an der auch die Bekleidungsarbeiterinnen in großer Zahl teilgenommen haben, gestattete sich zu einer wichtigen Kundgebung für das soziale Recht der Arbeiterchaft.

Streik in der Fischmarinade C. Mortensen.

Am Montag stellten die 110 Arbeiterinnen und 20 Arbeiter der Fischmarinadenfabrik C. Mortensen in der Straßburger Straße 5 die Arbeit ein. Seit dem Jahre 1925 ist keine Lohnausgabe erfolgt, so daß die Löhne der Arbeiterinnen 46 bis 53 Pf. und die der Arbeiter 68 bis 72 Pf. betragen. Dem Streik sind natürlich wiederholte Verhandlungen vorausgegangen, die jedoch zu keiner Einigung führten.

Der Vorsitzende des Schlichtungsausschusses verjagte eine Beilegung des Streiks auf der Grundlage, daß der Lohn der Arbeiterinnen nach vierteljähriger Tätigkeit im Betriebe auf 62 Pf., der Arbeiterlohn auf 85 Pf. erhöht werden solle. Das lehnte die Firma ab, so daß der Streik weitergeführt werden muß.

In der eigenen Schlinge gefangen.

Einen bösen Reifall erlebten in der letzten Vierteljahresgeneralversammlung der Steinarbeiter Berlins die kommunistischen Parteifunktionäre.

Sie brachten beim letzten Punkt der Tagesordnung, wie es die von der KPD. herausgegebenen Richtlinien vorschreiben, eine Resolution ein, die den Bau des Panzerkreuzers und das Verhalten der sozialdemokratischen Minister verurteilt. Nach

einer lebhaften Aussprache, in der vom Verammlungsleiter betont wurde, daß alle Arbeiter das größte Interesse daran haben müssen, daß jegliche Rüstung, ganz gleich in welchem Staat sie vorgenommen wird, verhindert werden muß, wurde aus der Versammlung der Antrag gestellt, der Resolution folgenden Wortlaut zu geben:

„Die Generalversammlung der Steinarbeiter, Jahrestelle Berlin, am 21. August 1928 nimmt Stellung zu dem geplanten Panzerkreuzerbau und verurteilt die Rüstungen in allen Ländern, einschließlich Rußland.“

Dies paßt natürlich den kommunistisch eingestellten Verammlungsmitgliedern nicht in den Kram. Trotz allen Lärmens stimmte aber die Versammlung mit erdrückender Mehrheit (gegen etwa 25 Stimmen) der Resolution in diesem Wortlaut zu. Als nun auf Grund des Abstimmungsergebnisses vom Vorsitzenden festgestellt wurde, daß diejenigen, welche gegen die Resolution stimmten, als Anhänger von Kriegsrüstungen zu betrachten seien, bekam eine Reihe der KPD-Drahtzieher Lobjuditsankfälle; ein sicheres Zeichen dafür, daß ihnen die Parteiluppe verfallen worden war.

Es ist zu wünschen, daß in jeder Gewerkschaftsversammlung die Mitglieder so konsequent zum Ausdruck bringen, daß sie sich nicht von einer kleinen Gruppe, großmäuliger Schreier zu einseitiger Parteilichnahme pressen lassen.

Streikunruhen in Le Havre.

Paris, 23. August.

In Le Havre ist es am Mittwoch zu blutigen Zwischenfällen im Zusammenhang mit dem Streik der Kraftwagenführer gekommen. Die Streikenden gingen gegen die Streikbrecher, die meist Ausländer waren, gewalttätig vor. Zwei Polen wurden von einem Lastauto heruntergeworfen, wobei sie schwere Verletzungen erlitten. Zwei Polizisten, die in einem Café saßen, wurden von Streikenden mißhandelt. (?) Gegen zwei italienische Streikbrecher wurden mehrere Revolverschüsse abgefeuert, wodurch sie leicht verletzt wurden. Die Polizei hat mehrere Verhaftungen vorgenommen.

Im Tarifstreik in der westdeutschen Kanalschiffahrt haben die Unternehmer den Schiedsspruch abgelehnt. Die Arbeiter haben ihn angenommen. Am Dienstag, dem 28. August, wird im Reichsarbeitsministerium über die Verbindlichkeitserklärung des Schiedsspruches verhandelt.

Freie Gewerkschafts-Jugend Groß-Berlin

Heute, Freitag, 19. Ubr. legen die Gruppen: Hermannplatz: Gruppenheim, Helm, Jugendheim, Sandbeckstr. 11, Ede Labrechtstr. Wir lesen aus: Fritzof Kanfen - Aus Nacht und Gra. - Juppelplatz: Gruppenheim, Jugendheim des Bezirksamt Wedding, Turiner-Edt-Str. 11, Eingang Turiner-Str. 11, Befriedend - Upton Einzelr. - Kottbus: Gruppenheim, Jugendheim, Kolp-haus auf dem Sportplatz, Genthofstr. an der Schönhauser Allee. Letztes Beisammensein in Berlin. - Tschelplafbebe ab 18 Ubr: Humboldt: Sport und Spiel auf dem Sportplatz im Humboldtheim. Ostkreis: Baden im Volkshaus Lichtberg, Köpenicker Chaussee, Göttschen und Südwesten: Spielen auf dem Sportplatz „Am Urban“, Auswärts sind mitzubringen. Spenden: Spiel und Tanz im Stadtwald Coonbau. Veranstaltet: Zusammenkunft der Gruppenleitungen am 27. August 1928. Photographien von der Grundsteinlegung und dem Waldfest liegen in der Jugendzentrale zur Ansicht aus.

Jugendgruppe des Zentralverbandes der Angestellten

Samst. Freitag, finden folgende Veranstaltungen statt: Südwest: Jugendheim des Ortsbureau, Belle-Alliance-Str. 7-10, Gelnahen. Abend: Jugendheim Gelnaher Str. 5, Zimmer 2. Wir machen Sportfest. - Der Jugendbezirk Südost-Kreuzberg spielt auf der Wiese 7 im Kreuz-tower Park.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten N.-O. Berlin, Wollfr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabends von 9-3 Ubr und 4-6 Ubr, Sonnabends von 9-1 Ubr geöffnet.

Verantwortlich für Politik: Ektor Schiff; Wirtschaft: G. Ringelblum; Gewerkschaftsbewegung: H. Ehlert; Kultur: A. J. Köpfer; Politik und Sonstiges: Erik Kuschert; Anzeigen: H. Glode; Musik in Berlin: Verlag: Hermanns-Verlag G. m. b. H. Berlin. Druck: Hermanns-Verlag und Verlagsanstalt Paul Sinner u. Co., Berlin SW 68, Lindenstraße 2. Hierzu 2 Beilagen: „Stadtblätter“ und „Unterhaltung und Wissen“.

Musikaufträge

übergeht man nur dem Ratgeber des Deutschen Musikerbundes, Berlin, Rammelsburgerstr. 63/64. Telefon 8271-78. Geschäftszeit 9-5, Sonntags 10-2 Ubr. Auf Wunsch: Vertreterbesuch.

WERTHEIM

Leipziger Str. Königstraße Rosenthaler Str. Moritzplatz
Preise nur Freitag und Sonnabend, soweit Vorrat.
Fleisch, Fische, Geflügel, Obst und Gemüse werden nicht zugesandt.

Boo-Lin

Zitronen-Gärungsgetränk

Verkauft Drogen-Abteilung
Ausschank
in den Erfrischungsräumen

Dr. A. Oetker's Fabrikate

Sortiment: 7 Pakete Puddinge 1 M

Vanillinzucker 5 Pf. Sojapulver 5 Pf. Puderpudd. 10 Pf.

Grießpudding 10 Pf.	Galapudding 15 Pf.	Krokanpudding 30 Pf.
Backpulver 10 Pf.	Mandelnpudd. 20 Pf.	Makronenpudd. 30 Pf.
Rote Grütze 12 Pf.	Schok. Speise 25 Pf.	Gölterspelse 35 Pf.
Dibonalkäse 15 Pf.	Gelecpulver 25 Pf.	Gustin 37 Pf.

Frisches Fleisch

Querrippe 1/2 Pfd. 0.75	Gulasch 0.85
Gehacktes 1/2 Pfd. 0.75	
Schmorfleisch u. Rossbeef, m. Knoch. 1.00	
Kalbshamm u. Brust 1.00	
Kalbsnierenbraten 0.95	
Kalbskeule ganz u. gefüllt 1.05	
Kalbschnitzel 2.20	
Schweinebauch u. Rücken m. Blg. 1.00	
Schweinekamm u. Blatt m. Blg. 1.10	
Schweineschinken 1.15	
Mammel-Vorderfleisch 1.04	
Kaifer Speer u. Kamm 1.22	
Prima Gefrierfleisch	
Rinderkamm u. Brust 0.65	
Mammel-Vorderfleisch u. Rücken 0.84	

Obst

Kochbirnen 1 Pfd. 10 Pf.	Muskatellerbirnen 12 Pf.
Tomaten runde, 1 Pfd. 15 Pf.	Muspfel große, Pfd. 25 Pf.
Salanderbirnen Pfd. 25 Pf.	Gravensteiner Pfd. 28 Pf.
Pfirsiche Pfd. 35 Pf. 45 Pf.	Go'dtrauben 1 Pfd. 45 Pf.
Ananas frische, Pfd. v. 95 Pf.	

Wurstwaren

Spackwurst 1 Pfd. 0.90	Teewurst 1 Pfd. 1.75
Dampfwurst 1 Pfd. 1.20	Zerelat u. Salami 1.80
Landleberwurst Pfd. 1.25	Speck seit 1.20 mager 1.30
Mettwurst Braunschw. 1.30	Schinken speck Pfd. 1.80
Jagdwurst 1 Pfd. 1.30	Nußschinken ca. 2 Pfd. schwer, Pfd. 1.95
Hildesheimer Pfd. 1.50	
Polnische Pfd. 1.55	
Bierwurst 1 Pfd. 1.65	
Leberwurst feine, Pfd. 1.70	

Käse u. Speisefette

Tilsiter vollf., o. Rinde 18 Pf.	Schweizer dänisch, 98 Pf.
Ramadou halbf., Pfd. 55 Pf.	Schweizer bayr., vollf., Pfd. von 1.45
Allgäuer Stangenkäse halbfett 60 Pf. vollfett 78 Pf.	Bierkäse bayr., Pfd. 98 Pf.
Edamer 88 vollfett 1.15	Talg 1 Pfd.-Paket 50 Pf.
halbf., Pfd. 88 Pf.	Margarine Pfd. 52, 58 Pf.
Steinbuscher vollfett 88 Pf.	Kokosfett 1 Pfd.-Tafel 62 Pf.
Holländer halbf., Pfd. 88 Pf. 1.18	Tafelbutter Pfd. 2 M. 2.08
Tilsiter Pfd. 88 Pf. 1.05	Dänische Butter Pfd. 2.14

Fische

Seelachs ohne Kopf, ganze Fische, Pfd. 0.15	
Grüne Heringe feine dänische, Pfd. 0.17	
Goldbars ohne Kopf, Pfd. 0.18	
Scheiffische, Pfd. 0.24	
Fischfilet, Pfd. 0.28	
Kabeljau ohne Kopf, ganze Fische, Pfd. 0.35	
Lebende Karpfen, Pfd. 1.40	
Krebse lebende, Mandel von 0.55 an	

Konserven

Gemischt, Gemüse 1/2 Dose 1.12	Sellerie in Scheiben 1.10
Karotten 1/2 D. 0.43	Ananas Kawa, 8 Scheiben 1.05
Junge Erbsen 0.76	Saure Kirschen 1.10
Kaiserschoten 1.70	Del-kategurken Dose 4 kg 3.50, 6 kg Gr. 1.00
Spinat 0.48	Brieslinge 1/2 kg 0.56
Brechbohnen I 0.75	Oelsardinen Klubbosse 1/4 D. portugies. 0.45 0.78
Konfitüre 3-Pfund-Elmer	
Vierfrucht 0.82	Pilaumen 1.00
Johannisbeeren u. Orangen 1.15	Aprikosen 1.25

Räucherwaren

Fettbäcklinge 38, 43 Pf.	
Schellfische Pfd. 38 Pf.	
Seelachs 1. Stück, Pfd. 40 Pf.	
Makrelen 1 Pfd. 40 Pf.	
Aale 1 Bund 40 Pf.	
Kleiner Bäcklinge Pfd. 55 Pf.	
Flundern große, Pfd. 78 Pf.	

Kolonialwaren

Weizengrieß Pfd. 0.23	Bruch-Reis Pfd. 0.18
Hartgrieß Pfd. 0.25	Burma-Reis Pfd. 0.21
Haferflocken Pfd. 0.29	Bassin-Reis Pfd. 0.23
Eier-Schnitt-Nudeln 0.42	Italienischer Reis 0.27
Eier-Faden-Nudeln 0.42	Amerikanischer Reis 0.30
Makkaroni Bruch, Pfd. 0.42	Java-Reis Pfd. 0.36

Konfitüren

Vollmilch-Schokolade mit ganzen Haselnüssen 2 Tafeln à 100 Gramm 0.75	
Crema-Schokolade 4 Tafeln à 100 Gramm 0.90	
Apfelsinen- u. Zitronenschmitte Pfd. 0.90	
Elisbonbons u. Messina-Drops Pfd. 0.70	
Geleehimbeeren Pfd. 0.90	Erfrischungswaff. 1.10
Sandgebäck Pfd. 0.95	Dessertbrezeln Pfd. 1.50

Wein

Preise für 1/2 Flasche ohne Glas

Oberhaardter süßiger Tisch- u. Bowlenwein 1.10	
Tarragona Rot süß, kräftig 1.25	
1927 Edenkoberer anspruchsvoller Pfälzerwein 1.25	
1921 Gundersheimer Berg kräft. rhein. Rotwein 1.50	
1927 Nittoler Leiterchen Riesling sehr süßiger Mosel 1.50	
1926 Heddeshheimer Scharlachberg gehaltvoller Nahwein Wethalium Haardt, sehr schmeckhafter Mosel 2 M	
1922 Cap de Haut Prop. Lesere, eleg. Bordeaux 1.40	
Feiner Kirschsaff neue Ernte, 1/2 Fl. 0.80 1/4 Fl. 1.40	
Wein vom Faß zu Extrapreisen	
Rosetten-Apfelwein süddeutscher 0.50	
Johannisbeerwein süß u. kräftig, extra, Qual., Liter 0.90	
Malaga Dunkel trocken 1.60	
Deutscher Weinbrand 3 Kronen 4.00	

Nachts in der Zentralmarkthalle

Eine riesige Stadt wie Berlin verbraucht jährlich etwa 440 Millionen Kilogramm Obst und Gemüse. Allein 90 Millionen Kilogramm werden von Selbstverzeugern der nächsten Umgebung Berlins auf den Markt gebracht. Je nach der Menge der Zufuhr, der Nachfrage und der Witterung regelt sich der Marktpreis, der von Kontrollbeamten aus dem Durchschnitt der gezahlten Preise für die einzelnen Produkte ermittelt und dann amtlich notiert wird. Da aber, wie wir kürzlich im „Abend“ mitteilten, in Verbraucherkreisen eine starke Beunruhigung wegen der hohen Preise für Obst und Gemüse im Kleinverkauf eingetreten ist, andererseits aber die Kleinhändler den Vorwurf abwehren wollen, daß sie die Preissteigerungen wären, wurde der Presse Gelegenheit gegeben, in einer nächtlichen Wanderung durch die Zentralmarkthalle selbst Feststellungen zu machen, wie dieser lebenswichtige Markt sich abspielt.

Um Mitternacht.

Wenn man nachts um ein Uhr mit besonderer Erlaubnis die große Halle des Berliner Lebensmittelkaufs in der Gontardstraße betritt, gewinnt man den Eindruck, daß alle Klagen auf die Menschen losgelassen wären, die sich hier treffen. Nicht zuletzt auf die Presseleute, die in eine unbekannte Materie eindringen wollen, um hinter alle Prätentionen der eigenartigen Handelsgehäule zu kommen. Die Hausfrauen, die von morgens 8 Uhr an die Halle erst betreten dürfen, ahnen gar nicht, welche Schichten sich hier in den nächsten Stunden abspielen werden. Sorgen haben auch die Vertreter der Kleinhändler, die in dieser Nacht ihre Behauptungen bezüglich der Preisgestaltung durch Beweise stützen wollen. Am meisten ist die Markthallenverwaltung beunruhigt, die die Führung „reibungslos“ durchführen möchte. Angriffslos, jeder mit einer besonderen Frage auf den Lippen, sitzen die Fremden im Markthallenrestaurant zwischen Arbeitern und Händlern um die runden Tische.

Wechseltig suchen die „Führenden“ ihren Gästen die Ursachen zu erklären. Die Markthallenverwaltung bestreitet, daß „offiziell“ ein Zwischenhändlertum sich während der Nachtstunden an Aufkäufern heran mache. Heimlich könnte das wohl geschehen, aber es wäre verboten. Die Nacht vom Montag zum Dienstag soll immer die stärkste Anfuhr von Waren bringen. Sonderbarer Weise trifft es diesmal nicht zu. Die Hallen sind noch leer und verödet. Hier und da warten Standinhaber und Frauen in den Gängen. In Nischen hinter Kisten schlafen Arbeiter. Was hilft es, wenn uns ein Eingeweihter heimlich aufklärt, daß der ober jener Mensch ein Zwischenhändler ist; er unterscheidet sich im Aeußeren durchaus nicht in seiner Händlerphysiognomie von den anderen. In den Ständen für Käsewaren liegen hinter Gittern große Stapel unverkaufter Käse; an Zeichen, daß die Ware am vorausgesetzten Tage schlecht verkauft wurde. Sie wird nun in dieser Nacht zu billigeren Preisen losgeschlagen. An manchem geöffneten Marktstand schon die Körbe mit frischem Obst geöffnet, ein Beweis, daß Ware von der Straße herangebracht wird.

2 Uhr nachts.

Demnach in der Gontard- und in der Dirschowitzstraße stehen hochgedeckte Gespanne mit Gemüse und Obst. Nicht daneben halten leere Geschirre. Und wieder wird uns zugestimmt: Zwischenhändler. Ware, die oftmals draußen schon umgeladen wird, also bereits einmal den Besitzer wechselt. Es besteht die eigenartige Einrichtung, daß nur der Standinhaber mit einem Wagen vor der Markthalle anrücken darf. So kann er als Großhändler die Ware mehrfach wechseln. Viele Händler sollen darum nur zum Schein den Stand in der Halle besitzen, um draußen ihre dunklen Geschäfte betreiben zu können. Manche Stand bleibt sogar in der Halle leer, der Stand wird dann anderweitig für die Nacht vermietet.

Man folgt der Führung zum neuen Markt, wo die bäuerlichen Erzeuger der Berliner Umgebung anfahren. Jeder Verkäufer muß nachweisen können, daß er mindestens 10 Morgen Land selbst bewirtschaftet. Viele schwerbeladene Gespanne warten schon auf die ersten Käufer. Ungeduldig barren sie, denn sie wollen vor 4 Uhr

morgens ihre Ware losgeschlagen, da erst von diesem Zeitpunkt an der offizielle Handel erlaubt ist. Die Zufuhr ist in dieser Nacht nicht sehr bedeutend. Selbstverständlich sind die Standinhaber in den Hallen die ersten, die die frische und begehrte Ware aufkaufen, der Kleinhändler kommt da meist zu spät. Er ist leider nicht in der Lage, die ganze Fuhr abzunehmen, womit allein dem Bauern geholfen wäre. Darum müssen die Kleinhändler no gedrungen vom Standinhaber kaufen. Die Ware wechselt also doch schon einmal ihren Besitzer. Die Vertreter der Presse sind bald von einem dichten Kreis von Bauern umstellt, die in erregten Jurufen ihre Klagen laut werden lassen: „Wenn nun schon einmal ein Jahr kommt, wo die Ware knapp wird und wir ein paar Pfennig teurer verkaufen können, dann freit gleich die Zeitung über die hohen Preise!“ — „Das ist das erste Jahr, in dem wir ein paar Groschen zurücklegen können!“ — „Der Städter mühte einmal unsere schwere Arbeit machen: mit den Pferden nachts nach Berlin, am Tag auf dem Acker!“ — „Wenn uns ein Pferd fällt, haben wir nicht das Geld bekommen, um ein neues zu kaufen!“ — „Der Zwischenhändler muß ausgelastet werden. Wir könnten unsere Waren am Stand auch in kleinen Mengen verkaufen!“ — „Die Stadt belastet uns mit zu großen Abgaben. Sechs Mark Standgeld für die Nacht, 120 Mark für einen Monat, 120 bis 130 Mark kostet ein Morgen auf den Riesefeldern jährlich Pacht!“ — Gifrig zucken die Presseleute ihre Bleistifte. Für sie ist es eine Wonne, wirkliche Informationen zu erhalten, doch später lauschen sie kopfschüttelnd den Klagenstellungen

der Offiziellen. Wer soll sich in den Widersprüchen zurechtfinden? Das eine lehrt diese Wanderung: der Berliner Markt leidet in diesem Jahr läßtbar Mangel an allen Obst- und Gemüsearten. Späte Nachtfröste, im Sommer Dürre und Raupenfraß, haben die Ernte geschädigt. Man ist auf Einfuhr angewiesen, die durch Verpackung und Transport die Ware ungemein verteuert. Die Erregung unter den Bauern ist groß, daß ihre zum Teil frischere Ware nicht den gleichen Preis wie die auswärtige erzielt.

Die Kleinhändler.

In den umliegenden dunklen Straßen der Markthalle halten an den Ecken schon Einzelhändler von Kleinhändlern, die früh zu Markte fahren, um einen guten Platz zu erhalten und damit auch die Ware aus erster Hand zu kaufen. Im Gemüsehandel wird mit jedem Pfennig beim Einkauf gerechnet, schon um die Konkurrenz beim Verkauf schlagen zu können. In den Stadtbahnbögen der Dirschowitzstraße haben die Erzeuger von Beerden, Caputh und anderen Orten ihren Stand. Die Stände sind fast leer, so gering fällt in diesem Jahre die Ernte aus. Trotzdem sind Früchte und Gemüse in ihrer sauberen Verpackung so appetitlich, daß man die Ware als erste Qualität ansprechen kann. Aber wie ein vorwärtiger Frager feststellt, daß die Früchte groß, blaurot und rundflaumig, die im Kleinverkauf 70 Pf. bis 1 Mark kosten, hier nur für einen Marktpreis von 35 Pf. pro Pfund gehandelt werden, hat er die empfindlichste Seite der Kleinhändler berührt. Die teuren Pfau-



Händlerinnen.



Händler.



Vor der Halle.



Gemüse und Obst.

Was unser Zeichner nachts in der Markthalle sah!

Die Nacht nach dem Verrat.

Roman von Liam O'Flaherty.
(Aus dem Englischen überseht von R. Bauer.)

Mulligan begann heftig zu husten. Sein Körper slog und er sank fast in sich zusammen. Dann ließ der Anfall nach. Zitternd sah er da, unfähig zu sprechen.

„Nach' los, Ralte“, grollte Gypo, ihn mit dem Ellbogen in die Rippen stoßend. „Du kannst genau so gut gleich damit herauskommen wie später, Nach' voran und erzähl' ihnen alles.“

Mulligan starrte auf Gypo. Seine Lippen zitterten und seine verschlagenen, großen, dunklen Augen füllten sich mit Tränen. Das schredliche, massige Gesicht Gypos stößte ihm in diesem Augenblick keinen Schrecken ein. Aus irgendeinem besonderen Grund hatte seine arme, zerichlagene Seele gerade jetzt in sich großen Mut gesammelt. Sein verfallenes Gesicht erglänzte in seltsamer Kraft.

Er sprach sanft, freundlich, mit Mitleid: „Es ist nicht an mir, dich zu verdammen. Kann sein, du kannst nichts dafür.“

„Verdammt“, brüllte Gypo, auf die Füße springend, „was will er damit sagen, Kommandant Gallagher, ich könnte nichts dafür? Was soll das bedeuten? Ich will wissen, wo er damit hinaus will.“

„Seh' dich, Nolan“, schrie Gallagher, seh' dich augenblicklich hin und halt Ruhe. Seh' dich hin, sage ich!“

Gypo setzte sich geräuschvoll. Er starrte Gallagher an mit dem selbstam erstaunten Ausdruck eines Hundes, der von seinem Herrn gestraft wird und nicht weiß warum. Zum ersten Male wurde er gewahrt, daß ein kalter und gefährlicher Ton in Gallaghers Stimme lag. Unbeweglich sah er zwei Sekunden ohne zu atmen und dachte über den feindseligen Klang nach, den er in Gallaghers Stimme vernommen hatte.

Unbewußt nahm er seinen kleinen, zerknauschten, runden Schlapphut ab. Ohne nach ihm hinzusehen, stopfte er ihn in die rechte Hosentasche.

Mulligan fing wieder an zu sprechen: „Nacht sehen, wo war ich denn? O ja; ich arbeitete weiter bis halb vier, 's kann auch drei Viertel vier gewesen sein, da kam dann Charlie Corrigan herein und erzählte, daß sein Bruder

David gerade aus'm Gefängnis gekommen wäre nach achtzehn Tagen Hungerstreik. Ihr wißt ja, sie kriegten ihn zu fassen wegen der Stum-Hausmiete-Agitation. „Er is oben“, sagt Charlie. Na, ich ging 'rauf, und wir redeten bei 'ner Tasse Tee bis gegen sechs. 's war genau sechs, als ich wegging, weil ich hörte, wie das Angelus zu läuten anfing, denn ich blieb unterwegs auf der Treppe stehen, um mich zu bekreuzigen. Dann lief ich 'runter nach Hause, zog mir 'n Mantel an und ging nach der Kapelle. Ich mach' die Stationen des Kreuzes durch, weil...“ Er hielt inne und wurde rot. „Na, 's geht ja niemand was an, warum ich sie mache.“

„Schon gut“, fuhr Gallagher dazwischen. „Wir wollen's nicht wissen, warum du sie machst. Wir wollen Tatsachen und keinen Aberglauben. Du gingst in die Kapelle um sechs Uhr oder ein paar Minuten später, um genau zu sein. Wie weit ist die Kapelle von deinem Haus?“

„'s können hundert Schritt sein, vielleicht 'n bißchen mehr. Wenn man bei Canes um die Ecke geht, ist's weniger, aber wenn man den anderen Weg nimmt um...“

„Oh, verdammt sei der andere Weg! Entschuldigen Sie, Fräulein McPhillip. — Du kamst also dann bei der Kapelle ungefähr drei Minuten nach sechs an? Ist das richtig?“

„Am... So kann's hinkommen... so ungefähr.“

„Schön. Wie lange hast du dich dort aufgehhalten?“

„Ich hielt mich da auf bis ungefähr halb sieben. Und dann stand ich noch draußen vor der Tür im Gespräch mit Frater Conroy, vielleicht zehn Minuten lang. Er wollte wissen...“

„Hast du sonst noch mit jemand geredet außer mit dem Priester, den du da nennst?“

„Ich wollt's gerade sagen! Nachdem ich Frater Conroy verlassen hatte, traf ich Barney Kerrigan.“

„Wo? In der Nähe der Kapelle?“

„Ja. 's muß keine fünfzig Schritt davon entfernt gewesen sein, wenn ihr nach der Schätzung gehen wollt, obwohl wir niemals...“

„Einen Augenblick: warst du jemals Mitglied der revolutionären Organisation?“

„Was fragst du danach? Weiß 's einer besser als du selber, ob ich's war oder nicht war?“

„Warst du Mitglied?“

„Ja, ich war.“

„Das klingt besser. Warum bist du ausgetreten?“

„Ich bin ausgetreten, Kommandant Gallagher, aus Gründen, die dir genau so gut bekannt sind wie mir selber.“ Seine Stimme wurde leidenschaftlich und schrill. „Ich bin ausgetreten, weil das einzige, was ich auf dieser Welt noch hatte außer meiner Frau, nämlich meine Schwester, dadurch ins Verderben gekommen ist. Aber 's ist nicht an mir, Richter zu sein. 's ist nicht an mir...“

Gallagher unterdrückte: „Gut, gut. Du tratst aus der Organisation; Grund: persönliche Kränkung. Richtete sich diese Beschwerde gegen ein bestimmtes Mitglied der Organisation?“

„Ich trage niemand etwas nach“, rief Mulligan feierlich. „Du hättest keine Beschwerde gegen Francis Joseph McPhillip?“

Mulligan bekreuzigte sich, die Augen zur Decke gerichtet: „Gott sei seiner Seele gnädig. Ich hoffe, seine Leiden sind vorüber.“ Er wandte sich an Fräulein McPhillip: „Ich schwöre bei meiner unsterblichen Seele, Fräulein McPhillip, daß ich Ihrem Bruder nichts nachgetragen habe.“

„Schön“, sagte Gallagher. „Nun erzähle uns, was du getan hast, nachdem du Barney Kerrigan verlassen hattest.“

„Ich ging danach nach Hause. Ich tat noch ein Stück Arbeit bis ungefähr acht Uhr. Es wurde nicht viel, weil immerfort Leute kamen und gingen; meine Augen sind auch nicht mehr so gut wie früher, und das Gaslicht jetzt ist 'ne wahre Schande für die Stadt. Aber gleichviel, ich machte die Beste fertig. Dann ging ich 'rauf zu Jim Dalys Stube im dritten Stock. Armer Mann, seit drei Jahren liegt er krank, er hat's an den Nieren. Wenn die Pension nicht wär, die er von der britischen Marine hat, dann wüß' er gar nicht, was aus ihm werden sollte, und 's keiner da, der nach ihm sehen tät; dabei ist er so gebrechlich. Wir rauchten und schwatzen so bis gegen zehn. Dann ging ich wieder 'runter. Die Frau war gerade heimgekommen, und wir tranken noch 'ne Tasse Tee und aßen 'nen Hering. Dann sah ich am Feuer und las 'ne Zeitung bis gegen halb zwölf. Na, und ist finer so langsam an, ans Zubettgehen zu denken, da kamen drei Männer 'rein, von Tommy Connor geführt, warfen mir 'ne Maske übers Gesicht und schleppten mich in 'n Auto und ließen mich nicht los, als ob ich ein Verbrecher wär. Das ist alles.“

Es entstand eine kleine Pause. Jedermann seufzte aus irgendeinem Grund.

(Fortsetzung folgt.)

men, die bis 1,40 M. pro Pfund kosten, wären immer Auslands-
pflanzen, die auch in der Qualität besser sein sollen, da sie früher
wären, und weil sich das Fleisch leichter vom Stein löse. Dr. Be-
lehrte muß zu seiner Beschämung gestehen, daß er noch nicht das
Blut hatte, die teuren Pflanzen zu kaufen, um die Unterschiede zu
erkennen. Man gelangt zu den Berladerrampen der Hallen,
die zu dieser Nachtstunde stillliegen. Es wird hier gezeigt, daß die
Rampen für die Zufuhr viel zu klein sind und mindestens die drei-
fache Größe haben müßten. Hier ist wohl der Grund für die Des-
organisation des Berliner Markthallenwesens zu suchen, die Raum-
verhältnisse sind viel zu primitiv und zu klein. Und der Bau einer
neuen Markthalle läßt auf sich warten.

Von 3 bis 4 Uhr nachts.

Bei einem zweiten Betreten der Markthallenräume hat sich das
Bild schon wesentlich verändert. Überall sind die Stände geöffnet.
Durch die großen Hallentore wird die Ware auf Säbelpfählen oder
auf dem Rücken heringebracht, schnell stapeln sich Kleben und Kästen
zu riesigen Bergen auf. Born an den Ständen laden die schönen
Farben der Früchte den Besucher lockend an. Es ist ein furchtbares
Geschlebe und Gedränge in den engen Gängen. Die Menschen hier
kennen keine Noxen; sie steuern ihre Lasten beherrschend und fröhlich
durch das Gewirr, wenn auch der Verkehr nicht gerade ge-
schäftsfähig genannt werden kann. Die Arbeiter, die vormittag
in Staudwinkeln auf Brettern und Karren schliefen, sind zu mun-
tern, rüstig schaffenden Gestalten umgewandelt, die mit ihren starken
Armen Riesensacklasten durch das Gewühl schleppen. Auf der Straße
an den Wagen daselbe Gewühl. Und sonderbarerweise vollzieht sich
das Ausladen der Fuhrwerke im Dunkeln. Auf diesen Umstand
weist ein Arbeiter besonders hin. Man sieht, wie Händler auf den
Körben hocken und beim Schein einer Laternen die Güte der Ware
prüfen, um nicht die Nahe im Saß zu kaufen. Diese Lichtspatzen-
feld der Stadt ist ein Nebel, das nicht länger bestehen sollte. Wie
durch Zauberschlag hat sich das Wesen der verhältnismäßig ruhigen
Halle verändert. Ein Getöse und Lärm erfüllt die Räume, ein Flü-
ten und Drängen von Menschen und Lasten, wie es in Worten nicht
wiedergegeben ist. An den Kreuzungen der schmalen Standgänge
entstehen Störungen, Wirbel, die unlösbar erscheinen. Und trod-
den liegt in dieser schieferhaften Hast Sottem. Kein Apfel rollt zur
Erde, keine Schulter bricht unter den Lasten. Amme: findet sich
eine Lücke, wo zusammengepackte Handkoffer ausbleiben können.
Wo es gar nicht gehen will, hilft ein kräftiger Hund! Auf den
Straßen daselbe Bild, nur ins Große, Gigantische erhoben.
Tausende Gefährte, Lastautos und Kleingespinnne in Kreuz und quer.
Aufbaumende Berde auf dem Kühler eines entgegenstrebenden Auto-
mobils. Auf Bergen von Gemüse hochthronende Höferrinnen und
Mädchen, denen die Hast des Berufs aus dem Gesicht schreit, wenn
sie einen Wagen voll Suppengrün und Wurzelwerk erobert haben.
Rur weißig hinein in die Halle und zum Stand, denn jede Winde
ist kostbar! Jeder Augenblick kann entscheidend sein für das Geschick
des Tages, ob man mit Gewinn oder Verlust gearbeitet hat. So
ist die menschliche Natur hier in Wirklichkeit ein Vorkriegsartikel
geworden, ein wildes Tobespiel, das Opfer sucht, und solche, die
gewinnen.

Um fünf Uhr geht man nach Hause, eigentlich ebenso schlau, wie
man gekommen ist. Die Ursache, warum Obst und Gemüse so durch
den Handel verteuert wird, hat trotz der vielen Einblicke der Nacht
wohl niemand wirklich erforschen können.

Der „liebenswürdige“ Keffe.

Er will „zur Abwechslung mal Mörder werden.“

Einen ungewöhnlich starken verbrecherischen Willen
zeigte der 27jährige Arbeiter Feliz Kobah, den das Große
Schöffengericht Charlottenburg wegen versuchten schweren
Raubes und räuberischer Erpressung zur Aburteilung brachte.
Mitangeklagt war der gleichaltrige Kulkher Alfred Pahlke.

Kobah und Pahlke, die beide erheblich vorbestraft sind, haben
sich zufällig kennengelernt und angeblich beschlossen, nach Hamburg
zu fahren, da sie dort Arbeit zu finden hofften. Um das notwendige
Reisegeld zu erhalten, erschienen die Angeklagten an einem Son-
tagmorgens in der Wohnung eines Onkels des Kobah. Der
Onkel selbst jedoch befand sich auf Reisen und nur die Tante war
anwesend, die ihren Neffen, dessen gewalttätigen Charakter sie
kannte, und seinen Begleiter an der Tür abfertigen wollte. Kobah
drängte sich aber sofort in den Korridor und fiel nach einem
kurzen Wortwechsel über seine Tante her. Hilferufend lief die
Frau in ein Zimmer, der Angeklagte folgte ihr, packte sie, warf
sie zu Boden und bedrohte sie mit einem Dolch-
messer. Der Frau gelang es schließlich, sich freizumachen und
auf den Treppentritt hinauszulaufen. Inzwischen waren auch
Hausbewohner auf den Lärm aufmerksam geworden. Kobah schloß
nunmehr alle Türen ab und durchsuchte in großer Hast die ein-
zelnen Zimmer nach Wertgegenständen.

Das Ueberraschungskommando mußte sich, um die beiden Räuber
festzunehmen zu können, erst gewaltsam Einlaß verschaffen. Als
Angeklagter bestritt Kobah die Raubabsicht und behauptete, daß er
seinem Onkel gegenüber Geldansprüche gehabt habe. Wegen dieser
Ansprüche habe er sich mit seinem Verwandten auseinandersetzen
müssen und könnte ihm daher doch nur Bedrohung zur Last gelegt
werden. Wie aus beschlagnahmten Briefen, die vor dem Schöffengericht
zur Berlesung kamen, hervorging, hat Kobah aber noch aus
der Untersuchungshaft seinen Onkel und seine Tante einzuschüchtern
versucht. So hat er erklärt, daß er keine Strafe abmahnen, dann
aber mit seiner Sippe, die ihn in Haft gebracht habe, Abrechnung
halten würde. Mit erschreckender Offenheit schrieb er in einem
dieser Briefe: „Bisher war ich bloß Einbrecher, Betrüger, Dieb
und Räuber, jetzt werde ich zur Abwechslung mal
Mörder werden.“ Das Charlottenburger Schöffengericht
verurteilte Kobah zu drei Jahren Zuchthaus, fünf Jahren
Ehrverlust und Zulässigkeit der Polizeiaufsicht. Pahlke, der sich
bei dem Vorfall in der Wohnung ziemlich passiv gehalten hatte,
erhielt wegen Nötigung eine fünfmonatige Gefängnisstrafe.

Die Nacht der Zigarette.

In einer Malenacht betrat der Wächter eines Konfektions-
hauses das Geschäft, um die übliche Kontrolle vorzunehmen. Als der
Mann das Licht einschaltete, war er sehr erstaunt, durch ein Loch
im Fußboden mehrere Männer verschwinden zu sehen. Ehe er
recht wahrte, was geschah, knallten schon Schüsse und flogen ihm
die Kugeln um die Ohren. Das Ueberraschungskommando konnte
auf der Bodentreppe den Schmierstreifer, den aus der Türforae ent-
laufenen Landarbeiter Erich Breda festnehmen, der als Mit-
täter des fünfjährigen ausgeführten Einbruchs seine Brüder
Roman und Bruno angab. Die Brüder haben als Konfektions-
einbrecher einen gewissen Ruf und haben auch den Behörden reich-
lich Arbeit verursacht. Erich war des Glaubens gewesen, durch An-
gabe der Mittäter aus der Haft entlassen zu werden. Als sein

Wie ein märktisches Amtsgericht arbeitet!

Aus einer Potsdamer Gerichtsverhandlung.

Bedenkliche Gepflogenheiten auf dem Amtsgericht
Werder an der Havel kamen bei einer Verhandlung vor
der großen Potsdamer Strafkammer zur Sprache.

Angeklagt war der Kaufmann Georg Heichen aus Werder
an der Havel, der vom Schöffengericht Potsdam wegen fort-
gesetzter Amtsunterschlagung zu drei Monaten Ge-
fängnis verurteilt wurde und gegen das Urteil Berufung eingelegt
hat. Der Angeklagte war seinerzeit in den Gerichtsferien durch
Handschlag als Vertreter auf vier Wochen für den in Urlaub befind-
lichen Justizoberwachmeister bestellt worden. Eines Tages be-
schwerten sich zwei Angeklagte, daß sie zur Strafzahlung
aufgefordert wurden, trotzdem sie die Strafe bereits
durch zwei Postanweisungen geleistet hatten. Auf
dem Gericht waren die Zahlungen nicht verbucht worden.
Der Verdacht fiel auf den Angeklagten und seine Beurteilung er-
folgte damals, trotzdem der Postbeamte sich nicht darauf besinnen
konnte, daß er dem Angeklagten das Geld ausgehändigt hat.

Die Berufungsverhandlung enthüllte nun folgendes: Seit Jahr
und Tag werden dem Justizoberwachmeister des Amtsgerichts
Werder jeden Morgen die Geldanweisungen von der Post übergeben,
der Wachmeister trägt sie in das Postbuch ein, übergibt die An-
weisungen dem Kontrolleur bzw. dem Rentanten zur Unterschrift
und soll nun bestimmungsgemäß mit diesen Blankoquittungen täglich
die eingelassenen Gelder von der Post abholen. Aber was
geschah auf dem Amtsgericht Werder? Die Beamten
mußten unter Eid zugeben, daß die quittierten Geldanwei-
sungen zwei bis drei Tage, ja eine Woche lang sogar

im Schubfach beim Wachmeister oder sonstwo
liegen blieben. Im Sammelsystem holte dann der Justizober-
wachmeister die Gelder von der Post ab. Verteidiger Rechtsanwalt
Dr. Schrödter zu einem der Justizbeamten: „Und es ist so die
Möglichkeit gegeben, daß auch andere Personen des Gerichts
diese quittierten Geldanweisungen zugänglich sind, wenn sie eine
Woche im Schubfach liegen bleiben?“ Der Justizbeamte: „Das ist
nicht ausgeschlossen.“ Der Angeklagte beteuert immer wieder
seine Unschuld und kann nachweisen, daß er gerade an dem Ver-
fassungstage, an dem die Geldzahlungen verschwunden sind, soviel
mit Termien beschäftigt war, daß er nicht zur Post gehen konnte.
Die Postanweisungen über die verschwundenen Gelder sind leiter
vernichtet, und das Postbuch des Amtsgerichts Werder
war heute auch nicht mitgebracht worden. Der Oberpostsekretär in
Werder mußte zugeben, daß der Werdersche Justizoberwach-
meister und auch seine Vertreter niemals die Gelder zu
quittieren brauchten. Wer mit Blankoquittungen kam, dem
wurde der Betrag ausgehändigt. Die Potsdamer Strafkammer unter
Vorbehalt von Landgerichtsrat Hartung sprach noch ganz kurzer
Beratung den Angeklagten auf Staatskosten frei. In der Begrün-
dung führte der Vorsitzende aus, daß durchaus die Möglichkeit be-
standen hat, daß irgendein Unbefugter die Blankoquittungen sich auf
dem Amtsgericht Werder hat aneignen können, um dann das Geld
von der Post sich abzuholen. Der Angeklagte erlitt nach seiner Frei-
sprechung, um die er über ein Jahr lang gekämpft hat, einen
Nervenzusammenbruch; er blieb ohnmächtig in der An-
klagebank liegen.

Bausch nicht in Erfüllung ging, zog er sein Geständnis zurück und
behauptete in der Verhandlung, er hätte seine Brüder zu Unrecht
bezichtigt. Das sei aber nur geschoben, weil er von dem Kriminal-
beamten bei seiner Vernehmung eine Zigarette bekommen
hätte. Die Komplizen wären ihm unbekannt Männer, die er in
einer Kneipe kennengelernt und die ihm für die Arbeit eines Auf-
passers einige Rarl gegeben hätten. Das Gericht hielt das für leere
Ausreden und verurteilte den vielfach vorbestraften Bruno
Breda zu 2 Jahren Zuchthaus, den jüngeren Erich zu
6 Monaten Gefängnis und billigte ihm auch eine Bewäh-
rungsfrist zu, wenn er sich der Schulaufsicht des Jugendamtes unter-
stelle.

Straßenbahn und Lastauto.

Schwerer Zusammenstoß in Weiskensee. — Vier Verletzte.

In Weiskensee, an der Ecke Lichtenberger- und
Gartenstraße, ereignete sich gestern gegen 18 Uhr ein schweres
Verkehrsunfall, bei dem vier Personen zum Teil
recht erhebliche Verletzungen erlitten.

Ein Straßenbahnwagen der Linie 8 stieß beim Ueber-
fahren der Straßenkreuzung mit einem Lastauto mit
Anhängen in voller Fahrtgeschwindigkeit zusammen. Durch die
Wucht des Zusammenstoßes wurde die vordere Plattform
des Triebwagens völlig zertrümmert. Das Lastauto wurde
ebenfalls schwer beschädigt, die vordere Achse zerbrach.
Während der Führer des Lastautos und sein Begleiter mit dem
Schrecken davonsamen, wurde der Führer und Schaffner
der Straßenbahn sowie zwei Fahrgäste verletzt.

Der 41jährige Straßenbahnführer Heinrich Schulz aus der
Sophienstraße zu Lichtenberg und der 27jährige Schaffner
Fritz Obermeit aus der Freienwalder Straße zu
Hohenschönhausen, mußten in das Weiskenseer Kranken-
haus übergeführt werden. Zwei Fahrgäste, die auf der
Plattform standen, erlitten nur leichtere Verletzungen
und konnten nach Anlegung von Rotverbänden ihren Weg
fortsetzen.

Alle drei Fahrzeuge waren so stark beschädigt, daß sie
abgeschleppt werden mußten.

Zoffen bei Nacht.

Ein Kleinstadtdybl.

Daß in kleinen Städten die Moral nicht reiner ist als im
Südenhabel Berlin, bewies eine Verhandlung vor dem Zoffener
Einzelrichter, in der es sich darum handelte, festzustellen, ob die
Ohreige, die ein Mann in seiner Eigenschaft als Vater einer
Tochter deren Freundin gegeben habe, eine Strafe nach sich ziehen
müsse oder nicht.

Der Richter, der auf Grund eines Schriftsatzes die verschiedenen
Vorgänge und namentlich das Milieu dieser stilllich wenig schönen
Angelegenheit kannte, bemühte sich um Erzielung einer Einigung
zwischen dem Kläger, dem Vater des geschlagenen Mädchens, und
dem Angeklagten, der den Schlag zugab, aber durch das freche Be-
nehmen der Freundin in starke Erregung gekommen zu sein be-
hauptete. Die Einigung sollte die Zahlung einer kleinen Buße und
die Uebnahme der Gerichtskosten bringen; letzteres wurde jedoch
von dem Angeklagten abgelehnt. Es kam daher zur Verhandlung,
und was der Richter vorhergesehen hatte, trat ein: der eigene
Vater mußte die schlimmen Eigenschaften seiner,
der Mutter allerdings früh beraubten Tochter
enthüllen und gestehen, daß die Prügelei, die er dem jetzt etwa
18jährigen Mädchen noch neuerdings verabreicht hätte, keine Besse-
rung erzielt hätte — was jeder modern Denkende ihm im voraus
hätte sagen können.

Für Mädchen, die seit längerer Zeit im Geschäftsleben tätig
sind, im Geschäft auch schlafen, sind Prügel wohl kaum das richtige
Mittel, um sie von einem Lebenswandel abzuhalten, der sicherlich
kein Lob verdient. Denn die Genußsucht jener ausschließlich auf
den Tanzboden ihre berechtigten jugendlichen Freuden suchenden
Geschöpfe führt schließlich in einen moralischen Sumpf hinein, wo
die Liebhaber einander ablösen. Daß die Prügelzettel sich
an einem der nachts vor dem Bahnhofs haltenden
Kutos abspielte, wird ebenfalls ein bezeichnendes Licht auf
die Zoffener Spätvergnügungen: der ergrimmte Vater traf in dem
Auto die beiden Mädchen, den Fahrer und einen Freund des letz-
teren. Da der Chauffeur als einziger Zeuge ein freches Reden
der Geschlagenen bestritt, sein Freund nicht geladen war und die
Auslage des Vaters über die Beziehungen seiner Tochter zu der

Freundin nichts direkt Belastendes enthielt, so war die Möglich-
keit, die Handlung des Angeklagten als Notwehr auszulegen, nicht
gegeben. Daher wiederholte der Richter nach einer stundenlangen
Erörterung seinen Vorschlag auf Einigung und jetzt war
der Angeklagte bereit, neben der Buße auch die Kosten zu über-
nehmen. Sein Starrsinn hatte dazu geführt, daß in den Verle-
der Geschlechter in solch kleiner Stadt hineingebracht wurde, was
hoffentlich diejenigen, die für das Wohl und Wehe der Stadt ver-
antwortlich sind, zu geeigneten Maßnahmen veranlassen wird.

Hubert Kreuer gestorben!

Unser alter lieber Genosse Hubert Kreuer, Fredersdorf an
der Ostbahn, langjähriger Vorsitzender des Unterbezirks Ober-Nieder-
barnim, ist am Donnerstag früh einem Schlaganfall erlegen. Der
Verstorbene, der im 65. Lebensjahre stand, gehörte zu den Partei-
genossen, die von ihren Jugendjahren an alle freie Zeit dem Dienste
der Partei und der Arbeiterchaft gewidmet haben. Seit seinem
29. Lebensjahre war er politisch organisiert. Sein Wirkungsbereich
war bis zum Jahre 1921 Berlin. Nach Schaffung der kommunalen
Großgemeinde Berlin wurde er auf Grund seiner Parteierfahrungen
und infolge des Vertrauens, das man ihm schenkte, Vorsitzender des
Unterbezirks Ober-Niederbarnim. Selbst in der letzten Zeit, in der
er durch Krankheit in seiner Betätigung verhindert war, erfolgte
seine Wiederwahl, weil seine Parteifreunde sich ohne ihn den ge-
beilichsten Fortschritt der Parteibewegung im Unterbezirk nicht vorstellen
konnten. Jahrelang wirkte er als Sozialdemokrat im Kreisverband
des Kreises Niederbarnim und als Amtsvorsteher in seiner engeren
Heimat. — Bei der Arbeit überraschte ihn der Tod.
Am Mittwochabend nahm er noch an einer Amtsausübung teil.
In der Sitzung selbst erlitt er einen Schlaganfall und mußte
sodann ins Krankenhaus eingeliefert werden. Hier ist er am Donner-
stag früh sanft entschlummert. Einer der alten Kämpfer ist nicht mehr.
Er hat ein Leben der Pflichterfüllung hinter sich. Die Partei, seine
Kreisfraktionskollegen verlieren in ihm einen ihrer besten Streiter.
Seine Tätigkeit, seine Arbeitsfreude und sein Wille, an der Besserung
der Lage der Arbeiterchaft aktiv teilzunehmen, werden allen anderen,
insbesondere den jüngeren Mitgliedern, stets als Beispiel und leucht-
endes Vorbild erscheinen.

Die Toten von L 55.

Ein neutrales Schiff soll die Leichen holen.

London, 23. August.

Die russischen Behörden haben der englischen Admiralität durch
die norwegische Regierung mitteilen lassen, daß sie bereit sind, die
Leichen des im Jahre 1919 gesunkenen U-Bootes „L 55“ heraus-
zugeben. Die Russen verweigern jedoch einem englischen Kriegs-
schiff das Anlaufen eines russischen Hafens, erklären sich aber bereit,
die Leichen einem neutralen Kriegsschiff oder einem englischen
Handelschiff zu übergeben. Wahrscheinlich dürfte sich die englische
Admiralität für die Abholung der Leichen durch ein neutrales
Kriegsschiff entscheiden.

Auf der Alm da gib's foa Sünd!..

„An alle Touristen und Bergbummler!“

Ueber nichts ist der Almhirn so sehr empört wie über die Berg-
wanderer, die nicht begreifen können, daß man auch im freien Lüren,
die man öffnet, wieder zu schließen hat. Die meisten Almen sind mit
einem Gatter umgeben, das verhindern soll, daß die weidenden Tiere
sich verteilgen, sich gefährlichen Abgründen nähern oder wildern
gehen. Um den Bergwanderern einmal richtig klarzumachen, wie
wichtig die Schließung der Gattertür ist, hat ein Bauer dieser Tage
in den Alpen ein Schild an seinem Gatter angebracht, dessen Auf-
schrift folgendermaßen lautet:

„An alle Touristen und Bergbummler! Wahre Schlingel sind
dieserigen, die immer das Gatter (Gegi) offen lassen. Es sind sogar
Bfarrer hier passiert und haben nicht geschlossen. Jede Person,
die hier passiert und erwischt wird, daß er hier auf der Alp das
Gatter offen läßt, zahlt zwei Franken Buße. Die dummen
Bummler wissen den noch nicht, was für eine große Verantwortung
ein Hirte für die ihm anvertraute Viehware hat. Bedenkt doch, was
ihir macht, Gatter schließen oder zwei Franken Buße.“

Vielkonjert im Dreußenpark. Sonntag, 26. August, veranstaltet das
Vollzugsamt Wilmersdorf im Dreußenpark von 12 bis 13 Uhr ein
Vielkonjert des Musikkorps der Feuerweh. Dirigent: Beamtenführer Schulz.

Maiszena

a. s.

sollte in keiner Küche feh-
len, denn es ist ein ideales
Bindemittel für alle Suppen,
Saucen und Gemüse

der Hofstraße führenden Straße drei Milchläden zu bemerken, die nun allerdings nach Berliner Art auch andere Nahrungsmittel feilhalten. Wir wollten eine Probe machen, gingen in den einen Laden und fragten, ob es wohl ein Glas Milch „gleich zum Konsumieren“ geben würde. „Aber gewiß“, erwiderte die Verkäuferin, „langte ein sauberes Glas vom Bord und kredenzt uns den begehrten Trank. Kostenpunkt: 10 Pfennig. Also sah diese Verkäuferin in unserem Vorantzen nichts Unmögliches, und es würde wohl nur einer Agitation in den betreffenden Kreisen bedürfen, um einen großen Teil der Badnerinnen zu veranlassen, durch Anschlag im Schaufenster darauf aufmerksam zu machen, daß Milch zu sofortigem Genuss vorhanden sei. Wenn in solch einer kurzen Querstraße erst ein Laden voranginge, würden die anderen bald nachkommen. Der Nachschauungstrieb aus Konkurrenzrücksichten ist bekanntlich sehr groß. Daß das Vorgehen einer Großfirma, in ihren Milchläden Trinkmilch zu verkaufen, solche Konkurrenznachahmung nicht gefunden hat, liegt daran, daß die betreffenden Läden, so zahlreich sie auch sein mögen, doch gegenüber der Zahl der sonstigen Milchverkaufsstellen verschwinden. Aber man mache den Versuch, die Masse der kleinen Läden in die Bewegung für das Milchtrinken einzureihen — der Erfolg wird nicht ausbleiben.

Nun erst recht treu zur Partei! Kreismitgliederversammlung Tiergarten.

In dem überfüllten Saale der Kriminushallen machte der Landtagsabgeordnete Genosse Otto Meier zur „Politischen Lage“ folgende Ausführungen:

„Die Partei ist im ständigen Kampf mit den bürgerlichen Parteien derartig gewachsen, daß diese Parteien im politischen Leben mit uns zu rechnen haben. Ueber unseren großen Wahlerfolg im Mai ist ganz plötzlich im August ein Gewittersturm gebräut. So schnell, wie jetzt, ist noch nie ein Sieg ins Gegenteil verwindelt worden. Für die Zustimmung unserer Ministergenossen zu dem Bau des Panzerkreuzers gibt es keinerlei Entschuldigungsgründe. Die Sozialdemokratie ist gegen den Krieg. Die Grundzüge unserer Partei haben dieselbe groß gemacht, deshalb müssen wir auch an ihnen festhalten. Die Ansicht führender Genossen ist es ganz besonders, in der Stunde der Gefahr zur Stelle zu sein. Aus diesem Grunde wäre es auch richtiger gewesen, daß der Vorliegende der Reichstagsaktion, Genosse Breitfeld, statt nach Brüssel zu fahren, in Berlin geblieben wäre; denn hier war unsere Partei in direkter Gefahr. Hier galt es gegen den Bau von Panzerkreuzern Front zu machen. Was wäre geworden, wenn unsere Genossen den Bau des Panzerkreuzers abgelehnt hätten? Regierungskrise? Wer weiß, ob die bürgerlichen Parteien es gewagt hätten, und wenn schon... Reichstagsauflösung? — Neuwahlen? — Für uns unter der Parole: Sozialforderungen der SPD. gegen den Bau von Panzerkreuzern! Ein neuer Sieg hätte uns beorgestanden.

Jetzt müssen wir versuchen, das, was unsere Minister falsch gemacht haben, wieder gutzumachen. Das sind wir unseren Wählern und unserer Partei schuldig. Deshalb muß die von der Berliner Funktionärerversammlung angenommene Resolution zur Durchführung kommen. Ueber die Haltung des „Vorwärts“ muß in der nächsten Berliner Funktionärerversammlung noch ein sehr ernstes Wort gesprochen werden. Desgleichen bei der Stellungnahme zur Neuwahl des Parteivorstandes. In der Frage der Preußenpolitik schließe ich mich der eingebrachten Resolution vollständig an. Die falsche Handlungsweise der Minister dürfen wir die Partei nicht erdulden lassen. Die sozialistische Idee ist stärker als Sünden, die durch einzelne Personen begangen werden. Darum trotz alledem Werbe-woche für die Partei. In der Diskussion sprachen Härdicke, Bethge, Puttkamer, Henning und Hirschfeld im Sinne des Referenten. Genosse Goldschmidt, der die Laten unserer Ministergenossen aus dem Einfluß der Umgebung heraus zu entschuldigen suchte, fand den stürmischen Widerspruch der ganzen Versammlung. Eine von ihm eingebrachte Entschließung, in der verlangt wurde, daß die Versammlung die Beschlüsse der Reichstagsaktion und des Parteiausschusses billigen sollte, wurde mit allen gegen die Stimme des Genossen Goldschmidt abgelehnt. Hingegen wurde der Resolution der Berliner Funktionärerversammlung einstimmig zugestimmt. Des weiteren wurde folgende Entschließung einstimmig angenommen:

„Der Beschluß der Reichsregierung, den Panzerkreuzer A zu bauen, hat gezeigt, daß die Kraft unserer Minister nicht ausgereicht hat, sich gegen das Zentrum und die Volkspartei erfolgreich durchzusetzen. Der nächste Rückschritt wird der Umbau der Preußenregierung durch Herbeiführung der Volkspartei sein, der den ohnehin vorhandenen großen Einfluß der Volkspartei in den oberen Verwaltungsstellen noch vermehren wird. Die am 22. August 1928 in den Kriminushallen tagende Mitgliederversammlung des Kreises Tiergarten erwartet von der sozialdemokratischen Fraktion im Preussischen Landtage, daß sie sich einer Erweiterung der Preußenkoalition nach rechts hin mit allen Kräften widersetzt.“

Der Kreisleiter Hennig schloß mit einem Appell an die Mitglieder, nun erst recht treu zur Partei zu stehen und einem mit Begeisterung aufgenommenen Hoch auf die Partei und die Internationale, die bis zum Schluß überfüllte Versammlung.

Ein Volkshochschulheim in Berlin.

Nähe der Großstadt und doch fern von ihrem Lärm und Getriebe hat die Soziale Arbeitsgemeinschaft Berlin-Ost (Leiter Prof. Siegmund Schucke) in Wilhelmshagen ein Volkshochschulheim ins Leben gerufen. Hier sollen junge Arbeiter und Angestellte die Möglichkeit haben, ihre Stellung in der Gesellschaft und Fragen des persönlichen Lebens mit anderen jungen Menschen unter Führung von Lehrern, die teils in der Arbeiterbewegung stehen, teils ihr nahe stehen und die Äste der Arbeiterschaft kennen, zu besprechen. Das gemeinschaftliche Leben — zwei Schüler bewohnen gewöhnlich ein Zimmer — ist dabei in dem Volkshochschulheim ein wichtiger Faktor der ganzen Arbeit. Wandern, Sport, Gymnastik und Singen sorgen für die dem Großstädter notwendige Erholung. Die Nähe der Großstadt vermittelt die dem Großstädter gewohnten weiteren Bildungsmöglichkeiten. Ein neuer Kursus für männliche und weibliche Teilnehmer beginnt am 8. Oktober und dauert bis zum 31. Dezember. Es sollen darin folgende Fragen behandelt werden: 1. Der Staat und der Einzelne im Staat (wobei die Programme der einzelnen Parteien von führenden Politikern dargestellt werden sollen). 2. Die heutige Wirtschaftsordnung und die Veruche einer künftigen Gestaltung. 3. Probleme des Sozialismus. 4. Grundfragen der Jugendwohlfahrtsarbeit. 5. Der Einzelne und die Volksgesundheit. 6. Freie Aussprache über lebensunliche und weltanschauliche Fragen. 7. Einführung in die Kunstbetrachtung. Neben der geistigen Vertiefung möchte dieser Kursus den Teilnehmern, die sich für die soziale Berufsarbeit interessieren, die notwendigen Einblicke in das soziale Geschehen und auch die Möglichkeit praktischer Betätigung in der Siedlung Umenhof selbst oder in Berlin-Ost vermitteln. Nähere Auskunft erteilt der Leiter der Schule, Heinrich R. Pröschold, Berlin-Wilhelmshagen, Bismarckstraße 24. Für jugendliche Erwerbstätige besteht ebenfalls die Möglichkeit der Teilnahme, wozüber von Fall zu Fall durch Vermittlung der Arbeitsämter entschieden werden wird.

Die Berliner Möbelmesse eröffnet.

Gestern wurde die erste der sieben unter dem Namen „Herbst der Technik“ zusammengefaßten Veranstaltungen, nämlich die Berliner Möbelmesse, in der Alten Ausstellungshalle am Kottbusdamm eröffnet. Die außerordentlich stark besuchte Möbelschau, auf der über 300 Firmen die gesamte Bruttoausstellungsfläche von 16.500 Quadratmeter in Anspruch nehmen, ist eine reine Fachmesse und deshalb für das breite Publikum nicht zugänglich. Bereits am heutigen ersten Tag konnte die Möbelmesse einen starken Besuch von Möbelhändlern und Holzfachleuten aus dem In- und Auslande verzeichnen.

Zersplitterung im Freibadewesen.

Forderungen im Interesse der Berliner Bevölkerung.

Das schlechte Wetter scheint die Badezeiten der Freibäder verkürzen zu wollen. Die Verwaltungen aller Bäder klagen, daß in diesem Sommer bisher nur an einem Sonntag und höchstens acht Wochentagen gutes Wetter eine große Schar Berliner zu den nächstgelegenen Flüssen und Seen und ihren Freibädern gelockt hat. Das Hauptgeschäft, die Zeit der großen Ferien, ist durch das unbeständige Wetter auch sehr dürrig ausgefallen. Ein großer Teil der Berliner Freibäder wird in diesem Jahr vielleicht sogar Unterbilanz haben. Gerade in Zeiten, wo sparantste Wirtschaft angebracht ist, um jeden Betrieb vor zu großer Unterbilanz zu bewahren, ist die Organisation der Betriebe wichtig. Mit gut organisierten Betrieben ist eine schlechte Saison zu überleben. Diese gute Organisation fehlt im Berliner Freibadewesen. Hier herrscht eine nicht zu übersehende Zersplitterung.

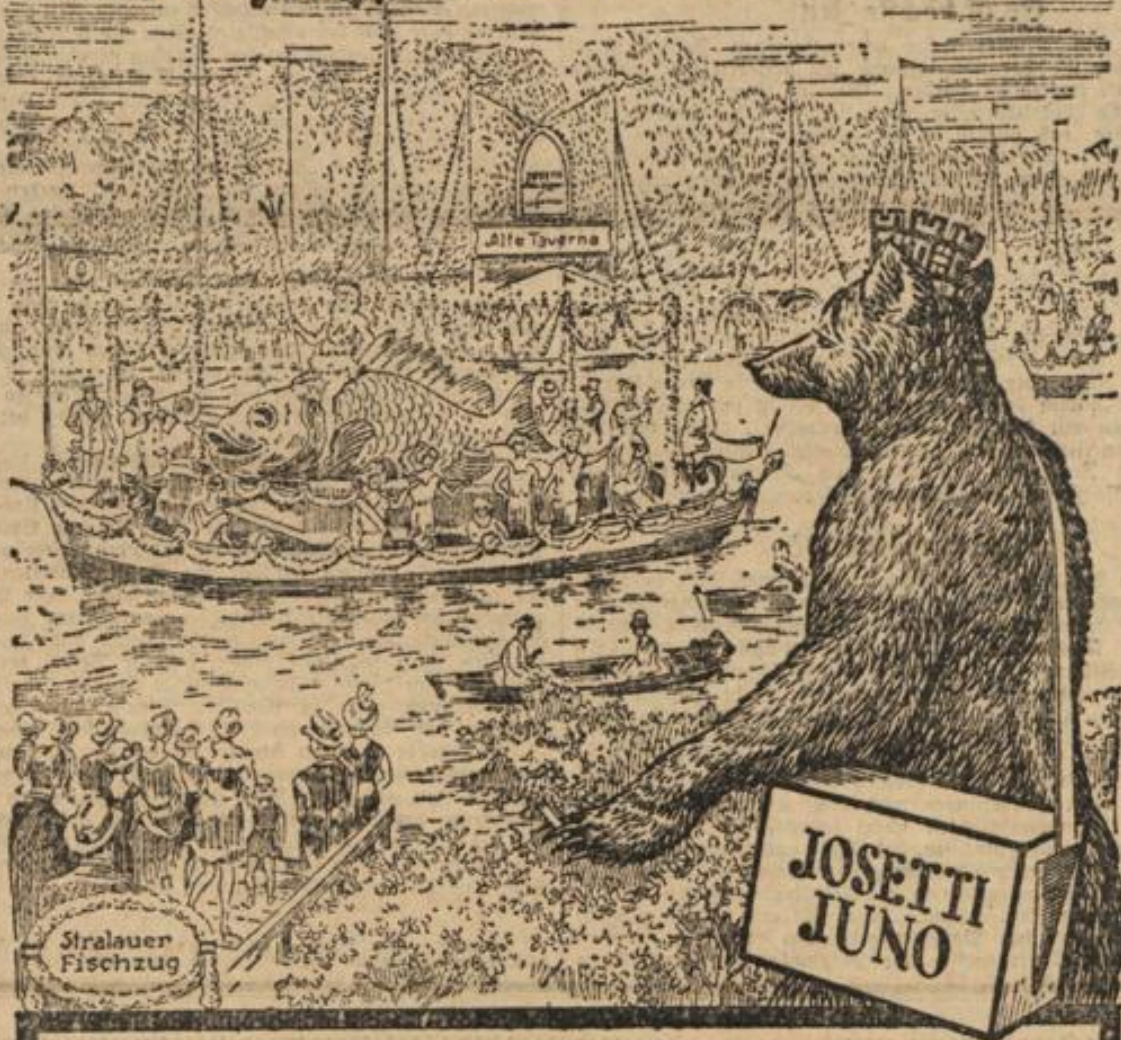
Die Freibadebewegung hat im Laufe der letzten Jahre einen ungeheuren Aufschwung genommen. Aus den Kreisen der Berliner Bevölkerung ist mit Recht von den städtischen Behörden verlangt worden, daß sie die notwendigen Einrichtungen für den Badbetrieb schaffen. In den letzten Jahren sind einige Freibäder neu errichtet, und die bestehenden ausgebaut worden. Die Freibäder spielten früher in der städtischen Verwaltung eine untergeordnete Rolle. Erst, als in den letzten Jahren einzelne Zweige der Verwaltung sahen, daß Freibäder nicht nur Zuschußbetriebe — also Schmerzenskinder — für die Verwaltung zu sein brauchen, änderte sich die Lage. Innerhalb der Verwaltungen gab es sogar Streitigkeiten. Fünf Instanzen wollten die Oberaufsicht über die Freibäder ausüben. Dieser Streit ist noch nicht beigelegt. Ein Blick in das Amtsbuch der Stadt Berlin zeigt, daß heute noch fünf verschiedene Stellen sich mit der Verwaltung von Freibädern befassen. „Freibad Wannsee“ und „Freibad Müggelsee“ sind Gesellschaften mit beschränkter Haftung. Jede hat einen Aufsichtsrat, beide sind der Deputation für das Forstwesen unterstellt, die das Gelände für die Freibäder hergegeben hat. Warum eine Deputation für Forstwesen die sachverständige Verwaltungsinstitution für Freibäder sein soll, ist nicht recht einzusehen. Ein anderer Teil der Freibäder ist dem Hauptgesundheits-

amt unterstellt und auch das Stadtmü für Leibesübungen verwaltet einige. Außer diesen Instanzen verwalten die Bezirke noch Freibäder, die sie durch ihre Gesundheitsämter beaufsichtigen. Es fehlt jede zusammenfassende Organisation. Auch die städtischen Körperschaften sollten begriffen haben, daß es darauf ankommt, die Betriebe nach den am zweckmäßigsten und billigsten arbeitenden Organisationsformen einzurichten. Am Müggelsee liegen 3 Freibäder! Eines untersteht der Deputation für Forstwesen, die beiden anderen werden vom Bezirk Köpenick betrieben. Eine Zusammenfassung ergäbe die Möglichkeit eines Personalstausches. Es wird des öfteren schon Situationen gegeben haben, wo eine Hilfe vom Nachbarbad nicht nur erwünscht, sondern dringend gebraucht wurde. Die Zusammenfassung der Freibäder könnte durch Einsetzung einer zentralen Bäderdeputation oder durch Schaffung einer großen G. m. b. H., die alle Freibäder übernimmt, erfolgen. Bei den städtischen Druckereien ist die Stadt diesen Weg schon gegangen. An Stelle der kleinen Druckereien in Bezirken hat Berlin heute einen großen leistungsfähigen Betrieb. Durch Zusammenfassung aller Freibäder könnten auch die kleinen, die heute Zuschußbetriebe sind und deren Verwaltung teuer ist, rentabel gestaltet werden.

Außerdem wäre dadurch die Möglichkeit gegeben, die Aufgaben der Neuanlagen und Vergrößerung praktischer zu lösen. Heute muß jedes Freibad von der Stadt eine Anleihe aufnehmen, wenn es Erweiterungsbauten ausführen will. Diese Anleihen müssen verzinst und amortisiert werden. Am Freibad Wannsee ist in diesem Jahr der Eintritspreis von 10 auf 20 Pfennige heraufgesetzt, weil die Verzinsung und Amortisation der Anleihe, mit der die Kanalisation im Freibad angelegt wurde, zu hoch sind. Am Freibad Müggelsee, das längst vergrößert werden müßte, schreit man immer noch vor diesen Belastungen zurück.

Einheitliche Organisation, klare übersichtliche Verwaltung, Gleichstellung sämtlicher Freibäder, einheitliche Eintrittspreise, das sind die Forderungen, die zunächst im Interesse der Berliner Bevölkerung erhoben werden müssen! Der Zug nach Zusammenfassung darf an der Organisation der Freibäder nicht vorbeigehen!

Was sagt der Bär?



Eins ist immer sicher!
Wenn auch kein Fisch ins Netz geht,
so kann das dem Berliner die
traditionelle Festfreudigkeit
nicht rauben. Er gönnt gern den
Fischen die Spree, denn seine Hand
hält köstlicheres Gut umfassen, nämlich:

Joseetti Juno
Berlins meistgerauchte 4-8 Cigarette

Europa und der Weltfrieden.

Die Aussprache auf der Interparlamentarischen Union.

In der Nachmittagsitzung der Interparlamentarischen Union ergriff zunächst das Wort der ehemalige ungarische Minister v. Berzeviczy. Er führte aus: Die Frage der nationalen Minderheiten könne nur gelöst werden entweder durch eine friedliche Aenderung der Grenzen oder durch eine liberale Politik gegenüber den nationalen Minderheiten. Für die Behandlung der ungarischen Minderheit in Rumänien sei ein befriedigender Modus noch nicht gefunden. Mit dem deutschen Abg. Dr. David ist der Redner der Meinung, daß zuerst die Abrüstung vorgenommen und dann das Sicherheitsproblem in Angriff genommen werden muß, nicht umgekehrt. Wenn manche Staaten nicht abrüsten, so erklärt der Redner unter dem Beifall der Mehrheit, so ist der Grund nicht der Mangel an Sicherheit, sondern der Mangel an gutem Willen.

Wenn vollkommen entwaffnete Staaten solchen Staaten gegenüberstehen, die bis an die Zähne bewaffnet sind, so liegt darin die größte Gefahr für den Weltfrieden.

Dieser Zustand ist nur eine Fortsetzung des Krieges mit anderen Mitteln. Die Wiederherstellung vollen Vertrauens zwischen den Völkern ist nicht möglich, wenn eine solche Ungleichheit zwischen der Sicherheit verschiedener Staaten besteht. Die Friedensverträge von 1919, die die Staaten der Welt in zwei Gruppen mit ganz ungleichen Rechten, haben sich als unhaltbar erwiesen. Wir erstreben nicht die Revolution mit Gewaltmitteln, wir wollen, daß eine besser informierte Konferenz der internationalen Staaten diejenigen Fehler wieder gutmacht, die eine schlecht informierte Konferenz der Staaten begangen hat. (Lebhafte Beifall.)

Darauf sprach der amerikanische Abgeordnete

La Guardia

der im Namen der Gruppe der Vereinigten Staaten zunächst seinem großen Bedauern darüber Ausdruck gab, daß es dem Präsidenten der Gruppe, Senator Theodore C. Burton, unmöglich sei, an der Sitzung teilzunehmen. Unser ganzes Trachten, so führte der Redner aus, fußt auf dem Grundprinzip der Ausschaltung des Krieges und der Herbeiführung eines dauernden Weltfriedens. Kein anderes Volk der Erde ist mehr bestrebt, die Verlesung des Krieges herbeizuführen als die Bürger der nordamerikanischen Republik. Die einfache Tatsache, daß sich die erwählten Vertreter der Völker in nichtamtlicher Weise zusammenfinden, ist ein Zeichen des ehrlichen Verlangens nach gegenseitiger Verständigung unter den Völkern. Von vielen Seiten aus wird jetzt auf den Weltfrieden hingewirkt. Es kann gar nicht genug solche Kämpfer geben, und es kann gar nicht genug Eifer entwickelt werden in dem Bestreben, dauernde Freundschaft unter den Völkern herbeizuführen und den Krieg unmöglich zu machen. Von den Locarno-Verträgen an bis zu den in nächster Zukunft zu unterzeichnenden Verträgen zur Bechtung des Krieges als eines Mittels nationaler Politik schreitet die Welt vorwärts zu einer Aera dauernden Friedens, trotz des Wirkens gewisser selbstischer Interessen und trotz des Wütens der Kriegspropagandisten, die glücklicherweise in Ihrem Lande sowohl wie in unserem eigenen nur eine unbedeutende Minderheit bilden. (Lebhafte Beifall.) Nicht der militärische Sachverständige sollte in der Abrüstungskonferenz einen Sitz einnehmen, sondern ein Friedensführer, damit er sich mit den anderen Beratern auf ein folgerichtiges, fortschrittliches Abrüstungsprogramm für die Völker der ganzen Erde einigt. Schwache Flotten erzeugen starke Freundschaftsbände. (Beifall.)

Ein Vertrag zur Verhütung des Krieges als eines Mittels nationaler Politik ist nicht das letzte Wort zur Herbeiführung eines dauernden Friedens.

Diese Verträge sind die natürliche Folge der Locarno-Schule internationaler Beziehungen. Sie sind die ersten, die in einfacher, verständlicher Sprache abgefaßt sind, bar jeden Doppelsinnes; sie erklären in unzweideutiger Weise, daß der Krieg nicht allein verurteilt ist, sondern daß auf Kriegsführung ausdrücklich verzichtet ist. Und das ist recht so. Die ehrliche, einfache Sprache des Herzens muß an die Stelle der verwickelten, doppeldeutigen Sprache der Diplomatie treten. (Lebhafte Beifall.) Uns liegt es ob, die unterzeichneten Verträge zu etwas Greifbarem zu gestalten, das Ideal in die Wirklichkeit umzusetzen. Das können wir durch die unmittelbare Verminderung der Bewilligungen für Kriegszwecke in unseren Ländern herbeiführen. Als Parlamentsmitglieder brauchen wir nicht notwendigerweise auf Verträge zu warten, um übermäßige Rüstungen zu verringern, die nicht nur eine Belastung aller Völker,

sondern auch eine beständige Gefährdung der Sicherheit der Welt sind. (Beifall.) Wir wollen in unseren Ländern danach streben, eine Verringerung übermäßiger Rüstungen in Uebereinstimmung mit den neuen Verträgen und mit den Wünschen der Völker der Erde herbeizuführen. Seien Sie versichert, daß das Herz Amerikas in Uebereinstimmung mit den Herzen aller jener Länder schlägt, die sich um den dauernden Weltfrieden bemühen. (Beifall.)

Der frühere holländische Minister

Dr. Heemstert

beschäftigt sich zunächst mit der im Tätigkeitsbericht des Generalsekretärs angeschnittenen Frage, auf welche Weise die Beschlüsse der interparlamentarischen Konferenzen durchgeführt werden könnten. Im Gegensatz zu dem Generalsekretär ist Dr. Heemstert der Meinung, daß nicht die nationalen Gruppen für die Durchführung sorgen können, sondern nur das Bureau der IPU. Nur die Regierungen könnten internationale Bindungen eingehen, nicht die Parlamente. In der Entwaffnungsfrage beurteilt der Redner die Lage pessimistisch. Die Beteiligung Sowjetrusslands an der Abrüstungskonferenz brauche man nicht als ein Zeugnis für den ehrlichen Abrüstungswillen der russischen Regierung zu werten. Greifbare Resultate werde man kaum mit der Propagierung der radikalen Abrüstung erreichen; zweckmäßiger wäre es, zunächst für eine Herabsetzung der Rüstungen zu wirken. Es wäre schon viel erreicht, wenn die Staaten nicht mehr Krieg gegen die Bevölkerungen führen, sondern nur gegen die Heere und Flotten. Die Ursache der Kriegsgefahr liege in der unbestimmten Ordnung der europäischen Verhältnisse durch die Friedensverträge von 1919. Hier könne die Interparlamentarische Union mit größerer Kühnheit als der Völkerbund für die Neuordnung der Friedensverträge wirken. Das Bureau der IPU sollte dieses Problem energisch in Angriff nehmen und dem Völkerbund entsprechende Vorschläge machen. (Beifall.)

Abg. Dembinski

der Präsident der polnischen Gruppe, bezeichnet es als keinen Zufall, daß an der Spitze der deutschen Gruppe ein Lehrer des Völkerrechts stehe. In dem Präsidenten der deutschen Gruppe ehre man den Vertreter einer großen Idee und einer großen Nation. Der Redner betonte dann, es gebe keinen Unterschied in der Sicherheitsfrage im Westen wie im Osten. Polen suche seine Vermittlerrolle zu erfüllen, indem es sich freudig allen internationalen Abkommen anschließe. Von polnischer Seite sei bereits auf der letzten Völkerbundsversammlung durch Jaleski ein gemeinsamer Vertrag gegen den Krieg vorgeschlagen worden. Der Kellogg-Pakt sei nicht gegen den Völkerbund gerichtet, sondern bilde nur eine Befestigung seiner Bestrebungen. Daher müsse man nicht nur Kellogg, sondern auch Briand, Stresemann und Jaleski dank aussprechen. Zu begrüßen sei es, wenn der Kellogg-Pakt die legitime Verteidigung zulasse. Das sei die beste Gewähr für den Frieden. Man höre vielfach, daß der Geist der heutigen Jugend durch allerlei Verheerungen verdorben sei; daher müsse man auf der nächsten Konferenz der Erziehung der Jugend größere Aufmerksamkeit widmen. (Beifall.)

Der französische

Senator Merlin

betont, die Interparlamentarische Union habe sich eine große, unbestreitbare öffentliche Autorität erworben, inspiriert von der großen modernen Idee der Souveränität der Völker. Der politische Horizont sei zwar in den letzten Jahren viel klarer geworden als früher, aber noch immer beständen viele Konfliktmöglichkeiten in Europa, noch immer seien Staatsverträge in Geltung, die stark umstritten sind. Die Gefahr für den Frieden könnte nur beseitigt werden durch die Schaffung der Vereinigten Staaten von Europa. Gewiß werde ein so großes Werk nicht in kurzer Zeit zu vollbringen sein, aber möglich müsse es sein. Man brauche nur die Verhältnisse vor einigen hundert Jahren zu betrachten, in denen kriegerische Auseinandersetzungen zwischen den kleinsten politischen Gebilden, zwischen Staat und Stadt, zwischen Burg und Burg an der Tagesordnung waren. Wenn es gelang, mit diesen Gegensätzen aufzuräumen und diese widerstreitenden Interessen zu vereinigen, so müsse es auch möglich sein, die einzelnen Länder Europas zur Einheit und Einigung zu führen. Der beherrschende Zug unserer Zeit sei die Annäherung und gegenseitige Verflechtung der Völker. Die Einheit Europas werde den Staaten durch

die Entwicklung geradezu aufgezungen, weil Technik, Verkehr und Wirtschaft immer mehr die Landesgrenzen überwinden. Man könne geradezu den Satz aufstellen:

Kommen die Vereinigten Staaten Europas nicht zustande, dann verliert Europa, dieser Kulturherd der Welt, seine Vormachtstellung.

Der glücklichere Kontinent Amerika könne den europäischen Völkern als Vorbild dienen. Dort habe Präsident Coolidge auf dem Panamerikanischen Kongreß mit Bemühen festgestellt können, daß die in ihrer Art so verschiedenen Völker und Staaten des amerikanischen Kontinents in Frieden und Einigkeit an den Werken der gemeinsamen Kultur arbeiten. Der Redner schloß unter großem Beifall mit dem Ruf, das Blut der neuen Generation dürfe nicht wieder in kriegerischen Auseinandersetzungen vergeudet werden.

Sodann sprach

Dr. v. Medinger

deutscher Abgeordneter in der Tschechoslowakei. Er knüpfte an die Bemerkung im Bericht der Generalsekretärs an, daß die Beschlüsse der Interparlamentarischen Union fast niemals zum Gegenstand eingehender Beratungen in den einzelnen Parlamenten gemacht würden. Das geht allerdings, so betonte der Redner, anderen internationalen hohen Körperschaften nicht anders: die Genfer Wirtschaftskonferenz von 1927 ist ebenso auf dem Papier geblieben, wie das bei den Versprechungen der Fall war, die der Völkerbund im Pakt bezüglich der allgemeinen Abrüstungen gemacht hat. Das Mißverhältnis zwischen den Rüstungen der Staatengruppen und dem Aufbau eines komplizierten Sicherheitssystems durch Locarno-Verträge und Kellogg-Pakt wird immer größer. In Frankreich, Polen und der Tschechoslowakei kommt im Kriegsfall auf sieben bis vierzehn Einwohner ein ausgebildeter Soldat, in Deutschland und Oesterreich auf sechshundertdreißig bzw. zweihundertsechzig Einwohner. Man sieht auf der einen Seite, so erklärte der Redner, Deutschland und Oesterreich mit minimaler Heeresmacht, ohne Luftschwader und andere Einrichtungen, auf der anderen Seite ein System von Bündnis- und Militärkonventionen, abgesehen von der demütigenden Besetzung fremden Landes zehn Jahre nach dem Krieg.

Vor zehn Jahren ging ein großes altes Reich zugrunde, weil es die Kraft zu rechtzeitiger Umgestaltung nicht fand. Es ist tröstlich, daß niemand aus diesem Beispiel gelernt hat.

Kraftlos und kurzfristig geht der Völkerbund allen ernstesten Fragen aus dem Wege. Starr und gedankenarm steht er auf dem Standpunkt der Erhaltung des Status quo. Wie kein wirtschaftliches Unternehmen blühen kann, das nicht ständig umgebaut wird, so wird jeder Vertrag in dieser Welt zum Unsinn, der nicht eine ständige Umbildung erfährt. Er wird aus einer wohlthuenden Stütze zu einer empörenden Fessel. Wenn man den Krieg verbietet, ohne an seine Stelle ein friedliches Verfahren zu legen, dann treibt man inmitten spitzfindiger und phrasenhafter Erörterungen unrettbar neuen Kriegen zu. Die gleiche Selbsttäuschung findet man auch in der Rationalitätspolitik. Solange es die Gemeinschaft der zivilisierten Staaten nicht erreicht, daß der Staat auf dem Willen aller Regierten beruht, steht der Frieden Europas auf ähneren Füßen. (Lebhafte Beifall.)

Präsident Dr. Schäding erklärt hierauf die Aussprache für heute als beendet. Für die morgige Fortsetzung der Generaldebatte seien noch 24 Redner gemeldet. Das Bureau schlägt daher vor, die Redezeit für jeden Redner von 20 auf 10 Minuten herabzusetzen. Sodann erklärt der Präsident die Sitzung für geschlossen.

Interparlamentarischer Rat.

Der Interparlamentarische Rat trat gestern mittag zu einer Sitzung zusammen. Auf der Tagesordnung standen die Wahl des Ratspräsidenten und die Erziehung ins Exekutivkomitee. Auf Vorschlag des Vorsitzenden der deutschen Gruppe, Professor Schäding, wurde das Mitglied der französischen Delegation Ferdinand Bouisson, Präsident der französischen Kammer, unter großem Beifall zum Ratspräsidenten gewählt. An Stelle des nach den Statuten auscheidenden und nicht wieder wählbaren Senators Brabec-Tschechoslowakei wurde der dänische Außenminister Motiesen ins Exekutivkomitee gewählt.

Die kroatische Beschwerde abgelehnt.

Zu der Beschwerde der kroatischen Abgeordneten der Interparlamentarischen Union erfahren wir, daß das Exekutivkomitee in dem Begehren der kroatischen Abgeordneten keinen Anlaß gesehen habe, gegen die anwesende jugoslawische Abordnung irgendeinen Beschluß zu fassen.

In allen Verkaufsstellen

überall

die gleichen

Verkaufspreise



DAS ERZEUGNIS DER GRÖSSTEN DEUTSCHEN SCHUHFABRIK.

Türkischer Frühkapitalismus.

Die Ausbeutung der Arbeiterklasse. — Anfänge der Gewerkschaftsbewegung.

Die vielen Enttäuschungen deutscher Facharbeitergruppen, die langfristige Arbeitsverträge mit der türkischen Regierung abgeschlossen hatten und gezwungen waren, unter den unwürdigsten Lebensverhältnissen die vertraglich festgelegte Zeit durchzubringen, machen zur Beurteilung der dortigen Verhältnisse eine nähere Untersuchung der wirtschaftlichen und politischen Neugestaltung der Türkei notwendig.

Die Neugestaltung des türkischen Reiches unter Führung des Präsidanten Mustafa Kemal Pascha ist der Sieg der national-anatolischen Bourgeoisie über die Feudalherrschaft der Sultanzeit. Unter Ausnutzung der Unzufriedenheit der anatolischen Bauernschaft und des städtischen Proletariats ging

diese bürgerliche Staatsrevolution

vor sich. Die anatolische Bourgeoisie wurde Führer der 1919 beginnenden Staatserneuerung, und als Ausdruck der Interessen dieses Kreises ist die heutige Regierungspartei, die Kemalistische, anzusehen. Da dieser rein bürgerlich-kapitalistische Drang der Kemal-Regierung das Leben gab, und diese Regierung ausschließlich die Interessen dieser Klasse vertritt, regen sich jetzt bereits in der arbeitenden Klasse Kräfte, die zur Abwehr der brutalen Ausbeutung der Gedanken des gewerkschaftlichen Zusammenschlusses propagieren.

Eine genaue Volkszahl anzugeben, fällt sehr schwer. Kenner der Türkei schwanken in ihren Ansichten zwischen 7—14 Millionen Einwohnern, worunter sich etwa 500 000 bis 600 000 Arbeiter, Angestellte und kleine Beamte befinden dürften. Zu genaueren Zahlen kann man nicht gelangen, da die Türkei keine Volkszählungen kennt und auch keine Standbesitzer befehlen. Das

Proletariat der Türkei

setzt sich aus der städtischen Arbeiterkraft (Textil-, Tabak-, Holz-, Industrie, Eisenbahnen) und den in die Städte abwandernden bräutigenden Kleinbauern zusammen, die sonst infolge der kemalistischen Agrarpolitik in ihrem Berufsverhungern mühten. Auch die Proletarisierung des Mittelstandes greift immer mehr um sich. Besonders leiden Arbeiter und Kleinbauern unter einer Steuer- und Wirtschaftspolitik, die durch Hochschrauben der indirekten Steuerlasten und einseitige Verteilung der Staatskredite ausschließlich kapitalistische und großbäuerliche Interessen vertritt.

Während der Anteil der direkten Steuern an den Gesamteinnahmen von 33,5 Proz. im Jahre 1924 auf 22,3 Proz. im Jahre 1927 sank und die direkten Steuern der Landwirtschaft sich in der gleichen Zeit von 28,8 Proz. auf 14,2 Proz. ermäßigten, wuchs allein der Anteil der indirekten Steuern auf dem Tabak-, Zündhölzler-, Zucker- und Naphthaverbrauch von 12,7 auf 23 Proz.

Die ökonomische Lage

der türkischen Arbeiterkraft

ist dadurch gekennzeichnet, daß einem dreifachen Verdienst gegenüber der Vorkriegszeit ein 14facher Löhnerindex entgegensteht. Die schon vor dem Weltkrieg sehr schwache Kaufkraft des türkischen Arbeiters ist heute also auf rund ein Fünftel abgedrosselt worden. Dazu kommt, daß diese unwürdigen Lohnverhältnisse sich eine brutale Ausbeutung der Arbeitskraft zugesellt. So hat der türkische Straßenbahner einen 15stündigen Arbeitstag, der Eisenbahner einen Minimalarbeitsstag von 10 Stunden, während die Arbeitszeit der Textil- und Tabakarbeiter zwischen 11 bis 14 Stunden täglich schwankt. Der neue türkische Kapitalismus dagegen schuf 1920—1926 aus der durch die Ausbeutung seiner Arbeiter gebildeten Kapitalvermehrung — also ohne fremde Kapitalinvestition — 626 kleine Fabriken über 5 PS, 60 Industriegesellschaften mit einem Kapital von 22 Millionen türkischen Lira (ein türk. Pfund entspricht 2,30 M.), 223 große Mühlen, 116 Holzgewerke, 61 Textilfabriken (25. bis 50-PS-Motoren), 1925 allein 9 Textilfabriken mit über 70 000 Spindeln, 50 Seifensiedereien und 2 große Zuckerraffinerien.

Der qualifizierte Arbeiter erhält den täglichen Maximallohn von etwa 2,50 Pfund, der ungelernete Arbeiter 0,80 Pfund. In dieser Spanne von 0,80 bis 2,50 Pfund pro Tag — also zwei bis fünf Mark deutschen Geldes, jedoch mit weit geringerer Kaufkraft — bewegen sich die Löhne. Die Lebensbedingungen an dem Beispiel eines Eisenbahners erläutert, ergeben folgendes Bild: 65 Pfund Monatsverdienst, davon wird eine spezielle Lebenssteuer von 5 Pfund und eine weitere bestehend aus Schul-, Kranken-, Gemeindeabgaben von 2,50 Pfund abgezogen. Für die sehr teuren und für deutsche Begriffe barackenhaflichen Wohnverhältnisse sind 10—15 Pfund Monatsmiete abzuzahlen, so daß für die Ernährung ein durchschnittlicher Tageslohn von 0,75 Pfund (1,80 M.) verbleibt. Bei diesem Etat kann nur einmal in der Woche Fleisch auf den Tisch kommen, um an den übrigen Tagen von Brot und Oliven, Reis mit Fisch, Hülsenfrüchten zu leben. Sollen dem Arbeiter und kleinen Beamten 10 Pfund pro Monat für Kleidung und allgemeine Bedürfnisse verbleiben, so muß er sich diese Summe an der Lebens-

haltung absparen. Diese minimale Lebensform besteht bereits bei einer verhältnismäßig noch gut bezahlten Berufsklasse, wie mögen da erst

Straßenbahner bei 15stündiger Arbeitszeit

mit 1,25 Pfund (3,10 M.) Entlohnung pro Tag, Textil- und Tabakarbeiter bei 1 Pfund (2,30 M.) pro Tag und 11- bis 14stündiger Arbeitszeit leben?

Berücksichtigt wird diese elende Wirtschaftslage des türkischen Arbeiters noch dadurch, daß es keinen staatlichen Arbeiterschutz gibt und das Ausbeutungssystem so weit getrieben wird, bei Verstößen gegen die Betriebsordnung Lohnabzugsstrafen von 3 bis 8 Pfund pro Monat zu verhängen! Die Folgen dieses schrankenlosen Ausbeutungssystems zeigen sich in den Arbeitervierteln Konstantinopels durch

verheerendes Kindersterben, Tuberkulose,

Storbut und Infektionskrankheiten.

Dieser Zustand der Arbeitermassen hat Verbitterung, Unzufriedenheit, aber auch Stärkung des Klassenbewußtseins zur Folge gehabt. So kam bei dem ersten Streik der türkischen Arbeiter im Mai 1927 in Konstantinopel der Willen zum organisierten Zusammenschluß zum Durchbruch. Unter Führung und Einfluß der bulgarischen Gewerkschaftsbewegung traten etwa 3000 in Privatfabriken arbeitende Tabakarbeiter in den Lohnstreik. Streikposten wurden aufgestellt, hier und da gab es leidenschaftlich ausgefochtene Kämpfe. Militär wurde eingesetzt —, der türkische Arbeiter hielt aber mit bewundernswürdiger Energie und Zähigkeit durch, so daß die Regierung vermittelnd eingreifen mußte, um das Uebergreifen des Streiks auf die staatlichen Betriebe zu unterbinden. Der Streik endigte mit einem Sieg, dem ersten des türkischen Arbeiters, es wurde eine Lohnerhöhung und Herabsetzung der Arbeitszeit erkämpft.

Das glückliche Ende dieses ersten Kampfes gegen die kapitalistische Ausbeutung bildete die Grundlage zum Aufbau einer Arbeiterorganisation. Das Gewerkschaftsleben ist dem türkischen Arbeiter unbekannt, wohl aber ist auf Grund der noch bestehenden „Lex Abdol Hamid“ dem Türken das Recht gegeben, eine Gesellschaft zum Zwecke gegenseitiger Unterstützung und Hilfe zu gründen. Auf dieser Basis haben die Arbeiter eine Reihe von Gesellschaften gegründet, die ohne weiteren engeren Zusammenhang bestanden, und erst in den letzten zwei Jahren, namentlich nach dem Ereignis des gelungenen Lohnstreiks, entwickelte sich die „Verbandsunion“ aus den drei größten Gesellschaften. Die Verbandsunion umfaßt bereits 10 000 bis 15 000 Arbeiter mit dem Ziel des Zusammenschlusses aller Arbeiterorganisationen im Sinne der Gewerkschaft. Die Mitglieder der „Verbandsunion“ waren die Träger des letzten Streiks, sie erschienen mit roten Bändern verziert und entfalteten eine rege Propaganda für den Zusammenschluß. Neuerdings haben sie ein großes Vereinslokal eingerichtet, um ihre Mitglieder durch Vorträge und Dispute zu schulen.

Die Stellung der Regierung zur „Verbandsunion“ und deren Zielen ist eine benormende und argwöhnische, ohne daß aber die Regierung bisher zu Verboten oder anderen Repressalien gegriffen hat. Die stärkste

Kampfpatrie der „Verbandsunion“

ist der Hinweis, daß die kemalistische Regierung noch nicht ein einziges sozialpolitisches Gesetz im Parlament diskutiert, geschweige denn erlassen hätte, obwohl das Parlament auf anderen Gebieten bedeutende Reformen vorgenommen hat. Diese Tatsache beleuchtet den kapitalistischen Klassencharakter der neu-türkischen Republik deutlich genug.

Nochmals die Steueramnestie.

Eine Erklärung des Reichsfinanzministeriums.

An der Deffektivität werden immer noch Gerüchte über die Amnestie von Steuerstrafen verbreitet. Demgegenüber stellt das Reichsfinanzministerium fest, daß eine Amnestie auf diesem Gebiete weder ergangen, noch auch beabsichtigt sei.

Weiterhin ist in der letzten Zeit in der Presse erörtert worden, daß von den festgesetzten 182 Millionen Mark Steuerstrafen tatsächlich nur etwa 2,5 Millionen Mark eingegangen und im Haushaltsvoranschlag sogar nur 1,7 Millionen Mark vorgesehen gewesen seien. Zur Erklärung dieses auffälligen Mißverhältnisses verweist das Reichsfinanzministerium darauf, daß im Rechnungsjahre 1927 in verschiedenen Ministerebenen ganz außerordentlich hohe Strafen ausgesprochen worden seien, die aber tatsächlich nicht beitreibbar waren. Die Annahme, daß aus den Geldstrafen vielleicht riesige Summen eingezahlt und dazu benutzt wurden, „schwarze Fonds“ zu bilden, entbehre jeder Begründung. Sämtliche eingehenden Steuerstrafen sind an der im Haushaltsplan vorgesehenen Stelle verzeichnet und im Reichshaushalt aufgeführt.

Wohnungsnot und Geheimräte

Eine kritische Stimme aus dem Leserkreis.

Der Wirtschaftsteil des „Vorwärts“ vom 14. August (Nr. 351) brachte eine scharfe Kritik zu den Ausführungen des Geheimrats Norden über die angebliche Unproduktivität des Wohnungsbaues. Wie brennend das Wohnungsproblem ist und welche Empörung diese Art von Bürokratenphantasien in der Masse der werktätigen Bevölkerung hervorruft, zeigt eine Zuschrift aus dem Leserkreis, die wir in folgendem wiedergeben:

„Vor einigen Tagen brachten Sie in Ihrer Zeitung eine Kritik über die Ausführungen des Herrn Geheimrats Norden, in denen er die Zweckmäßigkeit und die Produktivität des Wohnungsbaues bezweifelte.“

Die Ausführungen des Herrn Geheimrats würden, wenn sie vom arbeitenden Volke gelesen würden, Bogen der Empörung und Entrüstung hervorrufen. Hat denn solch ein Geheimrat

keine blasse Ahnung

von den Leiden und den zerstörten Familienverhältnissen der engen, kleinen Wohnungen zusammengedrängter Menschen? Wie kann sich so ein Mann, der sicher in einer geräumigen, gesunden, aus fünf bis sechs Zimmern bestehenden Wohnung sein Leben verbringt, ein Urteil in Wohnungsangelegenheiten erlauben? Es ist ein Skandal, daß in Deutschland Leute mit geschickten Einkommen und Pensionen, die ihr Leben hinter Marmorspiellern mit Kristallpiecen, in Salons mit dicken Teppichen verbringen, ihre Weisheit über Dinge des Lebens fließen lassen, von denen sie nicht die geringste Ahnung haben.

Man sollte solche Menschen vorher einige Jahre mitten unter das Volk legen, damit sie dort kennenlernen, was nötig ist, und dann könnten sie ihre Weisheit loslassen. Das wäre der richtige Weg.

Der Herr Geheimrat soll mal seine geheimrädischen Beine nach dem Norden lenken und sich dort das entsetzliche Elend in den Löhchern, denn Wohnungen kann man das nicht nennen, ansehen. Da zweiten und dritten Höfen müssen dort die armen Menschen haufen. Ungezähler jeder Art.

Haften, Kellerrümpel, Wanzon

und Schwaben, verschönern dort den „Menschen“ das Dasein. In einer Stube und Küche haufen Eltern mit sechs bis sieben Kindern, Verlobte, Verheiratete, Schulpflichtige, Säuglinge, alles durcheinander. Ich will nur eine StraÙe nennen, die ich zufällig kenne: Schlemmerstraße. In vielen anderen Straßen wird es vielleicht noch schlimmer sein. Keine ich doch sogar in Wilmerstraße in der Wertheimer Häuser, wo Familien mit fünf bis sechs Kindern in einer Stube und Küche haufen müssen. Das ist der vornehme Westen, wie muß es da erst im Norden und Osten aussehen!

Und da kommen Geheimräte wie Herr Norden und lassen ihre geheimrädischen Weisheiten los. So ein Geheimrat müßte

in eine solche Proletarierwohnung

mit seiner geheimrädischen Gattin gesetzt werden, und nicht etwa vorübergehend nur, nein, auf zwei bis drei Jahre. Denn die armen Menschen müssen ja ihr ganzes Leben darin zubringen und kein Geheimrat verliert auch nur, ihre Lage zu verbessern. Was für Augen würde wohl dieser Geheimrat Norden machen, wenn er täglich zwei bis drei Stunden Infahrt zu den Fabriken hat, in überfüllten, stickigen Räumen, sich dann in schwerer Arbeit verausgabt und zu Hause in ein enges, überfülltes Loch kommt. Ich bin überzeugt, er würde keine famose Theorie von der Unproduktivität des Wohnungsbaues zum Teufel wünschen.“

Zur Finanzierung der Ernte.

Keine Erntebürgschaftskredite erforderlich.

In letzter Zeit ist von landwirtschaftlichen Kreisen abermals eine Kreditaktion gefordert worden, und zwar denkt man an die Gewährung von Erntebürgschaftskrediten. Man will diese Kredite benutzen, um die Ernte in größerem Maße als bisher zu verpfänden, zu lombardieren. Durch die Lombardierung wird das Getreide selbstverständlich wesentlich verteuert (Zinsen und Kosten für die Lagerung). Wenn man deshalb Erntebürgschaftskredite gewährt, müssen diese durch die finanzielle Lage der Landwirtschaft im Jahre 1928, zu Reinerlösen in der Landwirtschaft sein, war die Erweiterung der Lombardierungsmöglichkeit geboten. Heute ist jedoch die finanzielle Lage der Landwirtschaft derart konsolidiert, daß die Bereitstellung von Erntebürgschaftskrediten nicht notwendig erscheint.

Auch das Institut für Konjunkturforschung kommt zu dem Schluß, daß voraussichtlich die landwirtschaftlichen Märkte im kommenden Herbst nicht mehr wie in den Vorjahren unter dem Druck der sich zu bestimmten Terminen stark häufenden Rückzahlungsverpflichtungen stehen. An Stelle der Sonderkredite sind organisierte Bankkredite getreten. Diese sind zwar auch an bestimmte Rückzahlungstermine gebunden. Die Fälligkeiten liegen jedoch sehr verschieden. Im übrigen stammen die Mittel, aus denen der Landwirtschaft Kredite zugeführt worden sind, in diesem Jahr zum Teil aus anderen Quellen als im Vorjahre. So hat sich zum Beispiel die Kreditgewährung aus Spareinlagen der Landwirtschaft wesentlich ausgedehnt.

Wenn auch die neue Ernte durch die Erntebürgschaftskredite des Vorjahres und durch die fälligen Zinszahlungen der Landwirtschaft

Billige Ausnahmepreise!

Auch für stärkste Figuren!

Pelzmäntel Ia Qualität

Seal Electric

Persianer

Maulwurf

Peschlike

Jetzt Sommerpreis 175.- 250.- 350.- Jetzt Sommerpreis 550.- 800.- 1400.- Jetzt Sommerpreis 300.- 375.- Jetzt Sommerpreis 450.- 650.-

Einzelne Pelzmäntel und Pelzjacken in wunderbaren Ausführungen 200.- 150.- 100.-

Sealplüsch und Velour du Nordmäntel

in bekannten Qualitäten auch für stärkste Figuren jetzt nur 48.- 65.- 90.- 115.-

Herbst- und Wintermäntel

mit und ohne Pelz in wunderbaren Ausführungen jetzt nur 12⁵⁰ 18.- 25.- 39.- 55.- 78.-

Kostüme und Komplets, fesche Ausführungen, Prachqualitäten, Ausnahmepreis 22.- 39.- 55.- 72.-

Westmann

Berlin NO, Gr. Frankfurter Str. 115

an der Andreasstraße

Bitte genau auf Straße und Hausnummer zu achten!

Frühjahrs-Mäntel

Herrenstoff, Gummi, Reisemäntel ent- 15.- 22.- 39.- 55.- 69.-

stehende Formen in 5 Serien jetzt nur Kleider, schick und flott, Volla, Seide, Stoff jetzt nur 7,50 12.- 24.- 30.- 55.-

Krimmer-, Astrachan- und Wollplüschmäntel

das Gediegenste auf dem 35.- 58.- 76.-

Gebiete in 5 Serien

Trauer-Abteilung:

Kleider, Mäntel, Hüte etc.

Mohrenstraße 37a

Gretchens Kind.

Von Werner Richter.

Als achtzehn Jahren, als noch Krieg war, hatte Gretchen stolz mit den schönen Feldwebel Nagel geheiratet und liebte ihn noch, als der Friede ihn aus der goldbordierten Uniform herausgeworfen hatte, so daß er nur noch ein arbeitsloser Elektroschlichter war. Ihm allerdings lag nun nicht mehr viel an ihr; sie behinderte ihn beim wadronierenden Umhergehen in Dessinen und dem nicht unbedingt rühmlichen Spiel mit fettigen Karten, dem er sich dort widmete. Und es gar ein Kind sich ankündigte und sie entstellte, wurde er auch nicht mehr um seine hübsche Frau beneidet. Damit aber war diese Ehe für ihn erledigt; sie wurden zwei Monate, nachdem der kleine udi geboren war, geschieden.

Was sollte Gretchen tun? Gelehrt hatte sie nichts; um etwas nachzuholen, fehlte es vollkommen an Geld und darum an Zeit. Die Eltern zeterien sie ohnehin schon an, wenn sie sich bilden ließ, vor allem aber: ihr Kopf hatte nichts Platz als Kudi. Sie löst mit der kindlichen, unterernährten Gestalt, den übergroßen, schwarzen Augen, sah, wenn sie ihn schleppte, wie eine Zwölfjährige mit der Weihnachtspuppe aus. Sie etwa irgendeines Berufes wegen den ganzen Tag von ihm zu trennen, war undenkbar. Den bequemsten Ausweg bot daher das Einbrennen der Frau Laubenthal, ein etwas abseits liegendes Haus, das seine Enkeltöchter dadurch wieder ausglich, daß es über der Tür eine riesig vergrößerte, an ihnen erleuchtete Nummer zeigte; außerdem beanspruchte es, die aus einem ebenfalls transparenten roten Schild hervordringend, den Namen „Nachhalter“. Mächtiglich pflegten hier seitlich gestimmte Herren mit zerrütteter Frisur und geknitterter Hemdborst vorzusprechen, die geneigt waren, gärtliche Entgegenkommen hübscher junger Personen mit unbedacht großzügigen Geldspenden zu beantworten. Bangigkeiten hatte Gretchen, da sie ja im Kriege aufgewachsen und daher in jeder Hinsicht schreckensgewöhnt war, kaum noch zu überwinden, — zumal sie über etwelchen Anstoß der Gedanken an Kudi immer glatt hinweggehob. Bei einem Frühschlaf nach, das mit kalten Veletraugen eine Ecke weiter in winzigem Mädchen wußtstüchiges Kaminett verkauft, hatte sie für sich und das Kind das Dachzimmer gemietet. Hier schlief sie sich in den Morgenstunden aus, um am Vormittag schon wieder strahlend frisch neben Kudis luxuriösem Kinderwagen im Park zu sitzen, wo nicht selten Damen voll hochgezüchteter Reinheit sich bei ihr, die sie für die Bonne hielten, nach den Eltern des auffallend hübschen Knaben erkundigten. Meistens bekamen sie dann eine von phantastischen Adelstiteln strotzende Geschichte erzählt.

Von der Laubenthal'schen Unternehmung blieb tagelänger wenig an ihr haften, obwohl sie die Luft des „Nachhalters“, in der die Süße der Schminke sich mit der Säure des Weins unzerstrenlich mischte, nahezu mit Begeisterung einzog. War es doch der Geruch der Heimat, der ersten, die ihr eine feste, geschützte, planvolle Existenz verbürgte, — mochte auch zuweilen in Zeiten klauen Geschäftsanges das Abendessen nur aus Suppenwürstchen und Kartoffeln bestehen. Um so schöner waren dann die Feste, wenn man etwa bei der Hochzeit einer Kollegin das Schild „Wegen Familiensfeier geschlossen“ an die Haustür hängte, drinnen um einen Schweinsbraten sah und, da man nichts anderes kannte, auch mitten im Sommer Weihnachtsfeier lang. Vor allem aber bedeutete der „Nachhalter“ für Gretchen die Möglichkeit, Geld in für sie unabschöbarem Ausmaß zu verdienen. Denn der ganze Eifer ihres Hirns und ihrer Glieder galt Kudi, also dem Geldverdienen für ihn, galt den ehrgeizigen, beinahe vergötternden Plänen, die sie um ihn spann, und damit dem, was sie ihren Beruf nannte. Was immer sie erdrierte, sporte sie sanftlich und schonte sich nicht: ihre Hand, sort wie Vogelstrecklein, reichliche vollblühige, cereolatmürbige Wollknäuel nicht weniger zärtlich, als bleiche Bureaukratengläser und die pomadisierten Locken der Lehrlinge, die sich zum ersten Male betrauteten in das verräuselte Haus gewagt hatten. Sehr genau begriff sie, daß in dieser Laufbahn alles darauf ankam, immer wach, frisch, todend, inner vornan zu sein, sich nie überholen, nie ausschalten zu lassen und selbstverständlich darum auch niemals trant zu werden. „In unserem Beruf“, so pflegte sie zu sagen, „ist Vorsicht das halbe Leben. Man muß aufpassen wie ein Schießhund und nie den Kopf verlieren. Aber schließlich ist das wohl bei allen Geschäftsteuten das gleiche.“ Und tatsächlich schien dieser entschlossene Wille auch ihre zerbrechlichen Glieder so widerstandsfähig zu machen, daß ihr die Hitze, die sie allnächtlich reichlich umgüllten, nichts anhaben konnten.

So ging alles gut bis zu jenem Abend, an dem Gretchen mit Dr. Schneemann zum erstenmal in eine längere Unterhaltung geriet. Sie kannte ihn zwar schon lange, hatte sich jedoch nie um ihn bekümmert, da er nicht zur Kundenschaft zählte. Dr. Schneemann nämlich war ein noch jugendlicher Mann mit grünlich feinem Gesicht und von unklarer Herkunft; er machte allabendlich die Runde durch das gesamte Viertel der Stadt und war gern gesehen, weil er, einen weißen Arztstiel unter dem Paletot, eine leise klimmernde Instrumententastatur in der Hand, durch gewisse medizinische Dienste den ängstlichen Kunden Mut zum Abenteuer gab. Außerdem verkaufte er Heftpflaster, Kassetten, Patronen und Pyramiden, trug aber auch eine kleine, starke Kofolnische in der Westentasche und manchmal, sorgsam in Watte verpackt, eine Garnitur Morphiumampullen. Ob er wirklich Arzt war, wußte niemand; viktorisch wurde behauptet, er sei nur ein Friseur, anderswo allerdings, er sei, zuchtunwürdiger Verbrecher wegen, aus Stand und Familie verstoßen worden.

Am jenem Abend nun — es war ein Freitag im April und stürmischer Wetter, das die Kundenschaft fernhielt — hatte Gretchen lange allein im großen Salon in einem der unbequemen, halbhothen Pavillons gesessen, die Frau Laubenthal aus dem reich betroddesten Nachhah einer verhungerten Kanzleiklättin erworben hatte. Sie hätte sich an einem Spitzenstreifen, der späterhin die Wandbreiter in der Junggefellentüche Kudis zieren sollte, als Schneemann, müde aufstöhnend, sich ihr gegenüber niederließ.

„Du bist hochmütig, kleines Ruder.“ sagte er unumwunden. Mit der stillen Freundlichkeit, die sie gewöhnt war, niemandem vorzuenthalten, fragte sie: „Wie kommen Sie darauf?“ „Es fällt mir auf, daß du unferns nie eines Blickes würdigst. Deine Kollagen sind ganz anders; sie machen doch manchmal, wenn sie Zeit haben, ein bißchen Späß mit mir. Für dich aber bin ich wohl nur ein verkommenes Bummel, — nichts für honette Leute, wie du bist. Ich weite, du hast sogar ein Sparsassenbuch.“ „Aber natürlich,“ bestätigte Gretchen arglos, „glauben Sie, man denkt nicht an Arz?“

Schneemann lachte böse. „Du machst dir törichte Illusionen. Was ist es für ein Alter gäbe! Du scheinst nicht zu wissen, wie dies Leben endet, das bei Frau Laubenthal halbwegs komfortabel anfängt; irgendein im Optimal vor Studenten auf dem Operations-

Die Loire hinauf.

Vom Frankreich der Arbeit und der Freiheit.

Frankreich: Frankreich der Arbeit — ich suche dich! Ich lege mein Ohr an deinen schönen Körper — ich höre dein Blut pulseren, ich fühle die Stränge deiner Nerven und Flüsse — und dieses hier ist deine Hauptschlagader: La Loire, Frankreichs bedeutendster Fluß, der das Land von Ost nach West mitten durchfließt.

La Loire, dein Stromgebiet: das wirkliche Frankreich! Die Arbeit in ihren hundert Formen. Kohle, Eisen, Ackerland und Viehzucht. Paris möge das Haupt Frankreichs bleiben — aber ohne das Stromgebiet der Loire wäre Paris ein Kopf, der vertrocknen müßte.

O schöner Fluß Loire! O freier Fluß Loire! Laufend Kilometer lang, herab vom Gebirge der Cevennen — mitten durch Frankreich hin ins Riesenbecken des Vaters Atlantik. Die Cevennen: hier lebten die Albigenen und die Wadenjer — die früheren Vorkämpfer um geistige Freiheit. Hier stritten um ihre religiöse Gewissenswertung — die „Freigläubigen“ gegen den „Sonnenkönig“ Louis XIV. (Dragonaden, um 1680 herum). Und wiederum kämpften die freien Cevennenbauern als Kamikarden, als Rohhänden: von 1702—1705, unter ihrem Führer Cavalier, ein kleiner Hutten. Die Freiheit der Berggipfel zengte freie Menschen. Und von den Cevennen her trägt der schöne Fluß Loire einen guten Freiheitsgeist mitten durch Frankreich hin. Die Loire verbindet den Freiheitsgeist der Berge mit dem Freiheitsgeist der See. Denn läßt sich auch der Geist der Fischer und Schiffer in Saint Nazaire, der Hafenstadt an der Mündung der Loire in den Atlantik. Die Fischer von Saint Nazaire besahen die Reusland-Bänke vor Amerika und Island.

Wir fahren stromauf. Die Loire in ihren Städten zu sehen. Auch in ihrer Landschaft. Stadt Nantes. Bis hierher fahren kleinere Dampfschiffe. Nantes — hast du davon nicht schon mal gehört? Sardines de Nantes? Jawohl: viele Konservenfabriken. Eine Stadt mit fast 200 000 Einwohnern. Metallfabriken. Und Zentrale der neueren Redigier; hier in Nantes ist ein bedeutendes Pasteur-Institut, Pasteur, ein großer Mensch, der das Heilmittel gegen Tollwut und Epidemien erfand. Pasteur: ein Name wie Napoleon, Goethe, Beethoven, Newton, Columbus oder Einstein.

Die Loire aufwärts. Links und rechts: Wiesen, Wiesen, Wiesen. Bunte Acker auf saftigem Grün. Das Windgeräusche der breiten Pappelbäume. Und die niedrigen Dörfer in stiller Friedlichkeit. Stadt Tours an der Loire. Buchdruckereien. Chemische Fabriken tauchen schwebelgelb. Teppichwirkerlei und Seidenweberei. Schöne Spinnerinnen — schenkt uns ein Glas von eurem schweren Tourainewein ein — aber ihr lacht, ihr habt keine Gläser: her dann den Kelch eures rotbraunen Mundes, kein schönerer Wein, als der Duft von reinen Mädchenlippen. Spinnerinnen von Tours — euch küßt die Freiheit.

Stromauf. Orleans. Mit seinem alten behäbigen Dom: Sainte-Croix. Hundert Textilfabriken. Wieder Spinnerinnen und Weberinnen. Wo aber ist Johanna? Da steht sie ja, auf der Place du Martroi — als erzenes Denkmal; Johanna: das Freiheitsmädchen, die den Kettenpanzer und das Schwert nahm — um die Freiheit ihrer Heimat von dem Übermut englischer Ritter und Räuber zu säubern. Johanna von Orleans — wir legen eine rote Rose zu deinen erzenen Füßen. Hat sie nicht gelächelt? Die Schwalbe sagt: Oui, oui, tritri, oui, oui.

Immer stromauf die Loire! Weizenfelder — schon abgeerntet. Die Dreschmaschine singt ihr brummelndes Lied, das Lied vom guten Saiten. Schnitter und Schnitterin tanzen abends in den weißen Dörfern von den Erntekronen, der hängt am Freiheitsbaum. Weiter. Gegen den Strom — und dennoch: mit dem Strom, denn unsere Liebe zu dem arbeitenden Frankreich kennt kein Auf und Ab: der Strom der Liebe zu den Menschen, der ist der Strom der Ströme: der überfließt alle Länder, Städte, Dörfer und Gebirge — Meere und Ozeane. Die Liebe zum arbeitenden Menschen ist es, die uns klar sehen läßt, die uns erkeut und beglückt.

Die Loire wird schmal. Sie brandet in scharfem Kurs gegen das Bergland des Nivernais. Wie Burgen — Wingerter und Wingerhaus — sind wir am Rhein? Und die Obstbäume: Pfirsich, Apfel, Birne — welch ein Duft!

Deht die Stadt Nevers. Klein. Ganz Provinz. Kofokobauen. Alles zierlich. Und die Kunst der Bevölkerung: Porzellanfabriken von Beltruf. Nevers! Nevers!

„Ich, im Irrenhaus, im Welbergefängnis, kurz und gut auf dem Mist.“ Gretchen ließ die Hähelchen sinken. Ach, wie schön war es, nun von Kudi sprechen zu können, der so prächtig gedieh. In stiller Seligkeit lächelnd, berichtete sie, wie er in lauberen weißen Matrosenanzügen die hohe Schule besuchen würde — das Sparguthaben reichte heute schon dazu — wie er dann Student und endlich ein studierter Mann sein würde, ein Arzt vielleicht oder ein Oberlehrer, an dessen begeisterten Lippen dreißig Gymnasialisten, Schöne erster Häuser, hängen würden. In einer reizenden kleinen Wohnung in der Gartenvorstadt aber würde seine glückliche Mutter ihm bezaubern die Wirtschaft führen. Sie geriet völlig außer sich, ihre Stimme schwebte durchsichtig wie ein Mädchenwimmern.

„Du bist eine vollendete Spielführerin.“ sagte Dr. Schneemann auf einmal drist dazwischen. Wie er sie aus aufgeschwemmtem, algenfarbigem Gesicht ansah, hätte ihr, wäre sie nicht so töricht selbstsüchtiger gewesen, klar sein müssen, daß er sie haßte, daß er sie eben aus seiner Unfähigkeit heraus beneidete und vielleicht tödlich haßte. So aber fragte sie, die kleine, gedankenlose Stirn bestreundet gekraust: „Aber warum schimpfen Sie auf mich? Was tue ich Ihnen denn?“

„Ich schimpfe nicht,“ sagte Schneemann, „ich stelle nur fest. Laß dich warnen, Kleine. Denn bei all deiner Gewissenhaftigkeit bist du doch dumm und im Begriff, dich schwer zu verrechnen. Es wird nichts werden, verrate ich dir, aus der reizenden kleinen Wohnung in der Gartenvorstadt. Sozial ist sicher...“

Im gleichen Augenblick aber fuhren draußen unter durchdringendem Hupengebläse zwei Autobroschüren vor; die Hausstürzengel schallte; die Laubenthal schlug in die Hände, daß ihre Ohrgehänge klirren: „Allons, allons!“ Und die Mädchen verteilten sich pflichtbewußt mit einem letzten Blick zum Spiegel im Salon. Es war eine norwegische Gesellschaft, die das Haus für den Rest der Nacht völlig in Anspruch nahm, viel Geld ausgab, aber Gretchen nicht mehr zur Bestimmung kommen ließ. (Schluß folgt.)

Stromauf mit dem Wollwapp der suchenden Herzens — nun: Stadt Roanne. Papierfabriken. Gerbereien. Und springende Gewässer, Heilquellen, Mineralquellen.

Doch weiter. Der lustige Schiffsogel, die stinke kleine Rohrbommel ruft und ruft: En avant! En avant!

Die Loire bricht schäumend durchs Gebirge. Dann weite Becken. Schlote rauchen. Türme zeigen ihr feines Flügeln — in den Köpfen der Türme surren und schrurren stinke Räder — Förderseile da herum: wir sind im Kohlenbecken der oberen Loire.

Kohle: der Schlüssel aller Industrie. Der Bergmann — aller Arbeiter erster Vorkämpfer. Neben dem Eisenmann. Kohle. Erz. Eisen. Stahl. Maschine. Feinschiff. Verkehr. Güter des Bedarfs. Lapis. Leder auch — Waffen.

Drüben roucht sie, abseits der Loire: die Kohlen- und Eisenstadt Saint-Etienne. Hochöfen flammen wild durch die Nacht. Du hörst schwere Riesenhämmer gischen und prusten — hydraulische Pressen verarbeiten Panzerplatten für die Kriegsmarine. Kanonen, Gewehre, Hieb- und Stichwaffen. Alles liefert Saint-Etienne. Ueber die ganze Welt hin, Waffen nach China, Mexiko, Tschchien, Marokko, Polen und dem Balkan. Saint-Etienne! Es war ein Schmied mit starken Armen —. Das Lied vom roten Forgeron — von Beranger, der Volksschmied: der Waffen für die Armeen der Freiheit schmiedete, mit hellem Gesang. Aber der Teufel Mammon riß ihm die Zunge aus — der Forgeron von Saint-Etienne darf nicht schmieden, wie er möchte: Er schmiedet Waffen gegen sich selbst, gegen die Arbeiterklasse der ganzen Welt.

Was ist da zu machen? Das, was die Arbeiter von Saint-Etienne tun: sich organisieren, im freien Verband und in freiheitvollender Partei. Einmal soll die Arbeit selbständig sein — voll schöpferisch — und nicht ausbeuterisch oder gar zerstörerisch: Waffen! Doch Saint-Etienne ist nicht nur Waffe. Es fabriziert auch gute Autos, Messer, Scheren, Werkzeug — ein kleines Solingen.

Frankreich. Seine Hauptschlagader: das Stromgebiet des Flusses Loire. Kohle, Eisen, Maschinen, Viehzucht, Weizen, Wein, Obst.

Wir suchen das Frankreich der Arbeit — wir sehen in das wirkliche Herz Frankreichs hinein — Paris ist nur der Kopf — ohne den hohen Arbeitsleib der Loire könnte Paris nicht leben. La Loire! Frankreichs Mitte.

Nacht. Ueber Saint-Etienne. Blüßlich — was schreibt sich da golden an den hohen Himmel? Eine unsichtbare Hand schreibt in Sternenschrift dieses:

Roches-la-Molière!
Der Ruhm der Arbeit!
Die Helben der Arbeit!

Wir sind am Friedhof. Im Loirebecken. Bei den schwarzen Felsen, die steil vom Cevennengebirge abbrechen. Nacht. Doch die Zeichenräder wirbeln und wirbeln. Und elektrische Monde schauen im scharfen Bergwind. Und hier der Friedhof. Der Friedhof von der Bergmannsiedlung Roches-la-Molière.

55 Gräber. Koch frisch. Mit roten Rosen geschmückt (in Töpfen). Mit bunten Dahlien (Strauße in irdenen Vasen).

55 frische Bergmannsgräber. Wir lesen Namen — Franzosen — Polen — Ungarn — Marokkaner — Italiener — und ein Deutscher (vielleicht Oesterreicher?).

55 Helben der Arbeit schlafen hier ihren letzten Schlaf. Ihre Masse war Fäustel und Hantel. Das Dynamit, das sie nutzten, war keine Zerstörung, sondern Aufbau.

Tote Kameraden, ihr internationalen Kampfs von Roches-la-Molière, wir verneigen uns vor euch. In uns sollt ihr weiterleben. Der Liebe und der Schönheit willen.

Ihr Opfer der Arbeit seid die größten Helben! Denn all euer Leben war Dienst an der Allgemeinheit.

Morgens. In aller Frühe. Das arbeitende Saint-Etienne zieht auf Schicht. Wie staunt es aber: da neben dem gestrigen Kriegedenkmal steht heute noch ein anderes Denkmal, ein Denkmal des Friedens, ein Denkmal der Arbeit: zu Ehren der 55 toten Kampfs von Roches-la-Molière. Und unter dem Denkmal des Friedens steht in goldenen Lettern dieses:

AUX TRAVAILLEURS! Rodin.

Ray Doria.

Die Entsehung der Irrlichter. Die Irrlichter spielen in unserer Sagenwelt eine große Rolle und haben Anteil zu jenen Geschichten gegeben, in denen von guten und bösen Geistern erzählt wird, die bald den nächtlichen Wanderer in Sümpfe und Tod locken, dann aber auch den Verirrten auf den richtigen Weg führen oder Glückerlinder zu Schützen hielten. Solche Irrlichter können manchmal auf Reitergerischnungen beruhen, die von wirklichen Lichtern ausgehen; auch das Glimmen sauligen Holzes kann wohl als Irrlicht gedeutet werden. Es gibt aber auch echte Irrlichter, die aus der Entzündung von Gasen entstehen. Ueber diese Erscheinung hat H. Spen im „Naturforscher“ interessante Beobachtungen mitgeteilt. Er hat festgestellt, daß das Auftreten von Irrlichtern von der Lufttemperatur unabhängig ist, dagegen in einer gewissen Beziehung zum Luftdruck steht. Es ist bekannt, daß bei höherem Luftdruck weniger, dagegen bei niedrigerem Luftdruck mehr Irrlichter auftreten. Dem Boden entströmen verschiedene zusammengeleitete Gasarten, die sich in kleineren oder größeren Mengen in den obersten Erdschichten befinden. Wenn nun der Luftdruck nachläßt, so steigen die Erdgase hoch, entzündend sich selbst und rufen dann jenes so romantisch wirkende Spiel der Irrlichter hervor, das die Phantasie der Menschen von jeher angeregt hat.

Reifezeit und Verdauungsplan. Viele Früchte werden von Tieren verzehrt; die Samenkerne werden dann wieder ausgeschieden und weiterverpflanzt. Es wird aber dadurch nicht nur eine Ausbreitung des Samens herbeigeführt, es steht auch fest, daß manche Samenkerne durch das Passieren eines Verdauungsorgans eine weit höhere Keimfähigkeit erreichen. Ganz besonders soll der Samen verschiedener Gewürzarten erst recht keimfähig werden, wenn er durch den Verdauungsplan eines Tieres oder eines Menschen gegangen ist. In den Hauptgewürzgebieten Niederländisch-Indiens wird Gewürzsaamen, der ausgesät werden soll, zunächst von Menschen verzehrt, und kommt erst mit den Ausscheidungen zur Aussaat. Auch bei uns gibt es einige Pflanzenarten, deren Samen auf diese Weise eine höhere Keimfähigkeit gegeben werden kann. So verhalten die Gärtner Samen von Weidhorn, der ausgesät werden soll, zuerst an Hühner oder Laubbücher.

Infolge eines Schlaganfalles verschied am Donnerstag früh im Krankenhaus Kalkberge unser Parteigenosse

Hubert Kreuer

im 65. Lebensjahr.

Unsere Parteiorganisation verliert in dem Verstorbenen den Vorsitzenden des Unterbezirks Ober-Niederbarnim. Seine ganze Arbeitskraft hat er dem Befreiungskampf der Arbeiterklasse gewidmet. Seit mehr als vier Jahrzehnten gehörte er der Partei an, seit 1921 war er — getragen vom Vertrauen seiner Parteigenossen — Amtsvorsteher des Bezirks Fredersdorf, Mitglied des Kreis Ausschusses des Kreises Niederbarnim und Vorsitzender des Unterbezirks. Sein Verlust trifft die Parteiorganisation um so schwerer, als der Verstorbene seine langjährige und reiche Erfahrung gerade jetzt der Parteiorganisation an hervorragendster Stelle zur Verfügung gestellt hat.

Wir werden seine Tatkraft, seinen Arbeitseifer oft vermissen. Sein Andenken wird bei allen Parteigenossen, die mit ihm seit Jahren zusammengearbeitet haben, stets in Ehren gehalten werden.

Der Unterbezirksvorstand Ober-Niederbarnim der Sozialdemokratischen Partei

L. A.: Erich Gierke, 2. Vorsitzender

Die SPD-Kreisfraktion des Kreises Niederbarnim

L. A.: Finke

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Den Mitgliedern zur Nachricht, daß unter Leitung des Generalsekretärs
Ernst Bartschat
am 21. August gestorben ist.
Seine Hinterbliebenen:
Ehrentitel: Sonnabend, den 25. August, 13 Uhr, im Krematorium Gethsemani.
Rege Beteiligung wird erwartet.
Die Oetoberverwaltung.

Deutsches Theater
Norden 12 310
4 U. Ende nach 10 1/2
Zum 77. Male:
Artisten
mit Max Reinhardt

Die Komödie
Bismarck 2414/7316
1/2 U. Ende nach 10 1/2
Zum 103. Male:
Es liegt in der Luft
Revue von Schiller.
Musik v. Spillhansky

Berliner Theater
Kastanienallee 7/9
1/2 U. Ende nach 10 1/2
Zum 124. Male:
Der Prozeß Mary Dugan
Th. im Admiralspalast
HALLER-REVUE
„Schön und schlau“
Täglich 8 1/2 Uhr.

Trion-Th.
Täglich 8 1/2 Uhr
Sprungbett der Liebe
Preise 2, 3, 4 M. usw.
Rundfunkhörer halbe Preise.
Für Jugendliche nicht geeignet!

Wintergarten
Varieté- und Revue-Sensat.
Sonnab. u. Sonntag 3^o und 8 Uhr
3^o kleine Preise!

Theater des Westens
Täglich 8 1/2 Uhr
Lilli Plohr,
Paul Heidemann
in: **Das süße Geheimnis**
Schwankoperette.
Else Berna,
Langendorf.

Residenz-Theater
Blumenstr. 8
Täglich 8 1/2 Uhr
Skandal im Bett!
Sittenschwank in 3 Akten.
In der Hauptrolle
Anneliese Wörz. 5
Jugendliche haben keinen Zutritt!
Parkett auch Sonntag
statt 4.— Mk.
nur 1.— Mk.

Berliner Prater
Kastanienallee 7/9
Täglich 8 1/2 Uhr
Försterchrisel.
Amstättungsoperette.
Konzert, Varieté,
Tanz, Kaffeekochen.
Beg. 8. Stg. 4 Uhr.

Planetarium am Zoo
Friedrichshagen
No. 1578
16 Uhr
Der Sternhimmel im Sommer
18 Uhr
Erde und Weltraum.
20 Uhr
Der Einfluß d. Gestirne
(Volksgebäude und Wissenschaft.)

Kauen Sie nur Kapitan-Kautabak
die Qualitätsmarke 15 Pf.
Kapitan-Kopenhagener 20 Pf.
in den meisten Geschäften erhältlich.

Achtung! Nachforschung!
Intarsienarbeiter Carl Müller,
geb. 8. 3. 74 Deutschl., zuletzt bekannte
Wohnung in Berlin, wird ersucht, seine
Adresse schnellmöglichst aufzugeben an
Dekupör Kaj Larsen
Nørrebrogade 48. Kopenhagen.

Küchen
bringt ab 9. Juli weiße u. lackierte, feinste und auch zur späteren Lieferung zu enorm billigen Preisen
Auf alle Möbel 10% Rabatt
Küchenmöbel-Haus
Laserstein, Luckauer Str. 1
Ecke Oranienstr. am Moritzplatz

Sallenburg-Schau
Dts. Künstler-Th.
8 1/2 Uhr
Es kommt jeder dran!
Revue von Fr. Holländer
Lessing-Theater
Täglich 8 Uhr
„Der Zarewitsch“

Oper-Theater
Gr. Frankf.
Str. 132.
8,30 Uhr
KONZERT
Bunter Teil
8,15 Uhr
Jugendfreunde

Lustspielhaus
Täglich 8 1/2 Uhr
Die Reise durch Berlin in 40 Stunden.

9 1/2 Theater am Nollendorferplatz
Die ungeküßte Eva
Operette in 3 Akten.
Musik von M. Knopi
Preis: 1, 2, 3, 4 Mk. usw.

Sesswiy-Schau
Th. Königgrätz St.
8 1/2 Uhr
Leinen aus Irland
Schlesinger-Effendi:
Curt Bois.

Theater, Lichtspiele usw.

Staats-Oper
Unter d. Linden
Wiederbeginn der Vorstellungen
Montag, 27. August

Städtische Oper
Bismarckstr.
Turnus IV
Ant. 20 (8) Uhr
Cavalleria rusticana
Der Feuertanz

Staats-Oper
Am Pld. Republ.
Wiederbeginn der Vorstellungen
Montag, 27. August

Städt. Schauspiel.
Am Seidemannstr.
Ferienhalber geschlossen!

Staatl. Schiller-Theater, Charlthg.
Ferienhalber geschlossen!

8 1/2 Uhr CASINO-THEATER 8 1/2 Uhr
Lothringer Straße 37.
Der neue Eröffnungs-Schlager
Rundfunkfieber

Theater am Kolbuser Tor
Kolbuser Tor 107
Heute 8 Uhr
Elite-Sänger
Der Höhepunkt des Abends
„Lohengrin in Neukölln“
Preis Mark 0.50 bis 2.— Mark.

Reichshallen-Theater
Steffiner Sänger
Anfang 8 Uhr
Sonntag, 26. August:
1. Nachmittags-Vorstellung
zu halben Preisen, mit vollem Programm!
Dönhoff-Brett!
Crockers dressiert, Bären!

SCALA
8 Uhr Nollendorf 7360
Das sensationelle Eröffnungs-Programm!
Sonnabends u. Sonntags
Je 2 Vorstellungen!
1.30 und 8 Uhr. 1.30 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Einladung an Alle!
Kolonienchau! **Blumenkorsor!**
Am Sonntag, dem 26. August, findet auf dem Gelände der Kleingartenkolonien, welche dem Bezirksverband der Kleingärtner „Neukölln-Treptow“ angeschlossen sind, eine öffentliche Kolonienchau statt. In der Zeit von morgens 10 Uhr bis zum Eintreten der Dunkelheit kann jeder, der an der Schönheit unserer Kolonien Interesse hat, diese ohne Zahlung von Eintrittsgeld besichtigen.
Die Gewerkschaftskollegen, welche sich am Sonntag in den Treptower Lokalen zusammenfinden, laden wir besonders ein, die in der Nähe liegenden Kolonien zu besuchen. Ein Spaziergang von nur einer halben Stunde lohnt sich. Am selben Tage veranstalten wir in Verbindung mit dieser Schau einen großen Blumenkorsor mit Blumenverteilung. Abmarsch Sonnenallee-Dammweg 12 Uhr mittags. Ende des Korsors gegen 15 bis 15.30 Uhr im Eichbuschweg an der Neuen Krugallee in Treptow. Hieran findet ein Freikonzert statt.
Alle Freunde unserer Bewegung sind herzlich willkommen.
Korsch 1. Vors. Scheffler 1. Kassierer Liebster 1. Schriftführer

Verkäufe
Wohnungszellen, herrsch. bauhelt, 950.—, Ausstattung 100.—, Wagner, Wandlitz, Stolzenhagenstraße.
Wohnungszellen, nur 850.—, Ausstattung 100.—, Erbbaurecht Hofmann, Obenrieder, Berlinallee 21.
Bekleidungsstücke, Wasche usw.
Wenig getragene Kanariengarderober von Billändern, Kerzen, Sammlern, Federbetten, billige Preise. Empfehlung: Kallendmännel, Balletts, Fracks, Corsets, Gehrocken, Böden, Sport-, Gebirgs-, Gelegenheitskleidung in neuer Garderobe. Weiterer Weg lobend: Lothringerstraße 66, 1. Trepp, Kolbuser Tor.
Wohnhaus Marienplatz 88. Verkauf von Kanariengarderober, teils auf Seite, Feder-, Frack, Smokinganzüge, Gebirgs-, Kallendmännel, Wandanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe. Bekleidung 50.—, Gebirgskleidung 100.—, Reine Kommodore.
Wenig getragene Jackettsanzüge, teils auf Seite, 18.—, Smokinganzüge, Wandanzüge, Kallendmännel, Balletts, Hauskleidung, Gebirgsanzüge, für jede Figur passend. Extra-Angebote für neue Garderobe. Bekleidung 50.—, Gebirgskleidung 100.—, Reine Kommodore.
Getragene Herrngarderober, Spezialität: Baufiguren, Sportkleidung, Rob. Garmannstraße 25/26, früher Kallendmännel.
Bericht hochpreisiger Gesellschafts-Anzüge. Wohnhaus Kowald, Pringensstraße 105.
Wenig getragene, teils auf Seite gearbeitete, erstklassige Jackettsanzüge, Frackanzüge, Smokinganzüge, Gebirgsanzüge, Sommerjacketts, Gebirgsanzüge, Wandanzüge, für jede Figur passend, außerdem hochpreisige neue Garderobe, von erstklassigen Schneidern gearbeitet, zu haushalt billigen Preisen. Eigene Werkstatt: Bekleidung, Bekleidung im Wohnhaus Kowald, Pringensstraße 105, 1. Trepp, Reine Kommodore.

Möbel
Wohnhaus Stein, Weinbergsweg 24. Besonders günstiges Angebot: Schlafzimmer 475.—, Speisezimmer, Aufhängelampe, Ankleidestühle mit Spiegel 165.—, Küchen, Badmöbel, Badverleibung.
Wohnhaus Stein, Weinbergsweg 24. Besonders günstiges Angebot: Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel, Küchen, Metallbetten, Wohnhaus Stein, Weinbergsweg 24, 1. Trepp, Reine Kommodore.
Wohnhaus Stein, Weinbergsweg 24. Besonders günstiges Angebot: Schlafzimmer, Speisezimmer, Einzelmöbel, Küchen, Metallbetten, Wohnhaus Stein, Weinbergsweg 24, 1. Trepp, Reine Kommodore.

Musikinstrumente
Pianos ohne Anschlag kaufen Sie bei Ehrh. Rothb. Damm 64, 1. Trepp (Hermannplatz). Kleinste Monatszahlung gebührt.
Pianoforte, überaus preiswert, Pianoforte Einl. Brunnenstraße 33.

Fahrräder
Fahrräder 20.—, 25.—, 35.—, 45.—, 55.—, 65.—, 75.—, 85.—, 95.—, 105.—, 115.—, 125.—, 135.—, 145.—, 155.—, 165.—, 175.—, 185.—, 195.—, 205.—, 215.—, 225.—, 235.—, 245.—, 255.—, 265.—, 275.—, 285.—, 295.—, 305.—, 315.—, 325.—, 335.—, 345.—, 355.—, 365.—, 375.—, 385.—, 395.—, 405.—, 415.—, 425.—, 435.—, 445.—, 455.—, 465.—, 475.—, 485.—, 495.—, 505.—, 515.—, 525.—, 535.—, 545.—, 555.—, 565.—, 575.—, 585.—, 595.—, 605.—, 615.—, 625.—, 635.—, 645.—, 655.—, 665.—, 675.—, 685.—, 695.—, 705.—, 715.—, 725.—, 735.—, 745.—, 755.—, 765.—, 775.—, 785.—, 795.—, 805.—, 815.—, 825.—, 835.—, 845.—, 855.—, 865.—, 875.—, 885.—, 895.—, 905.—, 915.—, 925.—, 935.—, 945.—, 955.—, 965.—, 975.—, 985.—, 995.—, 1005.—, 1015.—, 1025.—, 1035.—, 1045.—, 1055.—, 1065.—, 1075.—, 1085.—, 1095.—, 1105.—, 1115.—, 1125.—, 1135.—, 1145.—, 1155.—, 1165.—, 1175.—, 1185.—, 1195.—, 1205.—, 1215.—, 1225.—, 1235.—, 1245.—, 1255.—, 1265.—, 1275.—, 1285.—, 1295.—, 1305.—, 1315.—, 1325.—, 1335.—, 1345.—, 1355.—, 1365.—, 1375.—, 1385.—, 1395.—, 1405.—, 1415.—, 1425.—, 1435.—, 1445.—, 1455.—, 1465.—, 1475.—, 1485.—, 1495.—, 1505.—, 1515.—, 1525.—, 1535.—, 1545.—, 1555.—, 1565.—, 1575.—, 1585.—, 1595.—, 1605.—, 1615.—, 1625.—, 1635.—, 1645.—, 1655.—, 1665.—, 1675.—, 1685.—, 1695.—, 1705.—, 1715.—, 1725.—, 1735.—, 1745.—, 1755.—, 1765.—, 1775.—, 1785.—, 1795.—, 1805.—, 1815.—, 1825.—, 1835.—, 1845.—, 1855.—, 1865.—, 1875.—, 1885.—, 1895.—, 1905.—, 1915.—, 1925.—, 1935.—, 1945.—, 1955.—, 1965.—, 1975.—, 1985.—, 1995.—, 2005.—, 2015.—, 2025.—, 2035.—, 2045.—, 2055.—, 2065.—, 2075.—, 2085.—, 2095.—, 2105.—, 2115.—, 2125.—, 2135.—, 2145.—, 2155.—, 2165.—, 2175.—, 2185.—, 2195.—, 2205.—, 2215.—, 2225.—, 2235.—, 2245.—, 2255.—, 2265.—, 2275.—, 2285.—, 2295.—, 2305.—, 2315.—, 2325.—, 2335.—, 2345.—, 2355.—, 2365.—, 2375.—, 2385.—, 2395.—, 2405.—, 2415.—, 2425.—, 2435.—, 2445.—, 2455.—, 2465.—, 2475.—, 2485.—, 2495.—, 2505.—, 2515.—, 2525.—, 2535.—, 2545.—, 2555.—, 2565.—, 2575.—, 2585.—, 2595.—, 2605.—, 2615.—, 2625.—, 2635.—, 2645.—, 2655.—, 2665.—, 2675.—, 2685.—, 2695.—, 2705.—, 2715.—, 2725.—, 2735.—, 2745.—, 2755.—, 2765.—, 2775.—, 2785.—, 2795.—, 2805.—, 2815.—, 2825.—, 2835.—, 2845.—, 2855.—, 2865.—, 2875.—, 2885.—, 2895.—, 2905.—, 2915.—, 2925.—, 2935.—, 2945.—, 2955.—, 2965.—, 2975.—, 2985.—, 2995.—, 3005.—, 3015.—, 3025.—, 3035.—, 3045.—, 3055.—, 3065.—, 3075.—, 3085.—, 3095.—, 3105.—, 3115.—, 3125.—, 3135.—, 3145.—, 3155.—, 3165.—, 3175.—, 3185.—, 3195.—, 3205.—, 3215.—, 3225.—, 3235.—, 3245.—, 3255.—, 3265.—, 3275.—, 3285.—, 3295.—, 3305.—, 3315.—, 3325.—, 3335.—, 3345.—, 3355.—, 3365.—, 3375.—, 3385.—, 3395.—, 3405.—, 3415.—, 3425.—, 3435.—, 3445.—, 3455.—, 3465.—, 3475.—, 3485.—, 3495.—, 3505.—, 3515.—, 3525.—, 3535.—, 3545.—, 3555.—, 3565.—, 3575.—, 3585.—, 3595.—, 3605.—, 3615.—, 3625.—, 3635.—, 3645.—, 3655.—, 3665.—, 3675.—, 3685.—, 3695.—, 3705.—, 3715.—, 3725.—, 3735.—, 3745.—, 3755.—, 3765.—, 3775.—, 3785.—, 3795.—, 3805.—, 3815.—, 3825.—, 3835.—, 3845.—, 3855.—, 3865.—, 3875.—, 3885.—, 3895.—, 3905.—, 3915.—, 3925.—, 3935.—, 3945.—, 3955.—, 3965.—, 3975.—, 3985.—, 3995.—, 4005.—, 4015.—, 4025.—, 4035.—, 4045.—, 4055.—, 4065.—, 4075.—, 4085.—, 4095.—, 4105.—, 4115.—, 4125.—, 4135.—, 4145.—, 4155.—, 4165.—, 4175.—, 4185.—, 4195.—, 4205.—, 4215.—, 4225.—, 4235.—, 4245.—, 4255.—, 4265.—, 4275.—, 4285.—, 4295.—, 4305.—, 4315.—, 4325.—, 4335.—, 4345.—, 4355.—, 4365.—, 4375.—, 4385.—, 4395.—, 4405.—, 4415.—, 4425.—, 4435.—, 4445.—, 4455.—, 4465.—, 4475.—, 4485.—, 4495.—, 4505.—, 4515.—, 4525.—, 4535.—, 4545.—, 4555.—, 4565.—, 4575.—, 4585.—, 4595.—, 4605.—, 4615.—, 4625.—, 4635.—, 4645.—, 4655.—, 4665.—, 4675.—, 4685.—, 4695.—, 4705.—, 4715.—, 4725.—, 4735.—, 4745.—, 4755.—, 4765.—, 4775.—, 4785.—, 4795.—, 4805.—, 4815.—, 4825.—, 4835.—, 4845.—, 4855.—, 4865.—, 4875.—, 4885.—, 4895.—, 4905.—, 4915.—, 4925.—, 4935.—, 4945.—, 4955.—, 4965.—, 4975.—, 4985.—, 4995.—, 5005.—, 5015.—, 5025.—, 5035.—, 5045.—, 5055.—, 5065.—, 5075.—, 5085.—, 5095.—, 5105.—, 5115.—, 5125.—, 5135.—, 5145.—, 5155.—, 5165.—, 5175.—, 5185.—, 5195.—, 5205.—, 5215.—, 5225.—, 5235.—, 5245.—, 5255.—, 5265.—, 5275.—, 5285.—, 5295.—, 5305.—, 5315.—, 5325.—, 5335.—, 5345.—, 5355.—, 5365.—, 5375.—, 5385.—, 5395.—, 5405.—, 5415.—, 5425.—, 5435.—, 5445.—, 5455.—, 5465.—, 5475.—, 5485.—, 5495.—, 5505.—, 5515.—, 5525.—, 5535.—, 5545.—, 5555.—, 5565.—, 5575.—, 5585.—, 5595.—, 5605.—, 5615.—, 5625.—, 5635.—, 5645.—, 5655.—, 5665.—, 5675.—, 5685.—, 5695.—, 5705.—, 5715.—, 5725.—, 5735.—, 5745.—, 5755.—, 5765.—, 5775.—, 5785.—, 5795.—, 5805.—, 5815.—, 5825.—, 5835.—, 5845.—, 5855.—, 5865.—, 5875.—, 5885.—, 5895.—, 5905.—, 5915.—, 5925.—, 5935.—, 5945.—, 5955.—, 5965.—, 5975.—, 5985.—, 5995.—, 6005.—, 6015.—, 6025.—, 6035.—, 6045.—, 6055.—, 6065.—, 6075.—, 6085.—, 6095.—, 6105.—, 6115.—, 6125.—, 6135.—, 6145.—, 6155.—, 6165.—, 6175.—, 6185.—, 6195.—, 6205.—, 6215.—, 6225.—, 6235.—, 6245.—, 6255.—, 6265.—, 6275.—, 6285.—, 6295.—, 6305.—, 6315.—, 6325.—, 6335.—, 6345.—, 6355.—, 6365.—, 6375.—, 6385.—, 6395.—, 6405.—, 6415.—, 6425.—, 6435.—, 6445.—, 6455.—, 6465.—, 6475.—, 6485.—, 6495.—, 6505.—, 6515.—, 6525.—, 6535.—, 6545.—, 6555.—, 6565.—, 6575.—, 6585.—, 6595.—, 6605.—, 6615.—, 6625.—, 6635.—, 6645.—, 6655.—, 6665.—, 6675.—, 6685.—, 6695.—, 6705.—, 6715.—, 6725.—, 6735.—, 6745.—, 6755.—, 6765.—, 6775.—, 6785.—, 6795.—, 6805.—, 6815.—, 6825.—, 6835.—, 6845.—, 6855.—, 6865.—, 6875.—, 6885.—, 6895.—, 6905.—, 6915.—, 6925.—, 6935.—, 6945.—, 6955.—, 6965.—, 6975.—, 6985.—, 6995.—, 7005.—, 7015.—, 7025.—, 7035.—, 7045.—, 7055.—, 7065.—, 7075.—, 7085.—, 7095.—, 7105.—, 7115.—, 7125.—, 7135.—, 7145.—, 7155.—, 7165.—, 7175.—, 7185.—, 7195.—, 7205.—, 7215.—, 7225.—, 7235.—, 7245.—, 7255.—, 7265.—, 7275.—, 7285.—, 7295.—, 7305.—, 7315.—, 7325.—, 7335.—, 7345.—, 7355.—, 7365.—, 7375.—, 7385.—, 7395.—, 7405.—, 7415.—, 7425.—, 7435.—, 7445.—, 7455.—, 7465.—, 7475.—, 7485.—, 7495.—, 7505.—, 7515.—, 7525.—, 7535.—, 7545.—, 7555.—, 7565.—, 7575.—, 7585.—, 7595.—, 7605.—, 7615.—, 7625.—, 7635.—, 7645.—, 7655.—, 7665.—, 7675.—, 7685.—, 7695.—, 7705.—, 7715.—, 7725.—, 7735.—, 7745.—, 7755.—, 7765.—, 7775.—, 7785.—, 7795.—, 7805.—, 7815.—, 7825.—, 7835.—, 7845.—, 7855.—, 7865.—, 7875.—, 7885.—, 7895.—, 7905.—, 7915.—, 7925.—, 7935.—, 7945.—, 7955.—, 7965.—, 7975.—, 7985.—, 7995.—, 8005.—, 8015.—, 8025.—, 8035.—, 8045.—, 8055.—, 8065.—, 8075.—, 8085.—, 8095.—, 8105.—, 8115.—, 8125.—, 8135.—, 8145.—, 8155.—, 8165.—, 8175.—, 8185.—, 8195.—, 8205.—, 8215.—, 8225.—, 8235.—, 8245.—, 8255.—, 8265.—, 8275.—, 8285.—, 8295.—, 8305.—, 8315.—, 8325.—, 8335.—, 8345.—, 8355.—, 8365.—, 8375.—, 8385.—, 8395.—, 8405.—, 8415.—, 8425.—, 8435.—, 8445.—, 8455.—, 8465.—, 8475.—, 8485.—, 8495.—, 8505.—, 8515.—, 8525.—, 8535.—, 8545.—, 8555.—, 8565.—, 8575.—, 8585.—, 8595.—, 8605.—, 8615.—, 8625.—, 8635.—, 8645.—, 8655.—, 8665.—, 8675.—, 8685.—, 8695.—, 8705.—, 8715.—, 8725.—, 8735.—, 8745.—, 8755.—, 8765.—, 8775.—, 8785.—, 8795.—, 8805.—, 8815.—, 8825.—, 8835.—, 8845.—, 8855.—, 8865.—, 8875.—, 8885.—, 8895.—, 8905.—, 8915.—, 8925.—, 8935.—, 8945.—, 8955.—, 8965.—, 8975.—, 8985.—, 8995.—, 9005.—, 9015.—, 9025.—, 9035.—, 9045.—, 9055.—, 9065.—, 9075.—, 9085.—, 9095.—, 9105.—, 9115.—, 9125.—, 9135.—, 9145.—, 9155.—, 9165.—, 9175.—, 9185.—, 9195.—, 9205.—, 9215.—, 9225.—, 9235.—, 9245.—, 9255.—, 9265.—, 9275.—, 9285.—, 9295.—, 9305.—, 9315.—, 9325.—, 9335.—, 9345.—, 9355.—, 9365.—, 9375.—, 9385.—, 9395.—, 9405.—, 9415.—, 9425.—, 9435.—, 9445.—, 9455.—, 9465.—, 9475.—, 9485.—, 9495.—, 9505.—, 9515.—, 9525.—, 9535.—, 9545.—, 9555.—, 9565.—, 9575.—, 9585.—, 9595.—, 9605.—, 9615.—, 9625.—, 9635.—, 9645.—, 9655.—, 9665.—, 9675.—, 9685.—, 9695.—, 9705.—, 9715.—, 9725.—, 9735.—, 9745.—, 9755.—, 9765.—, 9775.—, 9785.—, 9795.—, 9805.—, 9815.—, 9825.—, 9835.—, 9845.—, 9855.—, 9865.—, 9875.—, 9885.—, 9895.—, 9905.—, 9915.—, 9925.—, 9935.—, 9945.—, 9955.—, 9965.—, 9975.—, 9985.—, 9995.—, 10005.—, 10015.—, 10025.—, 10035.—, 10045.—, 10055.—, 10065.—, 10075.—, 10085.—, 10095.—, 10105.—, 10115.—, 10125.—, 10135.—, 10145.—, 10155.—, 10165.—, 10175.—, 10185.—, 10195.—, 10205.—, 10215.—, 10225.—, 10235.—, 10245.—, 10255.—, 10265.—, 10275.—, 10285.—, 10295.—, 10305.—, 10315.—, 10325.—, 10335.—, 10345.—, 10355.—, 10365.—, 10375.—, 10385.—, 10395.—, 10405.—, 10415.—, 10425.—, 10435.—, 10445.—, 10455.—, 10465.—, 10475.—, 10485.—, 10495.—, 10505.—, 10515.—, 10525.—, 10535.—, 10545.—, 10555.—, 10565.—, 10575.—, 10585.—, 10595.—, 10605.—, 10615.—, 10625.—, 10635.—, 10645.—, 10655.—, 10665.—, 10675.—, 10685.—, 10695.—, 10705.—, 10715.—, 10725.—, 10735.—, 10745.—, 10755.—, 10765.—, 10775.—, 10785.—, 10795.—, 10805.—, 10815.—, 10825.—, 10835.—, 10845.—, 10855.—, 10865.—, 10875.—, 10885.—, 10895.—, 10905.—, 10915.—, 10925.—, 10935.—, 10945.—, 10955.—, 10